Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 22 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Mai 1964 — 3 J 5524 C

Minderen Rechtes?



Am Herta-See bei Lyck — Aufn. Schöning

EK. Soviel Sorgen auf den verschiedenen Gebieten Nikita Chruschtschew Tag und Nacht verfolgen mögen, in einer Beziehung wird er heute recht zuversichtlich in die Zukunft blicken. Was nämlich zur Zeit in den maßgebenden politischen Gremien des ihm so verhaßten westlichen Verteidigungsbündnisses geschieht oder meist nicht geschieht, was sich hier an Stillstand, Ausweichen und Zurückweichen abzeichnet, das kann ihm nur hochwillkommen sein. Jahre hindurch haben er und sein Vorgänger Stalin vergeblich die aus kleinen und bescheidenen Anfängen aufgebaute Front der freien Welt gegen die kommunistischen Welteroberungspläne nach schwachen Stellen abgetastet. Auch gewaltiges Geschrei und massive Drohungen aus der Moskauer Richtung konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier ein echter Damm gegen bolschewistische Angriffstendenzen geschaffen worden war.

Wie erfreut muß der Kremlchef darüber sein, daß ihm heute weite Kreise des Westens gute Leumundszeugnisse ausstellen, kostenlose Gewinne zuschanzen und Avancen machen.

Kann er sich mehr wünschen, als daß nun in der freien Welt seine windigen und nie ernst gemeinten Parolen einer „Entspannung" und „Koexistenz" eifrig von angelsächsischen Predigern beiderseits des Atlantik aufgenommen und verbreitet werden? Er wird sich ganz gewiß immer wieder an Lenins Wort von den „nützlichen Idioten" erinnern und mit Behagen verfolgen, wie Eigenbrötelei, Händlergeist und Verblendung so manche Partner der NATO veranlassen, ihr eigenes Süppchen zu kochen und den entscheidend wichtigen Aufbau und Ausbau der gemeinsamen Front in politischer und militärischer Hinsicht zu bremsen und hinauszuschieben.

Man schmunzelt in Moskau darüber, daß nicht etwa Botschafter der Sowjetunion, der Zone und Gomulkas, sondern Leute wie der Belgier Spaak, der Brite Wilson und amerikanische Senatoren den Deutschen vorschlagen, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen und recht lieb und sanft mit Walter Ulbricht zu sprechen.

Wie hübsch, wenn Amerikaner und Briten den General de Gaulle attackieren, weil er den Standpunkt vertritt, in einem echten und lebenskräftigen Bündnis könnten nicht England und die USA allein die oberste Lenkungsgewalt beanspruchen und den anderen Verbündeten die Rolle des Fußvolkes zumuten. Hat man es nicht — dank der „genialen Lenkung" der Vereinten Nationen auf Zypern — erreicht, daß sich zwei *tüchtige NATO-Mitglieder*, die Türkei und Griechenland, bereits wie Todfeinde gegenüberstehen? Ist nicht Pakistan, einst ein sehr verläßlicher Partner des Westens, so verprellt worden, daß es jetzt eigene Wege geht? Und geschah nicht vieles, um auch Spanien, Portugal und andere, die dem Bündnis manch wichtige Hilfe leisteten, aus der Front herauszulavieren? Nur weiter so, sagt man in Moskau, dann werden wir ernten, ohne auch nur einen Finger gerührt zu haben.

Taten, nicht Worte!

Wir haben in diesem Mai die Haager Außenministerkonferenz des Atlantischen Bündnisses erlebt. Auf ihr sollten die wichtigsten politischen Anliegen der NATO besprochen werden. Das ist in gewissem Umfang sicher auch geschehen. Minister Schröder hat — unter spürbarer Reserve seiner Kollegen — auf die schlechthin entscheidende Bedeutung der deutschen Frage hingewiesen und eine im Grunde doch sehr platonische gemeinsame Erklärung erhalten, die wenig Hoffnung auf eine baldige gemeinsame Initiative gegenüber Moskau gibt.

Zu besserer Zusammenarbeit und gegenseitiger Verständigung wurde von den verschiedensten Seiten gemahnt.

Der belgische Außenminister Spaak, ein ebenso selbstbewußter wie eigenwilliger Herr, nannte den kritischen Bericht des ausscheidenden Generalsekretärs Stikker, eines Holländers, einen „Alarmruf für die NATO". Zugleich freilich meinte er, die deutschen Probleme seien „nicht aktuell"! Früher hat er sich im Sinne einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze geäußert. In den Ministerreden wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß der Kalte Krieg noch nicht beendet sei, und der Brite Butler hatte zuvor schon betont, Moskau könne man nur mit Stärke imponieren. Die Herren, die in Den Haag tagten, wissen, daß der Kreml bis heute nur hintergründige Phrasen der Aufweichung, aber nicht die kleinste Konzession geboten hat. Welche Folgerungen werden sie daraus ziehen? Einstweilen sind sie immer noch weitgehend von der „Entspannungs"-Phraseologie bezaubert, die heute gar keinen realen Hintergrund hat. Wenn je, dann gilt für das westliche Bündnis die Mahnung des deutschen Dichters: **„Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehen."**

Die NATO hat, was heute viele übersehen, in der Vergangenheit Beachtliches geleistet, obwohl sie weder politisch noch militärisch jemals zu voller Stärke und Einmütigkeit entwickelt wurde. Sie kann in der Zukunft zum entscheidenden Faktor für eine wirkliche Befriedung und für die Wiederherstellung des Rechtes für alle Völker werden, wenn man nur will. Dazu braucht sie nicht nur eine Verstärkung *ihrer militärischen Potenz*, sondern auch eine sehr viel kraftvollere politische Position. Die von Dean Rusk geforderte bessere Zusammenarbeit in gemeinsamer Verantwortung läßt sich sehr wohl verwirklichen, wenn *man zu einem echten Stilwandel bereit ist* und mit alten und überholten Formen bricht. Hierzu muß einiges Grundsätzliche gesagt werden.

Ein offenes Wort

Zum neuen Generalsekretär des Atlantischen Bündnisses ist auf der Haager Konferenz als Nachfolger Dirk Stikkers der 67jährige Italiener Manlio Brosio gewählt worden. Er war unter de Gasperi Verteidigungsminister seines Landes und später Botschafter in Moskau, London, Paris und Washington. Er übernimmt ein außerordentlich wichtiges Amt, das vor ihm der Brite Lord Ismay, der Belgier Spaak und dann Stikker bekleidet haben. Er hat umfassende politische Erfahrungen und war von de Gaulle schon vor einigen Jahren für dieses Amt vorgeschlagen worden. Es wäre nun an sich wirklich an der Zeit, zu seinem Stellvertreter einen Deutschen zu machen. Hiergegen, wie überhaupt gegen eine stärkere Vertretung des deutschen Verbündeten, haben offenbar vor allem die Skandinavier (Norweger und Dänen) Widerstand geleistet.

Es ist nicht das erste Mal, daß sich hier antideutsche Ressentiments äußern, die auf die Dauer in einem Bündnis der Gleichen nicht mehr hingenommen werden können.

Man fordert von Deutschland große Leistungen und Opfer, meint es aber als Alliierten minderen Rechtes behandeln zu können, wenn es Gleichberechtigung fordert. Das ist heute einfach nicht mehr zumutbar und hier sollte die Bundesregierung im Interesse des Bündnisses endlich einmal sehr hart und deutlich sprechen. Zusammenarbeit setzt Vertrauen und Achtung voraus. Wir sind treue Bundesgenossen, die gerne gemeinsame Verantwortung tragen, aber wir sind keine Satelliten, die man nach Lust und Laune in die Ecke stellen darf. Wer die erneuerte NATO nicht auf die Basis absoluter Gleichberechtigung stellen will, der wird sie gefährden.

Wer uns für ewig als Prügelknaben und Sündenbock traktieren möchte, darf sich über eine harte und klare Antwort nicht wundern.

Man vergleiche die deutsche Leistung mit den oft genug doch mehr als bescheidenen Beiträgen anderer zum gemeinsamen Bündnis. Wir wollen niemandes Recht verkürzen, wir verlangen aber den gleichen Respekt. Das muß einmal in aller Deutlichkeit ausgesprochen werden.

Heimatliebe und Selbstbestimmungsrecht!

Argentinische Bekenntnisse zum Recht der Deutschen

Ein argentinischer Publizist befaßt sich in einem Brief an uns mit dem Besuch unseres Bundespräsidenten in Buenos Aires. Er stellt fest:

„War dieses Ereignis schon rein vom ‚protokollarischen' Ablauf ein glänzender Achtungserfolg für die Bundesregierung, so war die herzliche Begeisterung, mit der die deutsche Delegation allerorts begrüßt wurde, ein Ausdruck echt empfundener Sympathien für das gesamte deutsche Volk."

Die Betonung liegt hierbei auf „gesamt", denn der Lateinamerikaner, dem die spezifische deutsche Problematik fern liegt, kennt keinen Unterschied zwischen Ost-, Mittel- und Westdeutschen. Für ihn sind es „alemanes", deren Leistungen auf wirtschaftlichem, kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet volle Anerkennung finden. Diese Anerkennung übertrug sich auf die deutsche Delegation.

„Ein Exklusivinterview des argentinischen Präsidenten mit dem Vertreter der ‚FAZ' kurz vor Beginn der Südamerikareise des Bundespräsidenten mag aber unbewußt oder auch unbeabsichtigt auf einige Reisedispositionen eingewirkt haben. Präsident Dr. Illia erklärt nämlich: ‚Argentinien ist immer für das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht der Völker eingetreten. Deshalb können wir Argentinier es nicht verstehen, daß man es heute noch dem deutschen Volke unmöglich macht, das Problem der Wiedervereinigung durch freie Wahlen selbst zu lösen.'"

In der Sondersitzung des argentinischen Kongresses am 4. Mai zu Ehren des deutschen Bundespräsidenten schloß der Vizepräsident Argentiniens, Dr. Perette, an die Worte Illias an, als er in seiner Begrüßungsansprache u. a. ausführte: „Wir behaupten, daß alle Menschen und alle Völker das Recht haben, ihren Lebensstil zu bestimmen. Die Nationen können in politischer Unterdrückung, unter Diktatoren und in sozialer Ausbeutung, in Gottesverleumdung nicht gedeihen. Man kann nicht den Frieden predigen, wenn man den Menschen zugleich die Heimatliebe verbietet, denn diese ist der Kern des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das von Argentinien immer verteidigt wurde."

Alle Jahre wieder ...

r. Mit unseren britischen Verbündeten haben wir in den vergangenen Jahren manch seltsame Erfahrungen machen müssen. Aus London kamen wohl die ersten bedenklichen Vorschläge, doch (im Interesse des britischen Osthandels) möglichst rasch und endgültig die Oder-Neiße-Linie als Grenze anzuerkennen und Ostdeutschland, das heute von den Sowjets und Polen besetzt ist, für immer abzuschreiben. In London erschienen die penetranten Werke der Elizabeth Wiskeman und anderer Autoren, die die Geschichte Ost- und Mitteleuropas ganz im Sinne des Warschauer und Prager kommunistischen Regimes verfälschen wollten. Unvergessen sind verschiedene Artikel der Londoner „Times" und vor allem der von Deutschenhaß durchtränkten Presse des Lord Beaverbrook. In Rudeln fuhren Abgeordnete der Labour-Partei und auch der Konservativen zu Herrn Ulbricht, um dort vor dem kommunistischen Rundfunk dem Unterdrücker Mitteldeutschlands ihre hohe Anerkennung auszusprechen. Die britische Regierung selbst hat allerdings wiederholt erklärt, daß sie zu ihren Verpflichtungen gegenüber der deutschen Hauptstadt Berlin und der Bundesrepublik stehe. Das Thema des deutschen Rechts auf Selbstbestimmung für Ostdeutschland überging sie möglichst immer.

In einem Punkte allerdings konnten wir uns auf die britische Pünktlichkeit absolut verlassen. So oft deutsche Bundeshaushalte beschlossen wurden, erschien der jeweilige englische Finanzminister oder sein Stellvertreter in Bonn, um die Bundesrepublik wieder einmal zu ersuchen, man möge eine beträchtliche Summe für die in Deutschland stationierten britischen Truppen gewähren. Zeitweise wurde das mit dem damals etwas bedenklichen Stand der britischen Zahlungsbilanz begründet. Dieser hat sich zwar inzwischen erheblich verbessert (England kann Milliardenkredite an Moskau erwägen!), aber das ist für die Briten kein Grund, ihre Forderung nicht erneut sehr energisch vorzubringen. Wie man hört, fordert London diesmal einen Gesamtbetrag von etwa 900 Millionen Mark, wobei man großzügig die Tatsache übergeht, daß ja die ohnehin etwas reduzierten britischen Einheiten nicht etwa nur für Westdeutschland, sondern als NATO-Truppen zum Schutz des ganzen westlichen Bündnisses und damit auch Großbritanniens ihre Standorte in Westdeutschland bezogen haben. London läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um den Bonner Verbündeten zu ermuntern, Waffen für die Bundeswehr, aber auch sonstige Waren in Großbritannien zu beziehen, das einst den Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft abgelehnt hat. Die Bundesregierung ist bisher auf die britischen Forderungen sehr weitgehend eingegangen und hat dabei erhebliche Schwierigkeiten gehabt. Es stellte sich nämlich mehrfach heraus, daß die von Großbritannien angebotenen Waren in Preis und Qualität nicht immer mit denen konkurrenzfähig waren, die uns von anderen Verbündeten angeboten wurden. Wir meinen, es sei an der Zeit, auch von deutscher Seite einmal die Briten darauf hinzuweisen, welche Leistungen wir selbst für das Bündnis auf uns nehmen. Bonn hat zunächst eine Devisenhilfe in Höhe von 250 Millionen DM in Aussicht gestellt.

— — —

Nach Berlin

np. Über 50 000 Arbeitnehmer aus dem Bundesgebiet haben seit dem 13. August 1961, seit der Errichtung der Mauer, eine Tätigkeit in West-Berlin aufgenommen. Noch größer ist die Zahl der Interessenten, die sich für West-Berliner Arbeitsplätze meldeten. Die Nürnberger Bundesanstalt gibt sie mit rund 83 000 an. Davon sind 16 000 Frauen. Allwöchentlich melden sich bei den Arbeitsämtern 700 bis 800 Bewerber. Das sind erfreulich hohe Zahlen, zumal wenn man berücksichtigt, daß wir in Westdeutschland seit Jahren Vollbeschäftigung und Arbeitskräftemangel haben.

Warschau zur Danziger Bischofsfrage

„Zycie Warzawy", eines der führenden Kommunistenblätter in Warschau, schreibt zur Frage des Danziger Bistums:

„... Die Nominierung eines Polen zum Bischof der Danziger Diözese ist in Polen mit verständlicher Befriedigung aufgenommen worden. Gewisse katholische Blätter haben hier jedoch eine große Übertreibung nicht vermieden. Dabei darf doch nicht vergessen werden, daß die päpstliche Nominierung mit einer 19jährigen Verspätung eingetroffen ist. Danzig bildet bereits seit 19 Jahren einen integralen Teil Polens (!). Und was am wichtigsten ist: Diese Entscheidung hat den formalen Status der Danziger Diözese nicht geändert. Das Gebiet dieser Diözese deckt sich bis zum heutigen Tage mit dem Territorium der ehemaligen Freien Stadt Danzig, mithin ist diese Diözese ein überaus künstliches Gebilde. Schlimmer, die Danziger Diözese wird in der Liste der polnischen Diözesen nicht aufgeführt. In den Augen des Vatikans liegt Danzig weiterhin außerhalb der Grenzen Polens. Die westdeutschen Revisionisten sind zwar nervös, weil ein Pole zum Bischof der Danziger Diözese ernannt wurde, stellen jedoch mit Befriedigung fest, daß der Vatikan die Zugehörigkeit Danzigs zum polnischen Staate nicht anerkennt...

Es ist bedauernswert, daß der Vatikan das mit der Hitler-Regierung geschlossene Konkordat weiterhin als verbindlich anerkennt und dazu noch in bezug auf Diözesen, die auf polnischem Territorium liegen, daß die Breslauer Erzdiözese in offiziellen päpstlichen Dokumenten in der Liste der deutschen Diözesen aufgeführt wird... Die in den Westgebieten tätigen polnischen Bischöfe werden vom Vatikan als Missionsbischöfe behandelt, die eine Seelsorge unter einer polnischen Bevölkerung entwickeln, die außerhalb der Grenzen Polens wohnt. Die Aufrechterhaltung dieser formalen Fiktion durch den Vatikan ist für alle Polen in hohem Maße beleidigend...

Wir erinnern uns, daß Johannes XXIII. in seiner bekannten an die polnischen Bischöfe im Oktober 1962 gerichteten Ansprache die Westgebiete als ‚nach Jahrhunderten wiedergewonnen' bezeichnet hat. In Polen ist diese Feststellung nicht ohne Grund als Ankündigung einer baldigen Regelung der Kirchenverwaltung in den West- und Nordgebieten aufgefaßt worden. Leider ist Johannes XXIII. verstorben, und Paul VI. hat den Standpunkt seines Vorgängers nicht öffentlich bestätigt, obwohl er mehrfach polnische Bischöfe empfangen und Ansprachen an sie gehalten hat..."

„Deutschland darf sich nicht erpressen lassen!"

Ein Norweger: „Das Böse ist kein spezifisch deutsches Problem"

In einem Brief an die Hamburger „Welt" wendet sich der Norweger Leif Hovelsen, ein früherer Widerstandskämpfer, gegen die ewige antideutsche Hetze. Wir zitieren:

„... Die Lager, in die wir — die Alliierten — in den Maitagen 1945 die deutschen Gefangenen brachten, nannten wir Internierungslager; es ist jedoch eine Tatsache, daß manche SS- und SD-Leute, Soldaten und Zivilisten in diesen Internierungslagern behandelt wurden, als wenn sie im KZ wären.

Obwohl es nur in einzelnen Fällen geschehen ist, stand dieses Handeln im Widerspruch zu unseren hohen Idealen der Demokratie — nämlich der Freiheit, des Rechts und der Menschenwürde. Das Böse ist kein spezifisch deutsches Problem, wir haben es alle. Hitlers, Stalins, Quislings, Oswalds und Rubys gibt es in allen Ländern.

Vergessen — nein! Vergeben — ja! Die gemeinsame Aufgabe der Zukunft ist so groß, daß es kindisch wäre, alte Bitterkeiten und Haßgefühle zu pflegen und diejenigen mit Schmutz zu bewerfen, die dem Bösen in die Hände fielen.

Jedoch ist in bezug auf die Vergangenheit noch etwas anderes wichtig: Wir sollten Jalta nicht vergessen, wo Millionen Polen, Deutsche, Rumänen und Ungarn einer Diktatur ausgeliefert wurden, die dann Tausende und Tausende hinrichtete und Millionen grausames Leiden zufügte — das ist unsere Verantwortung. Manchmal habe ich gedacht: „Vielleicht verfluchen uns die drüben heute ebenso wie wir einst die Deutschen verfluchten."

Letzten Sommer stellte der amerikanische Außenminister Dean Rusk in der Paulskirche in Frankfurt die Frage: „Wer spricht für Europa?" Ja — wer? Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, daß auch Deutschland für Europa spricht. Deutschland mit Frankreich, mit England, mit Skandinavien, mit den Vereinigten Staaten muß beginnen, für die ganze Welt Verantwortung zu tragen. Die Zeit fordert es. Aber wenn ich mit Deutschen darüber spreche, sagen die meisten: „Das können wir nicht, denken Sie an die Vergangenheit." Oder: „Aber was wird der Osten dazu sagen?" Beides ist irrelevant.

Eins steht fest: Die detaillierte Beschreibung von Morden und Mördern und Hunderten Prozessen richtet nichts aus, wenn nicht aus der Vergangenheit die Konsequenzen gezogen werden. Die Vergangenheit will bereinigt und dahinten gelassen werden, wenn die Aufgabe an der Zukunft mit voller Verantwortung getragen werden soll.

Deutschland darf sich nicht länger durch seine Vergangenheit — der zwölf dunklen Jahre — erpressen lassen. Die Vergangenheit darf nicht benutzt werden, um den Weg in die Zukunft zu versperren. Die Erpressungskampagne, die in Pankow und Moskau gesteuert wird, und die Hetze, die in Teilen der Presse der freien Welt gegen Deutschland geschieht, **darf seine Entscheidungen nicht beeinflussen oder gar bestimmen. Sich davon beein**flussen zu lassen, ist heute ein Verrat am Europa von morgen. Wir leben in einer Epoche, **da es um Sein oder Nichtsein der ganzen Welt geht...**"

„Ein Druck auf die Deutschen"

Polen erwarten US-Unterstützung in der Oder-Neiße-Frage

London/New York (hvp). Der in London wohnhafte exilpolnische Publizist Juliusz Mieroszewski vertrat in einem in der Pariser „Kultura" veröffentlichen Artikel die Ansicht, daß die Vereinigten Staaten die Bundesrepublik unter Druck setzen und zwingen würden, die Oder-Neiße-Linie als polnische „Westgrenze" anzuerkennen. Es werde sich ergeben, daß die Amerikaner die Überzeugung gewinnen würden, sie könnten hinsichtlich der Satelliten der Sowjetunion nichts erreichen, wenn nicht vorher die Oder-Neiße-Linie anerkannt werde, denn die Nichtanerkennung dieser „Grenze" sei dazu angetan, „ganz Osteuropa gegen Deutschland zu mobilisieren und das Bündnis der osteuropäischen Völker mit den Sowjets zu zementieren". Der exilpolnische Publizist legte bei diesen seinen Ausführungen offensichtlich die Erklärungen der kommunistischen Regierungen der ostmitteleuropäischen Länder zugrunde und berücksichtigte die Verlautbarungen der Emigrationen nicht, die bisher — mit Ausnahme der Exilpolen — fast insgesamt die Forderung des Sowjetblocks auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nicht unterstützt haben, sondern dieser vielmehr verschiedentlich entgegengetreten sind.

Die polnische Emigration sah sich offensichtlich in ihrer Meinung, daß die USA den Versuch machen würden, Bonn zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu bewegen, durch Ausführungen des amerikanischen Politologen Prof. Mosely (von der amerikanischen außenpolitischen Gesellschaft) bestätigt. Prof. Mosely erklärte in einem in der amerikanischen Monatsschrift „East Europe" wiedergegebenen Interview: „Ich habe das Empfinden, daß es wesentlich ist, wenn der Westen in naher Zukunft mehr als bisher klarstellen würde, daß die Westgrenzen der Tschechoslowakei und Polens Bestand haben werden." Dem deutschen Volke solle letztlich das Selbstbestimmungsrecht gewährt werden, „aber wir im Westen sind sorgsam darauf bedacht, daß dies in einer Weise geschieht, daß die lebenswichtigen Interessen der Tschechoslowakei und Polens geschützt werden". Mosely vertrat dabei die These, daß eine Wiedervereinigung bis zur Oder an einen Verzicht auf Ostdeutschland gebunden sein müsse.

Die exilpolnische Erwartung, die USA würden alsbald für die Oder-Neiße-Linie eintreten, ist vor allem auch durch die Art der Berichterstattung großer amerikanischer Blätter über den Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn ausgelöst worden. Im „Christian Science Monitor" vom 30. März hatte Ernest S. Pisko der Erklärung des Bundeskanzlers Prof. Erhard, die Bundesrepublik werde nicht auf die Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage verzichten, entgegengehalten, die Vertriebenen seien doch voll in die westdeutsche Wirtschaft integriert und nur die älteren unter ihnen, kaum aber ihre Söhne und Töchter, wollten noch in ihre Heimat zurückkehren. Des weiteren hatte der „Christian Science Monitor" eben im Zusammenhang damit einen Artikel der Publizistin Charlotte Saikowski gebracht, in dem betont wurde, die in den Oder-Neiße-Gebieten angesiedelten Polen wollten das Land nicht wieder verlassen und nicht erneut entwurzelt werden. — Die „New York Times" vom 20. April aber hatte die Erklärung des Bundeskanzlers gegen eine Verzichtspolitik in der Oder-Neiße-Frage allein mit dem Wahlkampf in Baden-Württemberg sowie mit den Auseinandersetzungen innerhalb der CDU/CSU um den künftigen außenpolitischen Kurs der Bundesrepublik in Verbindung gebracht und als „formellen Standpunkt" bezeichnet, dem das Streben nach bessere Beziehungen zu Polen und den anderen Satellitenstaaten gegenüberstehe.

Ernste Mahnungen von Propst Asmussen

Zur Prager roten Kirchenkonferenz und zur deutschen Frage

epd Heidelberg. Vierzehn Fragen an den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu dem geplanten Gespräch zwischen führenden Persönlichkeiten aus der EKD und Vertretern der „Christlichen Friedenskonferenz" (CFK) in Prag enthält eine Denkschrift des in Heidelberg im Ruhestand lebenden früheren Kieler Propstes D. Hans Asmussen.

Einleitend bezweifelt Hans Asmussen, der in den ersten Nachkriegsjahren Präsident der EKD-Kanzlei war, die Autorisierung des Rates der EKD für eine Begegnung mit der CFK; weder die Synode noch die Kirchenkonferenz hätten entsprechende Vollmachten erteilt. Dabei seien „die in weitesten Kreisen des evangelischen Kirchenvolkes geäußerten Bedenken" gegen die Prager Bewegung noch keineswegs ausgeräumt. Asmussen kritisiert dann eingehend die Erklärung, die der EKD-Ratsvorsitzende Präses D. Kurt Scharf am Ostersonntag im Norddeutschen Rundfunk zur CFK abgegeben hatte. Diese Stellungnahme stehe im Widerspruch zu den Informationen, die in der kirchlichen Öffentlichkeit der Bundesrepublik bisher über das Verhältnis der EKD zur CFK bekannt geworden seien. In der Verlautbarung von Präses Scharf fehlt, nach Asmussen, eine Klarstellung dessen, „was Frieden ist". Asmussen beanstandet, daß Scharf von Prof. Carl-Friedrich von Weizsäcker Formulierungen übernommen habe, durch die das nur unklar erkannte Gut zu „einem absoluten Höchstwert, einer schlechthin unantastbaren Notwendigkeit" gemacht werde. In diesem Zusammenhang erklärt Asmussen: „Die Ideologie wird somit christlich dogmatisiert." Seine Kritik gipfelt in dem Vorwurf, daß die Leitung der EKD zum ersten Male auf einen Kurs eingeschwenkt sei, „den wir 1933 entschlossen verlassen haben, als es um die Unklarheit des Nazismus ging". Weiter erhebt Asmussen den Einwand, daß sich Präses Scharf in der erwähnten Rundfunksendung derart zu ökumenischen Erklärungen über die Deutschland- und Berlin-Frage geäußert habe, „als ob man mit diesen Erklärungen zufrieden sein könnte". Demgegenüber bleibe festzustellen, daß zumindest die Weltkirchenkonferenz von 1961 in Neu Delhi in der deutschen Frage „eindeutig versagt" habe. Auch in anderen ökumenischen Konferenzen sei es bisher nicht gelungen, die Teilnehmer „zu einer den christlichen Grundsätzen und den Menschenrechten entsprechenden Verlautbarung zur Deutschlandfrage zu bewegen". Die Stellungnahmen der Prager „Friedenskonferenz" hingegen hätten ganz eindeutig den sowjetischen Auffassungen in der deutschen Frage entsprochen.

Kirchliche Bruderschaft gegen Bundeswehr

Evangelische Akademie: „Soldaten keine Christen zweiter Klasse"

epd Stuttgart. Die „Kirchliche Bruderschaft" in Württemberg richtete einen heftigen Angriff gegen die Evangelische Akademie Bad Boll. Anlaß dazu bot die Tatsache, daß die Akademie Ende April eine Begegnung zwischen Lehrkräften Pädagogischer Akademien und Offizieren der Bundeswehr veranstaltet hat, an der auch Bundesverteidigungsminister Kai Uwe v. Hassel teilnahm. Außerdem wurde auf eine ähnliche Tagung zwischen Bundeswehr und Universitätsprofessoren hingewiesen. In dem von einem Dekan und zwei Gemeindepfarrern unterzeichneten Schreiben der Bruderschaft wird gegen die Art und Weise protestiert, „wie die Evangelische Akademie bei Bundeswehrtagungen ihren kirchlichen Auftrag verleugnet". Es könne nicht die Aufgabe einer landeskirchlichen Akademie sein, heißt es, den kirchlichen Rahmen für „militärische Beeinflussung" der Schulen zu bieten!

Auf diese und andere Angriffe antwortet die Leitung der Evangelischen Akademie Bad Boll in einer Stellungnahme. Darin wird der Bruderschaft zunächst der Vorwurf gemacht, daß sie den Angriff auf die Akademie unternommen habe, „ohne auch nur das Programm der letzten Tagung zu kennen". Die Akademie verwahrt sich gegen die Behauptung, daß bei solchen Begegnungstagungen mit der Bundeswehr die Bereitschaft zum Waffendienst „selbstverständliche Voraussetzung" sei. Die Unterstellung, daß das Problem einer etwaigen Atomkriegsführung nicht zur Diskussion gestellt worden sei, wird mit dem Hinweis auf einen Vortrag von Prof. Dr. Heinz Horst Schrey (Heidelberg) über „Gerechter Krieg heute?" beantwortet, in dem dieser während dieser Tagung auf diesen Fragenkreis ausführlich eingegangen war. „Alle anwesenden Tagungsteilnehmer stimmten nach der Diskussion der Auffassung zu, daß die Verhinderung des Atomkriegs eines **der obersten sittlichen Ziele der heutigen Menschheit überhaupt sein muß", so wird be**tont.

Die Akademieleitung widerspricht energisch der Äußerung, es sei „ein Skandal, wie sich die **Evangelische Akademie zum Vorspann politisch** und militärisch restaurativer (!) Tendenzen machen läßt". Sie wirft der Bruderschaft vor, daß sie sich durch keinen Augenzeugen darüber informiert habe, ob solches auch wirklich zutreffe. Der eigentliche Unterschied zwischen der Evangelischen Akademie und der Kirchlichen Bruderschaft bestehe darin, daß sich die Akademie nicht bereiterklären könne, die Mitglieder der Bundeswehr deswegen zu „Christen zweiter Klasse" zu erklären, „weil diese im Unterschied zur Bruderschaft die Landesverteidigung als eine Notwendigkeit betrachten und der Überzeugung sind, daß der Friede nicht erhalten werden kann, wenn einseitig auf eine Verteidigung unserer Rechtsordnung verzichtet wird".

Amerika-Polen warnten vor dem Moskau-Kurs der USA

Chicago (hvp). Führende Vertreter der Amerika-Polen haben anläßlich des Jahrestages der polnischen Verfassung vom 3. Mai 1791 vor einem prosowjetischen Kurs Washingtons gegenüber den Streitigkeiten zwischen Moskau und Peking gewarnt. Der Präsident des Polnischen Nationalverbandes in den USA sowie des Kongresses der Amerika-Polen, Rozmarek, forderte, es müsse die „naive Ansicht" aufgegeben werden, angesichts der chinesischen Haltung gegenüber Moskau stehe „eine Ära besserer Beziehungen zwischen den USA und Rußland" bevor. Der Redner wies in diesem Zusammenhang die Auffassung zurück, daß die USA „sich bei dem gegenwärtigen Streit mit China auf die Seite Moskaus stellen sollten".

Auf einer Versammlung der Amerika-Polen in Chicago wurde eine Resolution angenommen, in der die US-Regierung dringend aufgefordert wurde, **„davon Abstand zu nehmen, daß vorbehaltlos das Ziel angestrebt wird, zu einer Übereinkunft mit der Sowjetunion zu gelangen".** Vorbedingung für eine solche Annäherung müsse ein Abzug der sowjetischen Truppen und sonstigen Kontrollpersonen aus Polen und **anderen ostmitteleuropäischen Ländern sein.**

Von Woche zu Woche

Vor fünfzehn Jahren wurde am 23. Mai 1949 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verkündet.

Der Bundesetat für 1965 soll von der Bundesregierung bis zum 10. Juni verabschiedet und vom Bundesrat als Vertretung der Länder noch vor den parlamentarischen Sommerferien verabschiedet werden.

Mehr Interzonenzüge verkehren ab 31. Mai. Die Zahl der täglich fahrenden Zugpaare erhöht sich auf der Strecke Köln—Helmstedt—Berlin auf sechs, auf der Strecke Düsseldorf—Wolfsburg—Berlin auf drei.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 116 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein. Sieben Deutsche kamen aus der Sowjetunion.

Als erstes Bundesland wird Bayern im Herbst mit dem Schulfernsehen beginnen.

Deutsche Beutewaffen, die bei Kriegsende 1945 den Sowjets in die Hände fielen, verkauft Moskau noch heute an Entwicklungsländer. Die Munition soll angeblich von den Tschechen produziert werden.

Der amerikanische Justizminister Robert Kennedy wird auf Einladung von Bürgermeister Brandt nach Berlin kommen, um an der Einweihung einer Gedenktafel für John F. Kennedy am Schöneberger Rathaus teilzunehmen.

Erdölvorkommen in der Neumark wurden bei polnischen Versuchsbohrungen festgestellt. In Ostpreußen dauern, nach Warschauer Meldungen, sowohl im polnisch besetzten wie im sowjetisch besetzten Teil unserer deutschen Heimatprovinz an.

Weitere große Waffenlieferungen für Ägypten hat Chruschtschew in Kairo seinem Gastgeber Nasser versprochen.

„Der Westen war zu weich!"

Diese Feststellung trifft die viel gelesene italienische Wochen-Illustrierte „Gente" (Mailand) in einem Artikel, in dem es zum Schluß heißt:

„Der ernsteste Aspekt der gegenwärtigen weltpolitischen Situation ist der, daß der Westen zu oft zurückgewichen ist. Im Jahre 1945 waren die 138 Millionen qkm der Erdoberfläche (mit Ausschluß der Antarktis) folgendermaßen verteilt: 25 Millionen qkm befanden sich unter kommunistischer Herrschaft, 13 Millionen standen entweder unter militärischer Besatzung oder befanden sich in einem Bürgerkriegszustand, während rund 100 Millionen qkm fest in den Händen des Westens waren. Heute gehören 35 Millionen qkm zum kommunistischen Bereich, 14 Millionen gehören zu neutralen Staaten und 89 Millionen zum Westen. Aber in diese 89 Millionen qkm sind auch Staaten wie die neuen afrikanischen Republiken einbezogen, auf deren Zuverlässigkeit man nicht rechnen kann. Die wirklich ‚sicheren' Gebiete umfassen nicht mehr als 40 Millionen qkm.

Man muß sich nun fragen, wie dies so kommen konnte. Es gibt auf diese Frage nur eine Antwort: Es war dies möglich nur wegen der Fehler des Westens. Europa tat Unrecht, als es sich nicht sofort einigte. Die USA blieben Gefangene des Geistes von Jalta und jenes Geistes, den der ehemalige Botschafter Kennan den ‚amerikanischen politischen Moralismus' nannte. Der Geist von Jalta hinderte Amerika, zwischen Freunden und Feinden zu unterscheiden. Sein ‚Moralismus' hinderte es, seine Fehler zu erkennen. So kommt es, daß die Regierung in Washington weiterhin alles als ‚teuflisch' bezeichnet, was von rechts kommt und daß sie alle Bewegungen und Regime unterstützt, die nichts anderes sind als ein Vorhof des Kommunismus. Amerika hat mit dazu beigetragen, die europäischen Kolonialreiche zu zerstören, ohne eine neue Ordnung an ihre Stelle zu setzen. Heute zahlen wir für die Folgen dieser Irrtümer, und der einzige Ausweg liegt darin, daß man keine Fehler mehr macht. Sonst müßten wir Chruschtschew recht geben mit seiner Behauptung, daß der Kommunismus gar keinen Krieg nötig hat, um die Welt zu erobern."

Ein feiner Landtagsdirektor

Zu einem Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe von 1000 Mark hat das Landgericht Stuttgart nach siebentägiger Verhandlung den 53jährigen suspendierten Stuttgarter Landtagsdirektor Willi Körner verurteilt. Eine 42jährige mitangeklagte Landtagsbeamtin erhielt wegen Beihilfe eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, die zur Bewährung ausgesetzt wurde. Körner hat geheime Sitzungsprotokolle von Landtagsausschüssen der linksradikalen „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN) in die Hände gespielt. Ferner hat er sich eine Schreibmaschine im Landtag angeeignet.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



„Gegen die Freunde . . . ?"

Von Robert G. Edwards

Man sollte gerade in Deutschland nicht alles auf die Goldwaage legen, was in den Vereinigten Staaten gegenwärtig öffentlich über Deutschland geäußert wird: Schließlich hat in den USA praktisch der Wahlkampf bereits begonnen, und obwohl die Meinungsbefragungen ergeben haben, daß Präsident Johnson in der Wählermeinung allen denkbaren republikanischen Präsidentschaftskandidaten weit voran liegt, so ist er sich dessen doch sehr wohl bewußt, daß sich das bis zur Wahl selbst erheblich ändern kann. Der Präsident ist also darum bemüht, die „Liberalen" im demokratischen Lager, die von jeher eine reichlich fragwürdige Deutschlandpolitik befürwortet haben, an sich zu binden, womit naturgemäß verknüpft ist, daß diese sich eifrig zum Worte melden und auch der Präsident selbst manches sagt, was ihnen lieblich in den Ohren klingt. Hinzu kommt, daß Lyndon B. Johnson gerade im Hinblick auf die Wahlen besonders darauf bedacht ist, alles zu tun, was nur möglich ist, um die amerikanische Öffentlichkeit vor Erschütterungen zu bewahren, die sich aus der außenpolitischen Situation ergeben könnten. Denn in der innenpolitischen Kampfführung der Parteien ist Johnson ein Meister. Wenn aber etwa die Sowjetmacht irgend etwas unternehmen sollte, das den Amerikanern einen Schock versetzt, so könnten die Republikaner, die sich sowieso im Wahlkampf auf die Außenpolitik konzentrieren müssen und werden, dann sagen: Seht, wohin die Passivität und die von der Roosevelt-Ära herrührende falsche Konzeption der demokratischen Außenpolitik geführt haben.

So ist es also zu verstehen, daß Präsident Johnson in einem in einer westdeutschen Illustrierten veröffentlichten Artikel dem deutschen Bundeskanzler dringend anempfahl, alles zu tun, um einen guten Faden zu Moskau zu spinnen. Das war sicherlich ein recht ungewöhnliches Verfahren, einen Verbündeten zu einem bestimmten politischen Kurs zu bewegen, aber dasselbe, was in dem Artikel stand, dürfte Washington auch über den diplomatischen Dienst Bonn mitgeteilt haben. Veröffentlicht wurde diese Ermahnung offensichtlich deshalb, weil die Sowjets davon ins Bild gesetzt werden sollten, wie nachdrücklich Washington gerade diesen Verbündeten veranlasse, ein besseres Verhältnis zur Sowjetmacht zu gewinnen. Das war also die amerikanische Antwort auf die bekannte sowjetische „autorisierte TASS-Erklärung", in der die Bundesrepublik als „abenteuerlichster und aggressivster Staat" diffamiert wurde.

*

Im gleichen Sinne — als Ausdruck der „Außenpolitik der Beruhigung" — ist es zu verstehen, daß soeben ein hoher Beamter der Johnson-Administration öffentlich erklärt hat, die Deutschen sollten doch endlich die Sowjetzone „faktisch" anerkennen, und daß in nahezu jeder amerikanischen Verlautbarung zur Frage der — doch von den USA selbst vorgeschlagenen — national vermischten atomaren Streitmacht des Atlantischen Bündnisses gesagt wird, dieses ganze Vorhaben sei doch an sich militärisch nicht von Belang, politisch aber deshalb von Bedeutung, weil es die Deutschen davon abhalte, sich mit Frankreich zusammen zu tun oder sonstwie dem französischen Beispiel zu folgen. Tatsächlich haben die Sowjets ihre Polemik gegen dieses „multilaterale" Projekt abgemildert, zumal ihnen bekannt ist, daß die mit Raketen ausgerüsteten „Frachter" an sich einen recht problematischen Wert haben, weil man sie verhältnismäßig leicht auffinden und versenken kann — im Gegensatz zu U-Booten —, daß sie nichtsdestoweniger die beteiligten Westmächte sehr viel kosten werden. Wenn Moskau aber doch noch dieserhalb irgendwelche Besorgnisse hegen sollte, so hat man ihm nun auch diese genommen: Eine einflußreiche Gruppe amerikanischer Politiker und Publizisten vertritt allen Ernstes die Ansicht, daß doch der Gomulka-Plan in Sachen „militärisch verdünnte Zone" — lies: Verminderung der Verteidigungsvorkehrungen in Westdeutschland — gerade dann ernstlich in Erwägung gezogen werden könne, wenn diese „Frachter" erst einmal gebaut sind.

Man sollte in Deutschland alle die so unfreundlich und sogar — entgegen allen sonstigen Erklärungen des bestehenden gegenseitigen Vertrauens — als Mißtrauensbekundungen gegenüber der Bundesrepublik erscheinenden Verlautbarungen vornehmlich als Ausfluß eines durch den Wahlkampf bedingten außenpolitischen „Ruhebedürfnisses" der USA betrachten. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß gerade in der republikanischen Opposition mehr und mehr solche Erscheinungen einer „Wahlpolitik" als höchst beunruhigende Symptome eines Wiederauflebens jener „Beschwichtigungspolitik" gegenüber Hitler und Stalin betrachtet werden, die letztlich in schweren europäischen Katastrophen mit weltweiten Auswirkungen endete. Wieder geht das sarkastische Wort um, die Außenpolitik der USA sei „gegen die Freunde und für die Gegner", aber hauptsächliche Sorge geht dahin, daß das ganze westliche Bündnis „durcheinandergebracht" wird, wenn man diese Außenpolitik fortsetze.



Tausendjährige Ulmen im Park von Palmnicken — Foto: Lisa Pleick

Ulbrichts Menschenjagd auf der Ostsee

Von Hans Gebe

Fast 170 Menschen aus der Zone fanden im vergangenen Jahr über die Ostsee den Weg in die Bundesrepublik. Sie kamen mit Luftmatratzen, Faltbooten und Segeljachten, sie sprangen in einem günstigen Augenblick über Bord. 170 erreichten ihr Ziel. Wie viele aber vergeblich versuchten, auf diesem Wege Ulbrichts Herrschaftsbereich zu entkommen, wissen nur die roten Menschenjäger der „Vopo" und „Volksmarine".

Ihre Zahl wird um ein Mehrfaches darüber liegen. Zu eng ist das Netz, daß die Pankower Mauerbauer auch über die Ostsee geknüpft haben. Es reicht über die Zonengewässer hinaus ins freie Meer, ja manchmal bis ins Hoheitsgebiet der Bundesrepublik hinein. Allzu unwirksam sind oft die Mittel, mit denen die Bundesrepublik ihre Seegrenzen gegen die Zone sichert, als daß Flüchtlingen rechtzeitig geholfen werden könnte. So manche schon fast geglückte Flucht eines Zonenbewohners scheiterte an dieser Unzulänglichkeit.

Bis 1956 war das anders. An den westdeutschen Küstenabschnitten der Ostsee patrouillierten an die 30 Boote des Bundes-Seegrenzschutzes. Doch dann wurde die Bundesmarine aufgestellt. Die Einheiten des Seegrenzschutzes zog man sozusagen als Korsettstangen in ihre Verbände ein. Die der NATO unterstellte Bundesmarine aber darf nur zu militärischen Zwecken herangezogen werden. Grenzschutz jedoch — auch der Schutz der Seegrenzen — ist Polizeiarbeit. Wasserschutzpolizei und Zoll traten an die Stelle des Seegrenzschutzes, und seit diesem Tage datiert das Ärgernis der ungenügenden Sicherung der 380 Kilometer langen Ostseeküste gegen sowjetzonale Übergriffe, gegen Agenteneinschleusung und Flüchtlingsjagd zur See.

Denn die andere Seite begnügt sich nicht mit dem Einsatz von Polizeibooten. Sie setzt die schnellen Schiffe der „Volksmarine" ein, wenn es gilt, Flüchtlingen nachzusetzen, und sei es auch bis in die westdeutschen Gewässer hinein. Dreizehn unbewaffneten Polizei- und Zollbooten, von denen nur eines bei schwerem Wetter seetüchtig ist, stehen rund 40 artilleriebewaffnete Einheiten des sowjetzonalen „Grenzkommandos Küste" gegenüber, ganz zu schweigen von den 150 Einheiten der „Volksmarine".

Im Bonner Innenministerium und in der Kieler Landesregierung sind deshalb Überlegungen im Gange, den Seegrenzschutz wiedereinzuführen. Man sollte sich nicht allzuviel Zeit damit lassen! (co)

Brot für die Rote Armee

„Strategische Reserve" aus westlichen Lieferungen

Paris (dtd). Lebensmittellieferungen des Westens an den Osten sind geeignet, die militärische Position der UdSSR zu stärken. Diese Feststellung europäischer Sowjetologen, die auch im NATO-Hauptquartier Beachtung findet, wird durch Ermittlungen der Geheimdienste bestätigt. Die westlichen Getreideverkäufe an die Sowjetunion, die sich seit 1961 auf rund 52 Millionen Tonnen belaufen, dienten zwar in erster Linie der Ernährung des russischen Volkes, hatten aber auch die unvermeidliche Begleiterscheinung, die „Strategische Reserve" für die Rote Armee wieder aufzufüllen.

Nach zahlreichen Informationen hat Moskau die Nahrungsmittel-Depots für seine Streitkräfte bereits seit vier Jahren für die Versorgung der Bevölkerung öffnen müssen, um der drohenden Hungersnot in Stadt und Land zu steuern. Mißernten und landwirtschaftliche Fehlplanungen des kommunistischen Regimes in der UdSSR führten also dazu, daß die Rote Armee gleichsam von der Hand in den Mund leben mußte und im Ernstfall daher nicht in der Lage gewesen wäre, einen Kampf über längere Zeit durchzuhalten. Nach den jüngsten Zahlen lagen die Agrarerträge der Sowjetunion 1962 niedriger als die Soll-Ziffern für 1960. So wurden 1962 etwa 18 Prozent weniger Getreide, rund 22 Prozent weniger Milch, ungefähr 27 Prozent weniger Fleisch, nahezu 34 Prozent weniger Eier, gut 6 Prozent weniger Zuckerrüben und sogar 50 Prozent weniger Kartoffeln an die staatlichen Erfassungsstellen abgegeben als für 1960 gefordert worden waren. Die Vorratslager der Armee mußten angegriffen werden, die Streitkräfte erhielten die Weisung, ihren Lebensmittelkonsum einzuschränken.

Amerikanische Kriegslieferungen

Was das für die strategische Planung der UdSSR bedeutet, wird klar, wenn man die Erfahrung des letzten Weltkrieges in Rechnung stellt. Damals hat die Sowjetunion von den USA außer erheblichen Getreidemengen rund 4,4 Millionen Tonnen hochwertiger Lebensmittel erhalten, die zur Deckung von mindestens 50 Prozent des Gesamtbedarfes der Roten Armee dienten. Der „NATO-Brief", ein von der Presseabteilung der NATO herausgegebenes Informationsblatt, zitierte eine Darstellung des russischen Experten Nikolai Galay, in der es über die Wirkung der amerikanischen Kriegslieferungen an die Sowjets hieß: „Ohne jene Hilfe hätten die sowjetischen Streitkräfte vor Hunger den Krieg nicht fortsetzen können!"

Dabei erhielten die Rotarmisten seinerzeit eine sehr karge Ration: 35 Gramm Fett, 800 Gramm Brot, 150 Gramm Fleisch und 80 Gramm Fisch im Tagesdurchschnitt. Der zaristische Soldat im Ersten Weltkrieg, dessen Verpflegung im wesentlichen noch aus der Eigenerzeugung Rußlands bestritten werden konnte, war wesentlich besser versorgt. Er bekam durchschnittlich 100 Gramm Fett, 1000 Gramm Brot und 300 Gramm Fleisch am Tage, was bei den Anstrengungen, die ihm zugemutet wurden, auch nicht gerade als üppig anzusehen ist. An die Genügsamkeit und den Opfersinn der Sowjetsoldaten des Zweiten Weltkrieges wurden höchste Anforderungen gestellt.

Da die UdSSR jedoch nicht damit rechnen darf, im Falle eines Krieges Hilfen aus den agrarischen Überschußgebieten des Westens zu erhalten, haben ihre Lebensmittelreserven für die Armee ebenso große Bedeutung wie ihre Vorräte an Waffen und Munition. Sie müssen als kriegswichtig betrachtet werden. Wenn es der Westen den Sowjets daher durch Lieferung von Getreide und anderen Nahrungsgütern ermöglicht, die Depots, die zur Versorgung des Volkes herhalten mußten, erneut zu füllen, so hilft er ihnen damit, ihre Streitkräfte wieder kampffähig zu machen. Daher sollte nach Ansicht europäischer Ost-Experten der Export von westlichen Lebensmitteln in die Sowjetunion künftig von politischen Gegenleistungen Moskaus abhängig gemacht werden.

—DAS POLITISCHE BUCH—

Victor Alexandrow: Die Geheimnisse des Kremls. — Rütten und Loening Verlag, München 23. 349 S. mit 23 Abbildungen, 19,80 DM.

Auf eine mehr als achthundertjährige Geschichte kann der Moskauer Kreml zurückblicken, der heute wie einst geradezu ein nationales Symbol Rußlands geblieben ist. Was diese gewaltige Burg der weißen und der roten Zaren alles erlebt hat an Großem, Schrecklichem und Schauerlichem, das läßt sich in einem Band gar nicht erzählen. Victor Alexandrow versucht, wichtigste Episoden der Kremlgeschichte, die ja weitgehend zugleich Geschichte Rußlands ist, flott und verständlich zu berichten. Dabei greift er neben dem historisch exakt Belegten auch auf die Geschichten, Legenden und Gerüchte zurück, die sicher alle einen Wahrheitsgehalt haben, ohne immer voll dokumentarisch bewiesen werden zu können. Manches dunkle Geheimnis wird nie ganz gelüftet werden. Die Augenzeugen schon haben von den ersten Großfürsten bis hin zu Stalin und Chruschtschew dafür gesorgt, daß wichtige Protokolle und Unterlagen nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickten.

Der Kreml von Moskau (das Wort heißt „Befestigungswerk") war zunächst einer unter vielen. Fast jeder der eroberungslustigen Gebietsfürsten schuf sich einen solchen Kreml. Daß schon die erste dieser Zarenburgen von gefangenen Ungarn und Polen in Zwangsarbeit errichtet wurde, mag gerade heute besonders interessieren. Oft wurde die Moskauer Zwingfeste zerstört — von einheimischen Gegnern, von Tataren, schließlich beim Einzug Napoleons 1812. Unendlich viel Blut ist hier bis in unsere Tage vergossen worden. Der „Rote Platz" vor der Kremlmauer hat entsetzliche Dinge gesehen. Iwan der Schreckliche und Peter der Große haben hier neben anderen Gewaltherrschern gelebt. Auch in den 170 Jahren, da Petersburg offizielle Hauptstadt war, blieb der Kreml die Krönungsstätte aller Zaren und für die meisten Russen die eigentliche Metropole. Lenin wußte, warum er nach Moskau zurückkehrte und in die alte Zarenresidenz einzog. Nicht alles, was Alexandrow erzählt, ist — wie gesagt — streng historisch beweisbar. Wenn er sich deutschen Begriffen zuwendet, kommt der Autor gelegentlich ins Schwimmen. So hat es z. B. weder in Holstein noch in Kurland jemals Kurfürsten gegeben. Der große Arzt, den Zar Peter kennenlernte, hieß nicht „Boergawe" sondern „Boerhave". Kurlands Hauptstadt war nicht „Mittau" sondern „Mitau". Das sind nur einige der Schnitzer, die sich doch leicht beseitigen ließen. Über Chruschtschews Rolle als roter Zwingherr der Ukraine wird manches Interessante erzählt, ohne daß allerdings auch hier gültige Beweise für manche Dinge erbracht werden können. Im übrigen ist Chruschtschew, der aus dem Gouvernement Kursk stammt, sicher kein Ukrainer. k.

— — —

Warschaus Botschafter verließ jüdische Kundgebung

Chicago (hvp) - Der rotpolnische Botschafter in den USA, E. Drozniak, verließ unter Protest eine jüdische Kundgebung zum Gedächtnis des Aufstandes im Warschauer Getto, die in Chicago stattfand. Der Botschafter behauptete, einer der Redner auf dieser Kundgebung, Herman Shumlin, habe in seiner Ansprache unwahre Behauptungen über das Verhalten der polnischen Bevölkerung gegenüber den verfolgten Juden aufgestellt. Shumlin hatte ausgeführt, daß von polnischer Seite sowohl Juden als auch diejenigen den Verfolgern verraten wurden, die Mitgefühl mit dem entsetzlichen Schicksal der Insassen des Gettos bekundeten. Herman Shumlin verlas in diesem Zusammenhange Berichte aus dem Buche von Alexander Donat: „Unsere letzten Tage im Warschauer Getto." Auch der Historiograph des Gettos, Dr. E. Ringelblum, hat eingehend die umfassende polnische Beteiligung an den Judenverfolgungen dargestellt. Trotzdem behauptete der Botschafter Rotpolens in Washington, die Aufzeichnungen über die Erscheinungen des polnischen Antisemitismus während des Zweiten Weltkrieges entsprächen nicht den Tatsachen.

40 Milliarden für Wiedergutmachung

Neue Forderungen der Verfolgtenverbände angemeldet

NP Bonn

Die Novellen zum Entschädigungs- und Rückerstattungsgesetz, die nach dem Willen der zuständigen Ausschüsse noch in diesem Herbst verabschiedet werden sollen, bringen die Bundesrepublik erneut in eine schwierige Situation. Israelitische Politiker und führende Vertreter der Verfolgtenverbände werfen der Bundesregierung vor, sie mißachte die berechtigten Ansprüche der Verfolgten.

Anlaß ist der vom Gesetzgeber geplante endgültige Stichtag vom 1. Oktober 1953. Nur wer sich bis zu diesem Termin außerhalb des Ostblocks befand, soll einen Entschädigungsanspruch haben. Bisher schließt die deutsche Wiedergutmachung Staatsbürger der Ostblockländer aus, doch kamen nach dem 1. Oktober 1953 zahlreiche ehemals Verfolgte aus Ungarn und Polen. In den letzten Jahren durften Juden auch aus Rumänien und Bulgarien auswandern. Der Umfang dieses Personenkreises ist niemandem bekannt, da die Mehrzahl in Erwartung einer günstigeren Stichtag-Festsetzung durch die Bundesrepublik ihre Entschädigungsansprüche noch nicht geltend gemacht hat. Die Verfolgtenverbände, die einen Teil der Betroffenen erfaßt haben, sprechen von voraussehbaren Entschädigungsansprüchen in Höhe von etwa zwei bis drei Milliarden Mark. Die Bundesregierung fürchtet aufgrund anderer Zahlen, daß sich die bereits eingeplante Gesamtleistung der Wiedergutmachung durch eine Änderung des Stichtages um zehn bis zwölf Milliarden erhöhen könnte.

Es läßt sich leicht ausrechnen, daß diese Summe auf weite Sicht im Bundessäckel nicht zu finden ist. Die Verfolgtenverbände und die Sprecher Israels sagen nun, die Bundesregierung operiere mit wissentlich überhöhten Zahlen, um Stimmung gegen die Wiedergutmachung zu erzeugen. Dieser Vorwurf ist unberechtigt, denn in der Bundesrepublik wird keine Stimmung gegen diese Entschädigung gemacht. Die Mehrzahl der Bundesbürger weiß überhaupt nichts von den 40 Milliarden Mark, die für Wiedergutmachung ausgeworfen werden. Das gegenseitige Mißverständnis resultiert aber auch aus der Gegenüberstellung anderer Zahlen. Die Verfolgtenverbände sagen, der Wiedergutmachungssumme von 40 Milliarden betrage „nicht mehr als zwei Rüstungshaushalte der Bundesrepublik". Das ist richtig und dennoch falsch verglichen: Den Verteidigungshaushalt der Bundesrepublik zu reduzieren, verbieten uns die Auflagen der westlichen Allianz. Wo also sollen die zusätzlichen zehn oder zwölf Milliarden herkommen?

Bonn will nun für sogenannte Härtefälle rund 600 Millionen bereitstellen. Das wird von den Verbänden, die sich auf die Unterstützung der Opposition berufen können, nicht anerkannt.

„Säuberung" im polnischen Offizierskorps . . .

Ausgedehnte Säuberung im Heer

Aus Warschau kommen Nachrichten über eine ausgedehnte „Säuberung" bei den höheren Stabsoffizieren im Verteidigungsministerium und in den einzelnen Wehrbezirken. Die „Säuberung" findet unter der Losung statt, das Offizierskorps des modernen technisch fortgeschrittenen Streitkräften anzupassen sowie einer engen Zusammenarbeit mit dem Offizierskorps anderer Satellitenländer.

Die Aktion wird von den Generalen Duszynski und Jaruzelski geleitet. Verteidigungsminister Spychalski soll sich angeblich nicht in Personalfragen einmischen dürfen.

Weitere Freigabe der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat die Barfreigabe der Hauptentschädigung für einen erheblich erweiterten Personenkreis angeordnet.

Wenn die volle, restliche oder anteilige Hauptentschädigung des Erfüllungsberechtigten 2000 DM nicht übersteigt, kann sie nunmehr ausgezahlt werden. Entsprechendes gilt für den Mindesterfüllungsbetrag, solange die Kriegsschadenrente noch nicht endgültig eingestellt ist. Der Höchstbetrag erhöht sich um Zinszuschläge, die nach dem 31. Dezember 1962 entstanden, aber noch nicht erfüllt sind.

Verbleibt bei Erfüllung der Hauptentschädigung auf Grund besonderer Lebenstatbestände (z. B. Notlagefreigabe, Wohnungsbau, Existenzvorhaben, Berufsausbildung), nach Umwandlung eines Aufbaudarlehens in Hauptentschädigung oder nach Anrechnung von Kriegsschadenrente auf die Hauptentschädigung eine restliche Hauptentschädigung, die 10 % der bisher insgesamt erfüllten Hauptentschädigung nicht übersteigt, so kann der Rest ausgezahlt werden, auch wenn er mehr als 2000 DM beträgt.

Verbleibt bei Erfüllung der Hauptentschädigung durch Sparguthaben oder Schuldverschreibungen ein ansonsten nicht erfüllbarer restlicher Endgrundbetrag oder anteiliger Endgrundbetrag des Erfüllungsberechtigten von weniger als 100 DM, so kann der restliche Grundbetrag ausgezahlt werden.

Die neue Freigabeanordnung bringt nicht nur den Kleinstfällen die Erfüllung ihrer Ansprüche, sondern bedeutet auch für mittlere Geschädigte eine Hauptentschädigungszahlung. Zunächst einmal erhält jetzt jeder seine gesamte Hauptentschädigung, dessen Endgrundbetrag 1430 DM nicht übersteigt (der Betreffende hat daneben auf 570 DM Zinsen Anspruch, durch die der Gesamtbetrag von 2000 DM erreicht wird).

Die noch größere Bedeutung der Neuregelung liegt jedoch bei den Fällen, die einen Grundbetrag von bis zu 5000 DM besaßen und ihn im Rahmen der Sparguthabenaktion nicht freigeben ließen. Diesen Personen steht noch ein aufgelaufener Zins für die Jahre 1953 bis 1962 von bis zu 2000 DM zu, der bekanntlich im Rahmen der Sparguthabenaktion nicht freigegeben werden konnte. Im Rahmen der neu angeordneten Kleinstbetragsfreigabe bis zu 2000 DM kann er nun ausgezahlt werden.

Damit ist erreicht, daß alle Geschädigten mit bis zu 5000 DM Hauptentschädigungs-Grundbetrag in den vollen Besitz ihrer Ansprüche (Grundbetrag und aufgelaufener Zins) gelangen.

Bisher konnten über die Kleinstbetragsfreigabe nur Freigaben bis zu 1540 DM erfolgen (Grundbeträge bis zu 1100 DM und die darauf entfallenden, höchstens 440 DM ausmachenden Zinsen oder nach Erfüllung auf andere Weise Zinsen und Grundbeträge mit zusammen höchstens 1000 DM).

Die Neuregelung ist sehr zu begrüßen. Insbesondere die volle Auszahlung der Zinsen in allen Fällen mit bis zu 5000 DM Grundbetrag bedeutet die endgültige verwaltungsmäßige Erledigung eines sehr großen Teiles der Fälle; denn 5000 DM Grundbetrag ist mehr als der mittlerer Grundbetrag aller Geschädigten.

Gegen eine so bedeutende Ausweitung der Kleinstbetragsfreigabe bestanden in Anbetracht der bisherigen Mittelknappheit einige Bedenken aus Gründen der sozialen Rangordnung. Nachdem im Wege der Sparguthaben- und der Schuldverschreibungsaktion bereits die mittleren Jahrgänge an ihre Hauptentschädigung herankönnen, stehen diese Bedenken nicht mehr im Wege. Von den Verbänden wurde bereits seit einiger Zeit die Heraufsetzung der Kleinstbetragsfreigabe auf 2000 DM gefordert.

17. Novelle vom Haushaltsausschuß gebilligt

Anfang Juni im Bundestag

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Haushaltsausschuß des Bundestages hat der 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz in der vom Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich vorgelegten Fassung zugestimmt. (Der Haushaltsausschuß hatte vor einiger Zeit das 17. Änderungsgesetz von der Tagesordnung abgesetzt und damit eine Beratung im Bundestagsplenum verzögert.) Das 17. Änderungsgesetz wird nunmehr Anfang Juni in die zweite und dritte Plenarlesung gehen. Die SPD hat hierfür sechs Änderungsanträge in Vorbereitung. Es ist bisher nicht bekannt, ob sie ihre Ursprungsanträge wiederholen wird oder ob sie Kompromiß-Formulierungen unterbreiten wird. Letzteres wäre günstiger, weil nur Kompromißformeln Aussicht haben, in der Plenarberatung angenommen zu werden. Ein Kompromiß, der eine gewisse Aussicht auf Erfolg hat, wäre z. B. die Nichtanrechnung des Selbständigenzuschlages zur Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung.

Ende Juni gelangt das 17. Änderungsgesetz in den zweiten Durchgang beim Bundesrat. Während bisher allgemein befürchtet wurde, daß der Bundesrat den Vermittlungsausschuß anrufen werde, wird die Situation neuerdings günstiger beurteilt. Man rechnet damit, daß mindestens Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Baden-Württemberg und das Saarland nicht für die Anrufung stimmen werden. Man hofft jedoch, daß auch andere Länder von der Anrufung Abstand nehmen, weil sie — seit der Verzögerung im Haushaltsausschuß — die sichere Vertagung der Verkündung des Gesetzes bis in den Spätherbst bedeutet. Insbesondere in Ländern, in denen im Frühherbst Kommunalwahlen stattfinden, sollte man sich die Haltung gegenüber diesem Gesetz ernstlich überlegen.

Geplante Steuersenkung kostet 2,8 Milliarden

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Regierungsentwurf eines Steueränderungsgesetzes 1964 beschäftigt nunmehr das Parlament. Die Vorlage sieht Steuersenkungen im Ausmaß von 2,8 Milliarden DM vor. Was das bedeutet, wird klar, wenn man bedenkt, daß gemäß Regierungsbeschluß der Haushalt 1965 des Bundes nur um etwa den gleichen Betrag höher liegen wird als 1964, und wenn man sich vor Augen führt, daß der Jahresetat des Lastenausgleichs nur 4 Milliarden DM beträgt! Die Vertriebenen können schon gar nicht für derartige Einnahmeverzichte des Bundes und der Länder Verständnis aufbringen, wenn man auf der anderen Seite wegen der Erhöhung der Zuschüsse von Bund und Ländern an den Ausgleichsfonds im Ausmaß von 200 Millionen DM größte Schwierigkeiten macht. Ehe man die Besitzenden von Abgaben entlastet, sollte man denen, die seit 19 Jahren auf die Erfüllung ihrer Entschädigungsansprüche warten, das Geld zukommen lassen.

Im einzelnen sieht das Steueränderungsgesetz 1964 im Regierungsentwurf folgendes vor:

Korrektur des geltenden Einkommensteuertarifs durch Senkung des Steuersatzes bei den kleineren und mittleren Einkommen von 20 Prozent auf 19 Prozent und durch Beseitigung von Unebenheiten des Steuertarifs bei den größeren Einkommen. Diese Tarifsenkung wirkt sich in gleicher Weise bei der Lohnsteuer aus.

Einführung eines besonderen Ausbildungsfreibetrages von 720 DM im Jahr für Kinder, die sich nach Vollendung des 15. Lebensjahres in der Berufsausbildung befinden. Einführung eines Arbeitnehmerfreibetrages von jährlich 120 DM, um gewisse Nachteile der Lohnsteuerpflichtigen gegenüber den veranlagten Einkommensteuerpflichtigen auszugleichen.

Erhöhung des Sonderausgaben-Pauschbetrages für Arbeitnehmer von 636 DM auf 936 DM im Kalenderjahr, insbesondere zur Anpassung an die gestiegenen Sozialversicherungsbeiträge.

Verlängerung der den Vertriebenen, Flüchtlingen und Verfolgten in den §§ 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes gewährten steuerlichen Vergünstigungen.

Neuregelung der staatlichen Sparförderungsmaßnahmen, die eine kumulative (gleichzeitige) Inanspruchnahme der verschiedenen Sparbegünstigungen ausschließt. Weiteres Ziel der Neuregelung ist, nach einer gewissen Übergangszeit die Steuerbegünstigung für Bausparkassenbeiträge aufzuheben und die Regelungen nach dem Wohnungsbau-Prämiengesetz und dem Spar-Prämiengesetz zu harmonisieren.

Verbesserung der bisher geltenden Gewinnermittlungsgrundsätze; Übertragung der bei der Veräußerung bestimmter Anlagegüter aufgedeckten stillen Reserven auf Neuinvestitionen.

Gewährung von Sonderabschreibungen für Anlagegüter, die der Forschung und Entwicklung dienen.

Aufhebung der Süßstoffsteuer; sie dient der Verwaltungsvereinfachung und ist gleichzeitig ein erster Beitrag zur Harmonisierung der Verbrauchssteuersysteme der EWG-Mitgliedstaaten.

*

Gleichzeitig mit dem Steueränderungsgesetz 1964 behandelte der Bundesrat im zweiten Durchgang das Gesetz zur Neuregelung der Absetzungen für Abnutzung bei Gebäuden. Auch dieses Gesetz wird den Steuerpflichtigen Vorteile bringen. Ab 1965 soll für dann bezugsfertig werdende Gebäude an Stelle der linearen auch die degressive Abschreibung zugelassen werden. In diesem Falle wird zwingend eine Nutzungsdauer von 50 Jahren zugrunde gelegt. Das Einkommensteuergesetz wird weiterhin in einem § 76 besondere Vergünstigungen für den Wohnungsbau enthalten. Sie sind aber auf Einfamilienhäuser, Zweifamilienhäuser und Eigentumswohnungen beschränkt. Außerdem soll der Steuerpflichtige die erhöhten Absetzungen lediglich für ein Objekt und auch nur bis zu 150 000 DM Herstellungskosten (Zweifamilienhäuser 200 000 DM) in Anspruch nehmen können.

Der Bundesrat stimmte schließlich der Aufhebung der Baulandsteuer zu. Sie hat nach übereinstimmender Meinung aller Fraktionen das Ziel, Bauland zu beschaffen, nicht erreicht.

Die alte Kirche in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, wurde im Ersten Weltkrieg schwer beschädigt. Aus Mitteln der „Ostpreußenhilfe" konnte sie wieder instand gesetzt werden. Die Arbeiten des Neubaues überwachte Pfarrer Suminski. Der in der alten Kirche einst stehende schöne, alte Altar wurde der Kirche zu Fürstenwalde geschenkt. In die neue Kirche kam ein neuer schlichter Altar. Das geistliche Amt versah Pfarrer Bellmann.

Flucht des Geistes

Die Feste kommen und gehen im Kreise des Jahres. Sie stellen uns die Frage, was von ihnen bleibt. Im Familienkreise betrachten wir manchmal Bilder von irgendeiner häuslichen Feier, da war Taufe oder Einsegnung, Hochzeit oder Geburtstag, ein Jubiläum oder eine Totenfeier. Beim Anschauen der Bilder geht das Gespräch dann hin und her: Da liegt er noch auf dem Fell, der Nackedei, und was ist heute aus ihm geworden? Die Entwicklungen aus den Festen der Kirche sind so leicht nicht festzustellen, was im geistlichen Leben wächst und reift, spielt sich weithin in Stille und Verborgenheit ab. Wo in ständiger Bereitschaft gebetet wird um Geist aus Gottes Geist, kommt er auch, und wo er arbeitet, wächst auch etwas in organischem Wachstum. Er schafft Früchte, wo sonst dürres Land ohne Verheißung einer Ernte dalag. Unter ihm geschehen Dinge, an die kein Mensch gedacht hat. Es wird da zum Beispiel ein Hirtenjunge König in Gottes auserwähltem Volke, seine Lieder werden als Psalmen in der ganzen glaubenden Welt gesungen. Ein Maulbeerzüchter wird unter dem Geiste zum Sprecher des Herrn aller Herren, und vor der Gewalt seines Wortes zittern die Herzen. Fischerknechte werden zu Botschaftern ihres Herrn und der Erdball lauscht ihrer Verkündigung.

Ein erklärter Freund Jesu, ein wütender Verfolger der jungen Christengemeinde, trägt die Botschaft von der Herrschaft Christi unter Hingabe seines Lebens durch die Welt, getrieben von dem Heiligen Geist. Er weiß etwa zu sagen, wie aus der Wirkung des Geistes Gottes herrliche Dinge uns erwachsen, die köstlicher sind als die köstliche Frucht der Erde, auf die der Ackersmann wartet Jahr für Jahr, und wir alle mit ihm. Gültigkeit, Gerechtigkeit Wahrheit nennt der Epheserbrief einige solcher Früchte, sie wachsen nicht auf den Feldern, welche der Menschengeist bearbeitet. Bosheit, Ungerechtigkeit und Lüge, die gedeihen da prächtig zusammen mit anderen Pflanzen, die das Leben vergiften. Aber die Gaben Gottes erhalten unsere Tage und segnen sie. Solange sie uns noch angeboten werden, sollten wir um unseres Lebens willen nach ihnen greifen und aus ihnen gut werden, gerecht und wahr, wie Gott es will.

Pfarrer Leitner

Die „Pommersche Passion"

St. Unter den Büchern, die in den letzten Wochen erschienen, ist eines, das nicht nur schwachen Naturen den Schlaf rauben kann: Die „Pommersche Passion" von Dr. Hans Edgar Jahn.

Die „Pommersche Passion" ist kein Roman, sondern eine Dokumentation, ein Buch der Tatsachen, denen mancher heute gern aus dem Wege geht, weil sie zu sehr aufrütteln. Eine Dokumentation, bei deren Lektüre einem Katyn und Winniza und uns Ostpreußen Nemmersdorf wieder einfallen, und die es dem Leser mitunter nicht ganz leicht macht, sich daran zu erinnern, daß die Charta der Heimatvertriebenen ausdrücklich auf Rache und Vergeltung verzichtet. So wird sich wahrscheinlich in Kürze nicht nur im Ostblock, sondern auch in gewissen Kreisen der Bundesrepublik ein großes Geschrei erheben mit dem Ziel, den Verfasser der „Passion" wie die Heimatvertriebenen überhaupt wieder einmal als Leute hinzustellen, die nichts weiter im Sinn haben, als das friedliebende Sowjetvolk zu diffamieren. Denn solche Scheußlichkeiten, wie der Dr. Jahn sie widergibt, können ja wohl nicht wahr oder nur in deutschen KZ-Lagern möglich gewesen sein, wie so mancher Gutgläubige meint, der gebannt auf die aus dem Osten gurrende Friedenstaube mit Hammer und Sichel schaut.

498 000 Menschen aus Pommern haben im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren, das sind 26,4 Prozent der damaligen Bevölkerung Pommerns überhaupt, mehr als ein Viertel. Die Zahl der als Soldaten Gefallenen macht nur einen kleinen Teil dieses Blutzolls aus. Allein 19,8 Prozent der Zivilbevölkerung Ostpommerns starben durch Gewalthandlungen der Roten Armee und ihrer rotpolnischen Helfershelfer.

Wie das geschah, welches Leid im Frühjahr 1945 über die Frauen und Kinder Pommerns kam, soll hier nicht im einzelnen berichtet werden, denn es ist zu grausig. Uns Ostpreußen ist es zudem nicht neu, denn wir haben seinerzeit die Folgen des Aufrufes von Ilja Ehrenburg als Erste zu spüren bekommen.

Nur ein Absatz sei aus der „Passion" zitiert:

> Neustettin, die Perle Hinterpommerns — jahrzehntelang war hier kein Mord, kein Gewaltverbrechen geschehen. In wenigen Tagen starben jetzt mehr Menschen in Angst und Schrecken als in 634 Jahren des Bestehens dieses friedlichen Idylls.

Das Buch wird durch Fotos von so grauenvoller Realität ergänzt, daß sich unwillkürlich die Frage aufwirft, ob man solche Bilder nicht besser nur in ein Weißbuch für die Regierungen der freien Welt aufnehmen solle. Andererseits aber kann nicht deutlich genug gezeigt werden, wie die Sowjets im deutschen Osten gehaust haben. Es kommen auch Stimmen zu Wort, die berichten, daß auch auf der anderen Seite das Menschliche noch nicht erstorben war.

Dr. Hans Edgar Jahn: „Pommersche Passion", 296 Seiten, 36 Fotos, 9 Karten, Ernst-Gerdes-Verlag, Preetz (Holstein), Leinen 16,80 DM.

„Verdrehen und Kräuseln" waren streng verpönt

Alte Tanzsitten in Ostpreußen — Von Ernst Hartmann

Es ist schon alles dagewesen — auch die Entrüstung von Angehörigen der älteren Generation über neue Tänze, die bei der Jugend beliebt sind. Sie schlug hohe Wellen, als der Walzer aufkam und wiederum als in diesem Jahrhundert der Tango und das Steppen das Parkett eroberten: von den jüngsten Hopsereien — wie dem Twist— ganz zu schweigen. — Es wiederholt sich aber auch, daß neue Tänze zu Auswüchsen verlocken, sei es als Protest gegen die herkömmliche Konvention, sei es aus purem Übermut. Die Sucht zu neuen Tänzen verbreitet sich besonders rasch in Umbruchzeiten.

Anfang des 16. Jahrhunderts vollzog sich in unserer altpreußischen Heimat ein großer Umwandlungsprozeß, der alle Formen des menschlichen Lebens erfaßte. Im Bereich des Politischen sehen wir den abgelebten mittelalterlichen Ordensstaat sterben und ein neuzeitlich geartetes Fürstentum aufblühen, in der Kunst bricht sich die Renaissance und auf dem Sektor der Wissenschaft der Humanismus Bahn. Das gesamte Gemeinschaftsleben löst sich langsam aber nachhaltig aus den Banden der erstarrten mittelalterlichen Daseinsgestaltung; es entwickeln sich neue Formen des sozialen Verhaltens.

Von diesem allgemeinen Wandel blieb auch der Tanz als eine besondere Form des geselligen Lebens nicht unberührt. Aus dem meist im Kreis mit Ruhe und angemessener Würde ausgeführten Schreittanz bildete sich der ausgelassene Paartanz heraus, über den die Landes- und Stadtbehörden, die Geistlichen, die Zunft- und Dienstherren oft wegen des ausartenden Hüpfens, Springens, „Verdrehens" und „Kräuselns" bei der Ausführung der verschiedenen Tanzfiguren bittere Klage führten. Sie schritten mit scharfen Maßnahmen gegen gewisse Neuerungen ein, da sie fürchteten, das streng geregelte Leben der Gemeinschaft könne in Unordnung geraten. Ihnen kam nicht zum Bewußtsein, daß sich hier ein neues starkes Lebensgefühl Geltung verschaffte. Beispiele mögen das beleuchten.



In dem „Hofbrief" des Artushofes Königsberg von 1544 wird gefordert, daß „der Tantz ziemlicher und gebührender Masse, sonder einerley Verdrehens, jauchzens, schreyens oder Auffhaltens gehalten werde." Der Nachtanz, auch „Zuse" genannt, bei dem die Tanzpaare über Bänke steigen und dann weitertanzen mußten, sollte ebenfalls gebührend aufgeführt werden. A. v. Orelli, der 1555 ein Tanzvergnügen beobachtete, beanstandete das Gebaren junger Tänzer, wenn er sagt: „Die jungen, rüstigen Gesellen suchen eine Ehre darin, einer den andern im Springen zu überwerfen." Dadurch kämen manchmal ihre Partnerinnen zu Fall und würden zum Gespött der Zuschauer.

Die Tuchmachergesellen von Wormditt setzten in ihrer 1558 bestätigten Gewerksrolle fest: Wer sich „mit der Junkfraue im Tantze verdreht", muß für jedes Mal einen Schilling in die Lade tun. Im Jahre 1566 wurden einige junge Leute, die beim Tanz der Artusbrüderschaft der Altstadt Braunsberg „sich verdreht und Schnippchen geschlagen" hatten, zur Bestrafung sogar vors Gericht gezogen. Den Guttstädter Schützen wurde anbefohlen, sich im Tanze nicht unziemlich zu verdrehen und kein ungebührliches Geschwätz mit der Jungfrau zu führen, sondern in aller Zucht und Ehrbarkeit zu tanzen. Übertritt einer dies Gebot, so muß er zur Strafe ein Pfund Wachs zur Anfertigung von Lichten für die Kirche hergeben. In der Hochzeits-Ordnung der Altstadt Königsberg von 1613 mußten auch wegen „alles leichtfertigenn verdrehens und aufschwingenns" die Tänzer gemahnt werden. Sie sollten auch nicht andern in den Tanz ein springenn, weil daraus oft Widerwille entstehe.

Keine „Mauerblümchen" ...

In damaliger Zeit wurde auch oft darauf gesehen, daß die Tänzer warteten, bis ihnen vom „Platzmeister" eine Tanzpartnerin in würdevoller Form zugeführt wurde. Im Königsberger Artushof wurden aus der Schar der „Junggesellen" vier gewandte Tanzmeister erkoren, welche „die Frauen und Jungfrauen umzech aufführen", also in die Runde leiten und jeder einen Tänzer zuweisen mußten. So war vortrefflich für die oft so benachteiligten „Mauerblümchen" gesort. Eine andere Königsberger Verordnung besagte: „Es sollen die verordneten Tanz- und Platzmeister die Frauen und Jungfrauen der Reihe nach aufzuziehen schuldig sein, damit eine jede, ob jung oder alt, so zu tanzen geneigt, in Tanz gebracht und nicht traurig anderer Freuden anzusehen braucht." Osiander aber, ab 1549 Pfarrer an der Altstädtischen Kirche und Universitätsprofessor, der lange in dem weltoffenen, reichen Nürnberg gelebt hatte, fand es recht merkwürdig, daß in der Metropole am Pregel „niemand mit einer fräulichen Person tanzet, die er sich selbst erwählet", sondern auf die Einteilung der Platzmeister wartet und sich dann mit der ihm zugeleiteten Jungfrau in die Reihe stellt. „Es tanzen



jedesmal nur soviel Paare, als es den Platzmeistern oder Marschällen gefället." Bei den Guttstädter Schützen war es üblich, daß die Ältesten des Schützengartens die Jungfrauen „in den Tanz brachten" und darauf aufpaßten, daß kein Geselle seine Jungfrau, wenn sie ihm nicht zusagte, verachtete oder sie hernach „schimpflich beredete" bei einer Strafe von 2 Pfund Wachs. — Die Wormditter Tuchmacher erklärten ganz deutlich: „So ein Geselle eine Jungfraue verschmehet im tantze, oder wil nicht mit ihr um den Rinck gehen, wenne sie ihm gebracht wird, der verbußt 2 Schilling." In Königsberg hatten im 17. Jahrhundert zwei bis vier ehrbare Gesellen die Aufgabe, die Tänze ordentlich aufzuziehen, indem sie den Gästen des Festes Ehrentänze zuteilten und, um sie besonders zu ehren, vor ihnen hertanzten. Man nannte das „den Reyen schuren". Aus Dankbarkeit erhielten sie dafür bunte Kränze aufs Haupt gesetzt.

Es wurde allgemein auch streng darauf geachtet, daß niemand in unordentlicher Kleidung zum Tanze erschien. Wer ohne Rock auftanzte, wurde aus dem Tanzsaal gewiesen. Zwei Braunsberger Burschen, die ohne Rock getanzt hatten, mußten sich 1573 sogar vor den aufgebrachten Tanzordnern verbergen.

Son manche städtische „Kleiderordnung" befaßte sich auch mit der Frage geziemender Kleidung beim Besuch von Tanzvergnügen.

Der Tilsiter Kantor Georg Motz (1653—1733) war ein unerbittlicher Gegner der aufkommenden neuen Tanzart. Er wetterte gegen die „verfluchten, üppigen, geilen und liederlichen Täntze" und verstieg sich sogar zu der puritanischen Forderung: „Auff den Tantz-Boden gehöret keine Music." Die Zeit seiner größten Produktivität war ja auch die Zeit der rigoros vorgehenden preußischen Orthodoxie. Wegen des sogenannten „Vortanzes" gab es damals oft Rivalitäten und zuweilen gar Raufereien und Bluttaten. Zunftrollen und Tanzordnungen warnten deshalb die Hitzköpfe, andern in den Vortanz zu treten.

Mahnung an die Studenten

Unter den Studenten gab es damals böse Brüder, die sich gern damit ergötzten, ihren Mitmenschen einen Streich zu spielen. Sie störten die Tanzlustbarkeiten oder gebärdeten sich höchst ausgelassen und wild. Der erste Rektor der Königsberger Universität, Georg Sabinus, mußte sie deshalb ernstlich vermahnen, sie möchten bein Tanzen nicht wie die Satyrn umherspringen. In manchen Städten mußte man auch dagegen einschreiten, daß Eltern ihren Kindern erlaubten, den Erwachsenen vor- oder nachzutanzen und so die Harmonie der Tanzveranstaltung zu stören. Die Rastenburger bestimmten in ihrer Willkür (Sammlung polizeilicher Anordnungen), daß kein Einwohner seinen Kindern und den Dienstmägden erlauben dürfe, zum Tanz in die „Bierhäuser" zu gehen. Sie und auch der Wirt müßten sonst eine Mark Strafe zahlen.

Den Frauen und Jungfrauen wurde im 16. und 17. Jahrhundert, wie auf manchem anderen Gebiet des gesellschaftlichen Lebens, so auch beim Tanz die Bewegungsfreiheit stark eingeengt. Zum Reigen im Königsberger Artushof durfte man sie nur am Sonntag und allenfalls noch am Freitag bitten. Niemand durfte sie auch „über ihren Willen aufhalten", also zum Längerbleiben nötigen. Es nimmt uns wunder, daß man ihnen den Freitag zum Tanz freigab, da doch die Kirche diesen Erinnerungstag an den Tod des Herrn dem stillen Gedenken gewidmet wissen wollte. Pfarrer Sommer aus Seligenfeld bei Königsberg empörte sich in seiner 1602 gedruckten Schrift „Zorn vnnd Gnaden Spiegel" darüber, daß die Töchter der Kirchspieleingesessenen viel zu häufig zum Tanz gingen.

Die Räte der Städte und die Ältesten der Zünfte setzten auch die Stunde fest, zu der die Tanzvergnügen beendet werden mußten. In der aus dem 16. Jahrhundert stammenden „Willkür" der Stadt Liebemühl hieß es deshalb „Wer nach der letzten obenth glocke revgeth adder vngefuge treybet", der muß 8 Schilling Strafe zahlen. Die Stadtobrigkeit von Preußisch-Holland griff noch schärfer durch. Sie ordnete 1620 an; Die Stadtdiener sollen alle vom Dienstgesind, die sich nach 9 Uhr beim Tanzen erwischen ließen, zur Strafe ins Stadtverlies stekken. Durch die Willkür der Stadt Allenstein vom Jahre 1568 wurde dem in der Stadt dienenden Gesinde und allen „losen Leuten" streng untersagt, nach 9 Uhr noch zu tanzen.

Recht lebhaft und ausgelassen muß es in den Dorfkrügen beim Tanz zugegangen sein, und zwar besonders in und nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Die Bauern des kleinen Dorfes Ponarth baten 1642 die Räte des Kneiphofs, ihre Dorfherrn, um Abhilfe, da bei den Kirchfahrten, falls der Bauer selbst nicht mitfahren konnte, „die Knechte wagen vnd Pferde stehen vnd hungern laßen vnd neben den Mägden im ersten Krug ein trunck vnd Tantz thuen, es mocht Zu hauß gehen wie es wolt."

Theodor Lepner schrieb um 1690, das junge Volk in Memel-Pregelgebiet tanze am Sonntag nachmittags in den Krügen, „und wenn es trunkken ist, in ihren Dörffern auf einem grünen Platz". Hier hören wir einmal, daß auch in unserer ostpreußischen Heimat auf dem grünen Dorfanger getanzt wurde. Recht seltsame Tänze im Freien führten noch vor 1670 die Leute in Maternick Kirchspiel Werden auf, bei denen es sich wahrscheinlich noch um Nachklänge heidnischer Opfertänze gehandelt haben mag. Sie errichteten neben einer (ehemals heiligen?) Eiche eine hohe Stange, an deren Spitze ein Ziegenfell und ein „Pusch" Getreide oder Kraut gebunden war, und schritten, sich an den Händen haltend, um Eiche und Stange altgewohnte Reigentänze. Im sogenannten „Sudauischen Winkel" an der Nordwestspitze des Samlandes, wohin der Orden einmal Sudauer aus dem Grenzgebiet hin verpflanzt hatte, führten mit Kranz und Bandwerk geschmückte Frauen auf Bestellung seltsame Tänze vor den Gästen auf. Es mag sich um in anderen Gegenden bereits abgestorbene preußische Volkstänze gehandelt haben.

In Frankreich, Spanien und Italien kennengelernt...

In der Zeit nach Auflösung der Ordensherrschaft huldigte man einigen uns heute unbekannten Tanzarten, die vornehmlich aus der französischen Tanzschule herstammten und daher „welsche Tänze" genannt wurden. Ihre temperamentvolle Art des Vortrags fand bei den Polen bereitwillige Aufnahme und gleichzeitige Umgestaltung zu den feurigen polnischen Tänzen, die ihren Weg auch in unser Preußenland fanden. Aber auch die italienischen Tanzweisen wurden bald bei uns bekannt. Vermittler all dieser Tänze waren besonders die jungen Adligen, die sie auf ihrer „Kavalierstour" durch Westeuropa und die Studenten, die sie in ihrer Studienzeit an italienischen, französischen, spanischen und auch deutschen Universitäten kennengelernt hatten. In der Reiseinstruktion für Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg wurde zum Beispiel dem Hofmeister des jungen Herrn die Aufgabe zugeteilt, auch darauf achtzugeben, daß er in Frankreich das Tanzen und Voltigieren lerne. Und Mathias Rywocki auf Groß Lensk erzählte 1613, er habe als Inspektor studierende Jünglinge in Italien stets darauf geachtet, daß sie auch das Tanzen, Lautenschlagen und Spielen übten. So gelangten aus Italien die Doppeltänze (Schreit- und Sprungtanz) Saltarello, Pavane, der rasche Passamezzo mit Gaillarde oder Courante und aus Spanien über Frankreich Passacaglia und Chaconne nach Altpreußen. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden dann noch Allemande, Sarabande, Gavotte, Menuett und Polonäse aufgenommen.

Der in Preußen damals berühmte M. Waißel aus Bartenstein schrieb Ende des 16. Jahrhunderts eine Menge beliebter deutscher, welscher und polnischer Tänze und darunter auch den vom Volke so genannten „Hupfauf". Es war ein Doppeltanz, bei dem zuerst maßvoll in der Art eines Reigens geschritten und dann lustig gesprungen und gehüpft wurde. Man tanzte ihn gern unter Lautenbegleitung in adligen und bürgerlichen Häusern. Der Komponist V. Hausmann, der 1602 hundert auserlesene Tänze in seinem „Venusgarten" veröffentlichte, hatte sie größtenteils „in Preußen und Polen überkommen und daselbst oft mit Lust auf den lieblichen Saiten herstreichen hören". Er ließ aber wohlweislich den „Sprung" oder „Nachtanz" aus, damit die Tänze nicht gegen die Sitte der Zeit verstießen. Im Jahre 1598 hatte Hausmann von Königsberg aus bereits seine Tanzsammlung „Neue artige und liebliche Täntze" veröffentlicht, und 1603 folgte noch der „Rest von Polnischen und anderen Täntzen". Bei allen diesen Tänzen sollte es den Instrumentisten freistehen, „nach dem Polnischen Brauch" oder „auf die teutsche gemeine art" zu spielen (gemeine = allgemeine!).

Durch die Lautentabulaturen im Stammbuch des Burggrafen Achatius von Dohna erfahren wir auch einige Namen bekannter Tänze des 16. Jahrhunderts. Da ist zum Beispiel „Eyn Täntzleyn Ich thu dir nicht" und „Eyn frantzösischer von unden auf Tantz weiß", ferner „Eyn tantz — — — Schlemmer genanndt.

Im Jahre 1649 ließ Komponist Weichmann in Königsberg seine Ballette, Couranten und Allemanden erscheinen.

Ein Reisender erlebte 1695 einen Festabend mit Tanz im Hause des durch seine Fahrt nach Afrika berühmt gewordenen Otto Friedrich von der Gröben, bei dem „allerhand wohlgesetzte Ciaconnen (die Chaconne!), Menuettes und gais passepieds" getanzt wurden.

Zu den ostpreußischen Komponisten, die ansprechende Tanzweisen schufen, gehörte Johann Sebastiani, der von 1651 an Kapellmeister in Königsberg war. Ferner ein Wehlauer Stadtschreiber des 17. Jahrhunderts, von dem wir „etzliche geschriebene lustige polnische Tänz" kennen.

In den Städten wurde von der vornehmen Gesellschaftsschicht im Artushof, im Rathaus oder im Ballhaus getanzt. Im Rastenburger Rathaus diente der große Saal im Obergeschoß als Tanzboden. Der Pächter des Königsberger Ballhauses in der Junkerstraße war ein Franzose.

Besonders gern und ausgiebig wurde bei den verschiedenen freudigen Anlässen der Familie getanzt, vornehmlich bei Verlobungen und Hochzeiten. Eine frühe Nachricht über die Art der Hochzeitstänze in unserer Heimat haben wir aus dem Jahre 1531. Damals gebot die Willkür von Preußisch-Holland, daß niemand bei einer Hochzeit „so der Breutigam zu bethe ist",



einen „reigen mit kertzen" ausführen dürfe. Es darf angenommen werden, daß die Hochzeitsgesellschaft, nachdem die das jung vermählte Paar nach altem Brauch zur Hochzeitskammer geleitet hatte, noch einige Tänzchen mit brennenden Kerzen in den Stuben des Hochzeitshauses ausführte und damit die Gefahr eines Brandes heraufbeschwörte.

„Anke von Tharaw"

Im 17. Jahrhundert erlebte Altpreußen die „Blüte des gesungenen und gespielten Tanzes", vor allem des „Brauttanzes". C. Matthäi, ab 1654 Kantor der Altstädtischen Kirche, schrieb zwei Brauttänze, und Sebastiani war um 1650 geradezu ein Meister im Komponieren von Brauttänzen. Zu einer im Jahre 1662 gefeierten Hochzeit schrieb er einen Braut-, einen Bräutigams-, einen Platzmeister- und einen Nachtanz. Auch Heinrich Albert komponierte einige vortreffliche Brauttänze, darunter „Anke von Tharaw", zur 1637 gefeierten Hochzeit des Pfarres Partatius mit der Pfarrerstochter Anna Neander. Es war ein „Abtanz" im Dreiertakt. Im Jahre 1649 folgte ein Brauttanz zu dem Gedicht von Simon Dach „Wer erst den Tanz hat aufgebracht, hat die Verliebten wohlbedacht in ihren schweren Flammen. Wann nichts sonst ihren Sinn begnügt, kein Ort sie aneinanderfügt, bringt sie der Tanz zusammen" Heinrich Albert schrieb auch das Tanzlied „Junges Volk, man rufet euch". Von dem Organisten an der Löbenichtschen Kirche zu Königsberg, J. Podbielsky, besitzen wir aus dem Jahre 1689 einen fünfstimmigen Brauttanz mit zwei Nachtänzen. Wahrscheinlich von Jacob Klein stammt der 1762 geschriebene „Käslausche Bruth-Danz"; er war also in der „käslauisch" genannten Heilsberger Mundart gehalten.

*

All diese Angaben aus gedruckten und archivalischen Quellen bezeugen, daß unsere ostpreußischen Vorfahren auch in den fernen Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts den Freuden der Tanzlustbarkeiten weiten Spielraum gönnten, um von den Beschwerden des Alltags und den Nöten der Zeit einmal gelöst und frei zu sein.

Das Märchen hat Zukunft

Heimatpolitisches Seminar beschäftigte sich mit altem Kulturgut

„Haben Märchen noch eine Zukunft?" Diese Frage wurde im Rundfunk aufgeworfen. Dabei wurden Zweifel laut — zu Unrecht. In Wirklichkeit haben unsere Märchen und Sagen keineswegs ihren Zauber verloren. Das verdanken wir aber nicht unserer Schallplattenindustrie — sie bringt leider auch Platten auf den Markt, die das herrliche Volksgut auf „zeitgemäß" umformen, in der Art, wie etwa Bach, Händel, Mozart verjazzt werden. Aber eine Umfrage bei Abc-Schützen beweist schnell die erfreuliche Tatsache, daß die Mütter und Großmütter noch Märchen erzählen können, und außerdem gibt es ja Gott sei Dank auch noch das Buch.

Es wird in der Öffentlichkeit viel zu wenig beachtet, daß durch das Einströmen der Flüchtlinge die volkstümliche Dichtung und Erzählungskunst einen neuen Auftrieb erfahren hat. Diese Feststellung wird durch die Forschung bestätigt.

Ein einziges Beispiel soll hier sprechen: Gerade Ostpreußen hat erstaunlich zäh Volksgut bewahrt und bis in unsere Tage erhalten. „Sagen", die noch den alten Stabreim aufklingen lassen, das alte Freisinger Krippenspiel und sogar Märchengut, das mit den Einwanderern früherer Jahrhunderte in das Land kam.

Das Märchen vom Ritter Blaubart zum Beispiel, von dem nun gesprochen werden soll, kam aus Frankreich. Es hat einen ganz neuen eigenen Reiz, wenn es in unverfälschtem ostpreußischen Platt vorgetragen wird. Da werden die vielen Frauen des Blaubart ermordet und aufgehängt, bis eine Prinzessin dem Unwesen ein Ende bereitet. Diese Prinzessin geht durch den Silberwald und durch einen Wald aus reinem Gold, bei dem „sogar die Pilzkes" aus reinem Gold sind ... Diese liebliche Maid spricht natürlich reines Hochdeutsch, weil es ja eine Prinzessin ist ...

Bei der Erzählerin handelt es sich um eine einfache Frau. Um so erstaunlicher die Art, wie sie erzählt, die Spannung steigert, das Märchen geradezu nacherlebt und einen Wortschatz anwendet, der einem Literaten Ehre machen könnte. Wir hören immer neue Proben solcher Fabulierkunst, die nachgestaltet, keineswegs umgestaltet.

Wenn danach die Gesichter der Erzähler und Erzählerinnen im Bild gezeigt werden, dann sind es Gesichter, wie sie beim „einfachen Volk" eben zu finden sind, aber nach dem Anhören des Bandes betrachten wir sie aufmerksamer, übersehen die große Küchenschürze, achten nur auf Mund und Augen dieser oder jener alten Frau und entdecken vielleicht ein Schmunzelgrübchen oder einen schalkhaften Blick hinter den Gläsern einer randlosen Brille.

Beim 27. Seminar des Heimatpolitischen Referates sprach Studienrat Alfred Camman über das vorgenannte Thema. Sein Buch „Westpreußische Märchen" hat in Fachkreisen nicht nur Anklang, ja sogar Aufsehen erregt. So schrieb der Schwede Jan-Öjvind Swahn in ARV Tidskrift för Nordisk Folkminnerforskening, Upsala:

„Einen ganz neuen Beitrag zum Verständnis der Einstellung des Erzählers zu seinem Publikum liefert Camman, indem er in mehreren Fällen wiedergibt, wie der Erzähler das gleiche Märchen vor verschiedenartigen Auditorien und in unterschiedlichen Erzählsituationen auf wechselnde Weise vorträgt. Hier zeigt Camman, soweit ich sehe, einen ganz neuen Weg, der es erlaubt, in die Biologie der volkstümlichen Dichtung einzudringen. Nicht zuletzt dadurch ist sein westpreußisches Märchenbuch eine der wichtigsten Märchensammlungen, die je erschienen sind, ein Buch, das ein jeder studieren sollte, der sich mit Feldarbeit auf dem Gebiete der Volksdichtung beschäftigt. Alles in allem: eine vorbildliche, neuartige Märchenedition, die alle Voraussetzungen in sich trägt, zu einem Klassiker der Volksmärchenforschung zu werden."

Nun, der Verfasser ist gleicherweise ein glänzender Plauderer ... Er versteht es wunderbar, diese Seite echter Heimatverbundenheit aufzuschlagen, und er gibt seiner — dem Erleben entspringenden — Überzeugung Ausdruck, wenn er sagt „Unsere Heimat — unser schönes Ostpreußen — sie lebt!" Und als sollten diese Worte noch besonders bekräftigt werden, kamen „Eigenbeiträge" aus dem Kreise der Seminarteilnehmer. Eine kostbare Radierung von Budzinski wurde dem Heim gestiftet, eine Aufnahme aus den Baltikumkämpfen von hohem zeitgeschichtlichen Wert und weitere Märchen, die in stundenlanger Aufnahmearbeit noch an Ort und Stelle auf Band genommen wurden.

Ostpreußische Sportmeldungen

Neuen deutschen Rekord lief der ASV Köln mit Klaus Ulonska, Asco Kbg., in der 4×200-m-Staffel in 1:24,2 Min. im Kölner Stadion, dann eine Woche später in Frankfurt neue deutsche Bestleistung in der 10×100-m-Staffel in 1:43,7 Min.

Bruno Splieth, Tolkemit/Kiel, erfüllte die deutschen Hoffnungen mit seinem Neubau „Beatrix XII" bei der internationalen Segelregatta vor Triest. Beide deutschen Boote in der Starbootklasse gingen als Sieger durchs Ziel.

Karl-Heinrich von Groddeck (28) hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, bei den Ausscheidungen im Einer zur Bildung des deutschen Achters in Ratzeburg qualifiziert. Er geht jetzt in die 12. Rudersaison. Ende Juni geht es nach Moskau, dann zu den Ausscheidungen für Tokio. Am 15. Oktober könnte der Ostpreuße seine wohl einmalige Ruderlaufbahn mit dem zweiten Olympiasieg im Achter krönen und beenden.

Im Tischtennisstädtekampf Hamburg gegen Wien siegte die Hamburger Auswahl der Damen mit der mehrfachen Norddeutschen Meisterin Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Rot-Weiß Hamburg.

Hans Grodotzki (28), Pr.-Holland/Ost-Berlin, zweifacher Medaillengewinner in Rom 1960, hat in Cottbus die Turnerin Karin Jorcik geheiratet. 1962 vor den Europameisterschaften schwer verletzt, wird seinen Wunsch, nach Tokio mitzukommen, kaum in Erfüllung gehen, da seine Verletzung nicht seine alte Leistungsstärke zulassen dürfte.

Bei Veröffentlichung der ostpreußischen Höchstleistungen ist ein weiterer Landsmann ausfindig gemacht worden, der Anspruch für Aufnahme in die Liste hat. Heinz Auga (30), aus dem Kreis Treuburg stammend, heute Sportlehrer in Leipzig, erzielte am 12. Juli 1959 in Leipzig im Weitsprung 7,79 m und übertraf damit die bisher als Höchstleistung geführten 7,62 m von Peter Bluhm, Asco Kbg.

Werner Pfeiffer, Grün-Weiß Gumbinnen/Uelzen, der Jugendsieger über 100 m 1963 in Augsburg, lief jetzt schon 11,4 Sek. und ist einer der Staffelläufer der ostpr. Jugend für Berlin. Zur Vervollständigung der ostpreußischen Staffel fehlen noch einige schnelle Jungen der Jahrgänge 1946/47, die zwar nicht mehr in der Heimat geboren sein dürften, von denen aber ein Elternteil aus Ostpreußen stammt. Meldungen bei W. Geelhaar, 328 Bad Pyrmont, Th.-Franke-Straße 1.

Die Angerburger Brüder in den ostpreußischen Staffeln 1964 in Berlin: Dietrich und Hans-Georg Wawrzyn, beide heute in Hamburg, sollen die Staffeln verstärken, Dietrich die Traditionsstaffel und der 10 Jahre jüngere Bruder die Ostpreußenstaffel. Dietrich lief bereits vor 15 Jahren in der deutschen 4×400-m-Meisterstaffel des HSV, und Hans-Georg lief die 100 m in 10,6 Sek.

Ostpreußische Leichtathleten bewährten sich bei den ersten großen Sportfesten, erreichten aber noch nicht ihre Bestleistungen, so Klaus Willimczik im Hürdenlauf in Sindelfingen 14,3, Hans Schenk im Speerwerfen über 70 m und Manfred Kinder in Trier über 1000 m.

Im großen Preis von Frankreich, dem dritten Rennen für die Weltmeisterschaft, erwischte Hans-Georg Anscheidt einen sehr schlechten Start, fuhr hinter dem Feld her, konnte aber noch den 2. Platz hinter dem Weltmeister der 50-ccm-Maschinen erreichen.

Die ostpreußischen Leichtathleten werden über den von der Landesvertretung der Landsmannschaft angenommenen Vorschlag des Sprechers Dr. Gille, die Reise zu den Traditionswettkämpfen vom 6. bis 10. August nach Berlin durch Hilfe der Heimatkreisgemeinschaften und ihrer Patenstädte und -kreise zu finanzieren, erfreut sein. Die Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports will mit einer an Zahl und Leistung sehr starken Mannschaft Berlin beschicken.

W. Ge.

— — —

„Ich will noch erleben, daß Ostpreußen wieder deutsch wird ..."

Bad Hersfeld — Aus Freude darüber, daß sie nach einer schweren Magenoperation wieder genas, hat die 79jährige Ostpreußin Wilhelmine Udelly dem Kreiskrankenhaus Bad Hersfeld 1000 Mark geschenkt, wie die „Kasseler Post" berichtet. Vor der Operation hatte die keineswegs vermögende Rentnerin dem Chefarzt des Krankenhauses erklärt: „Ich darf auf keinen Fall sterben, ich will noch erleben, daß meine ostpreußische Heimat wieder deutsch wird."

Liselott Trunt-Muscheid †



Jeder ist sich selbst der Nächste! Das schien nach der großen Katastrophe 1945 das Leitwort aller Menschen in Deutschland zu sein. Der Kampf um die Wohnung, das Ringen um eine neue Existenz, die Sorgen um Nahrung und Bekleidung waren für jeden einzelnen zum Inhalt des Lebens geworden. Am stärksten standen unter diesem Zwang die Heimatvertriebenen. Und doch gab es Menschen, die über ihren eigenen Sorgen hinaus Aufgaben für die Gemeinschaft anpackten. Meist wirkten sie im stillen, oft verlacht und ohne Hoffnung auf Anerkennung. In den Eifrigsten von ihnen brannte ein inneres Feuer, das sie, wenn sie der sich selbst gestellten Aufgabe nicht gerecht geworden wären, zu verzehren drohte. Merkwürdigerweise finden sich Menschen dieser Art sehr bald zusammen. Aus kleinen Anfängen verstanden sie, nach der Entwurzelung aus der Heimat, alte Fäden anzuknüpfen und neue Gemeinschaften zu bilden.

Liselott Trunt, eine Wahl-Ostpreußin (am 8. 7. 1913 in Gummersbach/Rheinland geboren) war es, die in einer Ein-Zimmer-Wohnung in Hamburg einige wenige junge Ostpreußen — und Nichtostpreußen — um sich sammelte, um in der Gemeinschaft die Öde der Zeit mit Gesang, musischer Beschäftigung und kleinen literarischen Lesungen zu überwinden. Sie kannten sich alle vorher nicht, der Hannes Rischko, die Ilse, die später seine Frau wurde, der Hans-Jürgen Press, die Geschwister Busch und viele andere, die unter Anleitung und geistiger Führung ihrer Liselott den Grundstein für die große Gemeinschaft der ostpreußischen Jugend in Hamburg legten.

Wißt Ihr es noch, Ihr wenigen, wie wir damals in ihrer kleinen Dachstube, auf dem Boden hockend, weil nicht genug Raum und Stühle vorhanden waren, bei Kerzenschein Hansgeorg Buchholtz in einer Lesung lauschten? Als der Kreis sich vergrößerte, fand man Unterschlupf in den damals primitiven und dunklen Jugendheimen. Der Tanzkreis, den bald Hanna Wangerin übernahm, kam in einer Turnhalle zusammen. Der musische Kreis wuchs, aber immer war es die vorwärtstreibende Kraft, die voller Ideen fast explosiv wirkende Persönlichkeit von Liselott Trunt, die allem Tun den Antrieb gab. Kaum einer der jungen Menschen, der in dieser Gemeinschaft fröhliche Stunden verlebte, wußte darum, wie hart Liselott Trunt das Schicksal selbst geschlagen hatte. Um mit der Jugend zu arbeiten, war sie bereits 1934 als Studentin im freiwilligen Arbeitsdiensteinsatz nach Ostpreußen gekommen, wurde später vom Reichsarbeitsdienst übernommen, lernte das Land im Osten bis nach Riga hinauf kennen und fand auch dort ihren Lebensgefährten. In den letzten Tagen des April 1945 ist ihr Mann gefallen. Dieser Verlust konnte sie nicht entmutigen, ihr Leben neu aufzubauen und allen Schwierigkeiten zum Trotz weiter in der Jugendarbeit tätig zu sein.

Der ostpreußische Rahmen wurde ihr bald zu eng. Eine große Veranstaltung der Ostpreußenjugend in der Elbschloß-Brauerei, an der mehr als tausend Jugendliche teilnahmen, gab ihr die Zuversicht, daß eine Arbeit auch über diesen Rahmen hinaus möglich sein müßte. So fand sie den Weg zur Deutschen Jugend des Ostens, in deren Führungsgremien sie jahrelang tätig war. Unermüdlich an sich selbst arbeitend, neben der Jugendarbeit ein Studium aufnehmend, immer neue Aufgaben und Wege weisend, hat Liselott Trunt ihre Kräfte aufgebraucht. Äußerlich eine gereifte Frau, ihren Besuchern eine charmante Gastgeberin, in der politischen Auseinandersetzung gerade ihren Weg gehend, versuchte sie auch Andersdenkende zu überzeugen. Sie ist mit der Jugend jung geblieben. Für alle, die sie kannten, ist sie zu früh von uns gegangen. Nach einem schweren, unheilbaren Leiden war der Tod für sie Erlösung. Wenn es nach ihrem Willen gegangen wäre, hätte sie unserer Sache noch lange gedient.

W. G.

Förderer der Seestadt Pillau

Eine dankbare Erinnerung an Dr. Dr. h. c. Max von Bahrfeldt

Der Ausgabe vom 16. Mai 1964 des Ostpreußenblattes entnehme ich die Nachricht vom Ableben des von mir und vielen Pillauern hoch geschätzten, vieljährigen Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Königsberg Dr. Max von Bahrfeldt. Trotz sehr stark voneinander abweichenden politischen Ansichten hat uns, das heißt Dr. v. Bahrfeldt und mich, eine Achtung verbunden, die kaum zu übertreffen ist. Diese gegenseitige Achtung bewies Dr. von Bahrfeldt, als er nach beendetem Krieg plötzlich erfuhr, daß ich nicht — wie in den ostpreußischen Blättern veröffentlicht worden ist — im Jahre 1933 „auf der Flucht" umgelegt sei, sondern tatsächlich noch lebe, woraufhin er — der damals in Berlin-Lichterfelde wohnhaft und in der Berliner Kirchensynode als Finanzexperte tätig war — umgehend nach Hamburg fuhr, um mich an meinem neuen Wirkungskreis aufzusuchen und mit mir über viele gemeinsam durchgeführten Kommunalaufgaben zu sprechen.

Wie und bei welcher Gelegenheit sich unsere gegenseitige Achtung entwickelt hat, vermag ich heute nicht mehr zu sagen, glaube aber, es war an einem Tag, an welchem ich mich bei dem Regierungspräsidenten wegen einer kommunalpolitischen Maßnahme, die nicht ganz den verwaltungsgesetzlichen Bestimmungen gemäß durchgeführt worden war, zu verantworten hatte. Der Regierungspräsident machte mir damals die notwendigen Vorhaltungen; als er seine Ausführungen beendet hatte, fragte er, ob ich irgendwelche Einwendungen vorzubringen habe. Von der Richtigkeit seiner Ausführungen überzeugt, erwiderte ich lediglich: „Herr Präsident, Sie mögen Recht haben, doch glaube ich, wenn der liebe Gott die Welt auf dem Dienstweg erschaffen hätte, dann stände dieselbe heute noch nicht!" — Diese Antwort mußte ich nochmals wiederholen, worauf der Präsident in ein herzhaftes Lachen ausbrach.

Seit dieser Zeit kam Dr. von Bahrfeldt wiederholt nach Pillau, um entweder in der Ilskefalle oder in der Strandhalle bei einem anständigen Grog (die Pillauer mögen mir diese Offenherzigkeit verzeihen) Gedanken auszutauschen, die uns gegenseitig bewegten. So kam es, daß ich Dr. von Bahrfeldt mit den Sorgen der Stadt Pillau mehr und mehr vertraut machte. Hierzu gehörten die Frage der Elektrisierung der Stadt Pillau, die Schaffung von Wasserleitung und Kanalisation, und nachdem es gelungen war, die ehemalige Präparandenanstalt in den Besitz der Stadt zu bringen, aus diesem Gebäude nach damaligen Möglichkeiten eine Musterschule zu errichten. Diese Angelegenheiten habe ich eingehend mit ihm erörtert. Ich fand in dem Regierungspräsidenten jederzeit einen wohlwollenden Prüfer und, soweit möglich, bei ihm hilfreichen Beistand. Ihm haben die Pillauer zu danken, daß er anläßlich der 200-Jahr-Feier des Bestehens der Stadt Pillau als Geschenk der Preußischen Staatsregierung einen Betrag als erste Rate für die Schaffung der Wasserleitung in Pillau in Höhe von 250 000 RM überbrachte. Nach Fertigstellung des Umbaues der Präparandenanstalt und bei Übergabe der Schlüssel an die Schulleiter bewilligte Dr. v. Bahrfeldt aus einem mir nicht bekannten Fonds die Summe von 30 000 RM, damit ich meine Pläne bezüglich der Lehr- und Lernküche und Einrichtung einer Nähstube mit den verschiedenen Nähmaschinen, die zu damaliger Zeit im Hausgebrauch genutzt wurden, verwirklichen konnte.

Ich begnüge mich damit, diese beiden Hilfsmaßnahmen besonders hervorzuheben, um das Andenken dieses Mannes bei allen Pillauern aufrechtzuerhalten und gleichzeitig der nachwachsenden Generation zu zeigen, daß politische Gegensätze kein Anlaß sein sollten, gemeinsam schwierige Probleme zu lösen.

Alfred Stamer
Ehemaliger Bürgermeister
der Seestadt Pillau

*

Dr. jur. Dr. h. c. Max von Bahrfeldt wurde am 20. August in Stade geboren. Sein Vater war General und erwarb sich einen Namen in Fachkreisen als Professor für Münzenkunde. Der Sohn studierte in Breslau, Berlin und Kiel. Während seiner Referendarzeit kam er nach Ostpreußen, seine weitere Laufbahn führte ihn als Regierungsassessor nach Schleswig und Helgoland. Von 1914 bis 1915 war er Landrat in Bartenstein und bis 1919 in Wandsleben. Als Ministerialrat und Geheimer Finanzrat war er im preußischen Finanzministerium tätig, bis er 1925 zum Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Königsberg ernannt wurde. 1932 wurde ihm das Amt des Kurators der Universität Breslau anvertraut. Nach der Machtergreifung durch das nationalsozialistische Regime wurde er verhaftet und seines Amtes entsetzt. Er siedelte nach Berlin über, wo er mehrere Jahre für den Stadtsynodalverband arbeitete.

Am 8. Mai starb der in alten preußischen Traditionen aufgewachsene, liberal gesinnte und tüchtige Staatsdiener im 84. Lebensjahr in Landau (Pfalz).

Sudetendeutscher Tag 1964 in Nürnberg

Nürnberg (hvp). Ihr traditionelles Pfingsttreffen veranstaltete die Sudetendeutsche Landsmannschaft in diesem Jahr in Nürnberg, das als alte Reichsstadt manche historische Verbindung zu Böhmen hat. Das Treffen stand unter dem Geleitwort „Versöhnung Ja — Verzicht Nein", womit in einprägsamer Formulierung die Versöhnungsbereitschaft im europäischen Geiste sowie das Rechtsbewußtsein als Grundlage einer wahren Friedenspolitik zum Ausdruck gebracht sind, von denen sich die deutschen Heimatvertriebenen leiten lassen.

Da die Sudetenfrage in den letzten Wochen wiederholt Thema der Tagespolitik gewesen war, kam den Ausführungen von Bundesinnenminister Höcherl, der die Grußworte des Bundeskanzlers überbrachte, bei der Eröffnungsveranstaltung am Pfingstsonnabend besondere Bedeutung zu. Höcherl faßte den Standpunkt der Bundesregierung in dem Satz zusammen: „So sicher es ist, daß wir keine Forderungen auf fremdes Staatsgebiet erheben, so sicher kann nur die Wahrung des Rechts die Grundlage für unser außenpolitisches Handeln gegenüber unseren Nachbarn im Osten sein." Der Minister erinnerte daran, daß die Deutschen aus eigener bitterer Erfahrung wüßten, wohin ein Volk gerate, das den Weg des Rechtes verlasse. Die Deutschen vertrauten darauf, daß die Versöhnung die werbende Kraft sei, daß die Menschlichkeit am Ende tiefere Wirkungen habe als feindselige Ideologien und politische Barrieren, die Europa zur Zeit trennten, erklärte Höcherl und betonte ferner, daß man sehr wohl zur Versöhnung bereit sein könne, ohne auf das Selbstbestimmungsrecht und auf das aus der Selbstbestimmung fließende Recht auf Heimat zu verzichten.

Auch der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr.-Ing. Seebohm, unterstrich in seiner Rede auf der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag, daß seine Landsleute keine Verschiebung der Staatsgrenzen anstrebten. Die Berliner Mauer und die Todesstreifen am Eisernen Vorhang seien Werke der Unmenschlichkeit, die gemeinsam und endgültig überwunden werden müßten, sagte der Sprecher und gab der Hoffnung Ausdruck, daß menschlicher Frevel und unmenschliches Verhalten an der Erhabenheit der Menschenrechte zerbrechen werden. Zum Münchener Abkommen von 1938 erklärte der Sprecher, daß die Bundesregierung keine Veranlassung habe, zu diesem Abkommen Stellung zu nehmen. Nach Auffassung der Sudetendeutschen handele es sich um eine völkerrechtlich einwandfrei zustande gekommene Vereinbarung, führte Seebohm aus und fügte hinzu, dazu gehöre die Feststellung, daß an diesem Abkommen auf deutscher Seite ein totalitäres verbrecherisches Regime beteiligt gewesen ist.

Schlecht beraten!

Wie in diesen Tagen zu erfahren war, haben die CDU-Sozialausschüsse die steinigen und dornigen Pfade der Sozialpolitik verlassen und sich auf das glatte Parkett der Außenpolitik begeben. In ihrem Organ „Soziale Union" griffen sie nämlich in die außenpolitische Diskussion innerhalb der CDU ein und stellten fest, daß der Bundesaußenminister das Vertrauen der Mehrheit unseres Volkes habe.

Offenbar verärgert über die Kritik aus den Reihen der Vertriebenen an manchen außenpolitischen Zügen Dr. Schröders schrieben sie in ihrer Hauspostille, man müsse sich fragen, ob die „Vertriebenenfunktionäre" auch in ihren eigenen Reihen ein solches Vertrauen hätten, wie es nach Auffassung der CDU-Sozialausschüsse der Bundesaußenminister in der Mehrheit unseres Volkes genieße.

Nun, die Sozialfunktionäre der CDU mögen ob ihrer Fürsorge bedankt sein. Die Vertriebenen jedenfalls wünschen ihnen aufrichtig, daß sie das gleiche Vertrauen unter ihren Anhängern finden mögen, das die zehn Millionen umfassende Schicksalsgemeinschaft ostdeutscher Menschen in ihrer überwiegenden Mehrzahl ihren berufenen Sprechern entgegenbringt. Der Schreiber dieser Zeilen kann sich jedenfalls nicht erinnern, gehört oder gelesen zu haben, daß es den CDU-Sozialausschüssen jemals gelungen wäre, zu einer ihrer Veranstaltungen 100, 200 oder auch 400 Tausend Menschen zu versammeln, so wie das die einzelnen Vertriebenenverbände seit einer Reihe von Jahren demonstrieren. Gerade in diesen Tagen haben die Jünger Stegerwalds Gelegenheit, sich anläßlich der großen landsmannschaftlichen Treffen davon zu überzeugen, daß die Vertriebenen ihren „Funktionären" ein Maß an Vertrauen entgegenbringen, das so manchen „Funktionär" anderer Organisationen vor Neid erblassen läßt.

Allerdings wäre man in Königswinter besser beraten gewesen, wenn man sich vor dem Exkurs auf das Parkett der Außenpolitik erst einmal bei den eigenen Parteifreunden erkundigt hätte, etwa beim Bundeskanzler, der sich erst im März anläßlich des Kongresses der ostdeutschen Landsmannschaften in der Bonner Beethovenhalle über das Vertrauensverhältnis der Vertriebenen informieren konnte, oder etwa bei ihrem Parteivorsitzenden Konrad Adenauer, in dessen politischem Kalkül dieses Vertrauensverhältnis nicht gerade die geringste Rolle spielte.

Unsere Leser schreiben



Der abgebackene Mohnstriezel

Eigentlich hatten wir vor, Ihnen auf dieser Seite eine Reihe von Frühlingsrezepten zu bringen. Dank der Aufmerksamkeit und nicht zuletzt auch der Hilfsbereitschaft unserer Leserinnen — und Leser! — hat sich aber die Post auf unsere letzten Umfragen so angehäuft, daß wir heute wieder einmal einen Querschnitt durch die vielen, vielen Leserbriefe geben wollen, die uns in jeder Woche erreichen und die uns neben einiger Arbeit immer wieder Freude bereiten. Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir bei der Fülle von Zuschriften nicht jedem Einsender antworten können und daß es oft längere Zeit dauert, bis wir die Briefe auswerten können. Allen Lesern, die uns aus ihren Erfahrungen so manchen guten Ratschlag übermittelt haben, ein herzliches Dankeschön!



Einen Lobgesang müßte man anstimmen auf unsere tüchtigen ostpreußischen Hausfrauen und aufmerksamen Leserinnen der Frauenseite: über achtzig Antworten, schriftlich und telefonisch, sind auf unsere Anfrage bisher eingetroffen! Ihnen allen, liebe Leserinnen und Leser, sehr herzlichen Dank für Ihre liebevolle Mühe. Sie werden Verständnis dafür haben, daß wir nicht jede Zuschrift bringen können. Dafür geben wir einige Auszüge und einen Überblick, der alles Wesentliche enthält. Wenn jetzt noch einmal ein Mohnstriezel in einer ostpreußischen Küche abbacken sollte — an uns liegt es nicht!

Die überwiegend geäußerte Ansicht: Die Teigplatte muß mit Eiweiß bepinselt werden, ehe die Mohnfülle aufgelegt wird. Es genügt auch, wenn nach jedem Umschlagen des Teiges beim Aufwickeln anhaftendes Mehl entfernt und der Teig mit Eiweiß bestrichen wird, ehe er auf den Mohn kommt.

Die Meinungen darüber, wie oft man den Striezel gehen lassen soll, gehen auseinander, vor allem beim Gehen auf dem Blech. Viele Hausfrauen verwerfen das und sagen: wenn der Teig vorher gut gegangen ist, genügt es. Ich bin der gleichen Meinung. Wenn der Ofen nämlich nicht vorgeheizt wird, genügt die sich entwickelnde Wärme beim Anheizen, um den letzten Gehvorgang sanft zu fördern. Auch ein „Erschrecken" beim Einschieben in einen heißen Ofen kann zum Abbacken führen! Also: Striezel in den kalten Ofen geben, dann Heizung einstellen.

Obwohl es recht zweckmäßig ist, den Mohnstriezel in der Form zu backen, sind viele Leserinnen dagegen. Eine Hausfrau schlägt vor, beim Backen von zwei Striezeln auf dem gleichen Belch ein gefettetes Pergamentpapier oder eine Alufolie dazwischen zu legen. (E. Wermter, 742 Münsingen.)

Andere nennen ihre Methoden: Einige Hausfrauen ritzen vor dem Einschieben die Oberseite der Länge nach zwei- bis dreimal ein. Andere schneiden die obrste Schicht ganz auf, manche sogar bis zum Blechboden — obwohl sie sich dabei schrecklich aufregen. (Hildegard Tolksdorf, 5427 Bad Ems, Wilhelmsallee 29.) Erna Kleinsorg, Barsinghausen, Friedensplatz 2, hat eine Methode übernommen die sie beim Bäcker beobachtet hat, der den fertig gewickelten Striezel der Länge nach bis unten aufschnitt, auseinanderklappte und die so neu erstandene Oberschicht mit Streusel bedeckte. Das erinnert an die schlesische Art, den Mohnstriezel zuletzt mit Streußel zu belegen. (L. Preuss, 3202 Bad Salzdetfurth, Salinenstraße 32.)

Eine sehr einleuchtende Übung besteht darin, von dem Hefeteig zwei bis drei Löffel abzunehmen und in den Mohn zu mischen oder etwas mit Milch angerührte Hefe in den Mohn zu geben. (Clare Zywina, 454 Lengerich, Osterkamp Nr. 68; Gerda Rehaag, 2841 Nellinghof-Schierberg.) Wenn nämlich Hefe in der Füllung ist, geht der Mohn auch in sich hoch und es kann kein Hohlraum zwischen Mohn und Kruste entstehen. Beide halten sozusagen miteinander Schritt (Jenny Rappöhn, 543 Honnef, Auf der Heltel 3.)

Eine Leserin verarbeitet übrigens die Mohnfülle mit einem Grießflammerie aus etwa 50 g Grieß und schwört auf diese Methode: Anna Bauer, 5 Köln-Vingst, Kutzstraße 100, gibt zwei Löffel Reibbrot dazu.

Unter den vielen Zuschriften war eine besonders anschauliche Anweisung, den Mohnstriezel zu backen. Wir lassen sie hier folgen.

Frau Gertrud Ballnus, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Saurenhaus 27, schreibt:

Ich mache einen richtigen Hefeteig von gut zwei Pfund Mehl, wie man ihn für Streuselkuchen macht. Inzwischen mache ich den Mohn fertig, den ich mir in der Drogerie gleich mahlen lasse. Dazu brauche ich: 250 g frisch gemahlenen Mohn, 100 g Margarine oder Butter, drei ganze Eier, 200 g Zucker, etwas Rosenwasser, 125 g Sultaninen, ein Päckchen kleine, gehackte Mandeln (etwa 60 g), 50 bis 60 g Zitronat, eine halbe Tasse Milch. Dem gemahlenen Mohn füge ich nacheinander Zucker, Milch (kochend!) und die zerlassene Butter zu. Die Eier werden verquirlt und dann darunter gerührt. Zum Schluß werden die übrigen Zutaten sowie ein Stück Teig (etwa zwei Eßlöffel von dem fertigen Teig, was wichtig ist!) dazu genommen und nochmals tüchtig verrührt. Dann rolle ich den fertigen Teig auf einer mir zur Verfügung stehenden Glasplatte mit einer Nudelrolle etwa zwei Zentimeter dick und 35 x 45 Zentimeter groß aus und streiche den gut zubereiteten, nicht zu lockeren Mohn mit einem Löffel auf (gleichmäßig). Jetzt rolle ich schnell den Knetteig mit dem aufgestrichenen Mohn zu einer Rolle zusammen und lege diese Rolle mit dem Schluß nach unten (sehr wichtig) auf das gut eingefettete Kuchenblech. Ich nehme keine Form, denn der Mohnstriezel muß frei gebacken werden. Ich lasse den Kuchen auf dem Blech dann noch etwas gehen. Da ich immer für den Kuchenteig ein Hefestück vorher mache, braucht er also nicht zu lange zu gehen. Meistens kann ich ihn schon nach einer halben Stunde in den Ofen schieben. Die Backzeit beträgt bei guter Mittelhitze etwa 35 Minuten, mitunter auch etwas länger, je nach der Hitze des Ofens. Wenn der Striezel noch warm ist, bestreiche ich ihn mit kalt eingerührter Glasur: 250 g Puderzucker und Rosenwasser vermischt. Aus der oben angebenen Menge Mohn bekommt man zwei Mohnstriezel und braucht für den Knetteig $2^1/_2$ Pfund Mehl und entsprechend Hefe.

Hedwig Liebscher, 239 Flensburg, Gr. Straße Nr. 15/15, empfiehlt, den fertigen Striezel auf ein Brett zu stürzen und fünf bis zehn Minuten liegen zu lassen, damit der Dampf entweichen kann. Emmi Soyka, 643 Bad Hersfeld, Güldene Kammer 10, stürzt den Kuchen auf eine weiche Unterlage, ebenso Amalie Lamss, 3 Hannover-Kleefeld, Schlegelstraße 7.

Frau Anna Baumdicker, 83 Landshut, Rennweg Nr. 128 d, empfiehlt eine Mohntorte, bei der die Sorge des Abbackens nicht besteht. Sie legt den Kuchenteig — gleich, ob er mit Hefe oder Backpulver gemacht ist — in eine Sandkuchenform und darüber den wie üblich zubereiteten Mohn. Vom zurückbehaltenen Teig rollt sie dünne Rollen und flicht ein Gitter über der Mohnfülle.

Margarete Haslinger

Aus den vielen, vielen Zuschriften hier noch einige gute Ratschläge:

E. Wiersbitzky, 2 Hamburg 22, Papenhuder Straße 7:

...man muß den ausgerollten Teig erst mit Eiweiß bestreichen, ehe man die Mohnfüllung herauflegt.

Grete Kutschkau, 85 Nürnberg, Landgrabenstraße 121:

...nehmen Sie bitte ein bis zwei ungeschlagene Eiweiß, streichen Sie damit den ausgerollten Teig ein. Dann erst kommt der fertige Mohn darauf.

Helene Tolkmitt, 2 Hamburg 33, Steilshooperstraße 187:

...den fertig aufgerollten Kuchen in die vorbereitete Form legen und sofort in den vorgeheizten Ofen schieben. Also nicht nochmals aufgehen lassen. Voraussetzung ist, daß der Hefeteig vorher an einem recht warmen Ort aufgegangen war währenddessen die Mohnfüllung zubereitet wurde. Den Teig während des Ausrollens nicht zu sehr abkühlen lassen.

Margarete Born, 699 Bad Mergentheim, Hauffstraße 10:

...den Striezel nicht zu hoch aufgehen lassen. Kurz bevor er in die Backröhre geschoben wird, recht dicht mit einer spitzen Gabel einstechen. Es schadet nicht, wenn er dann ein wenig fällt, im Ofen geht er wieder auf. Die Ofenhitze darf nicht zu scharf sein.

A. Gerigk, 2 Hamburg-La. 1, Langenhorner Chaussee 215 B:

...die ausgerollte Teigplatte bestreiche ich mit ungeschlagenem Eiweiß, und beim Einrollen wird die Rückseite auch bestrichen. Nachdem der Striezel in der Form aufgegangen ist, wird er vor dem Einschieben an den Seiten mit der Gabel drei- bis viermal eingestochen. So gelingt er bestimmt, ohne abzubacken.

Elise Neumann, 3146 Adendorf über Lüneburg, Breslauer Weg 6:

...man muß, wenn man die Teigplatte ausgerollt hat, ehe man die Mohnfüllung drauftut, die Teigplatte mit unzerklopftem Eiweiß bestreichen, dann löst sich unter Garantie keine Kruste ab. Ich nehme für ein Pfund Mehl drei Tassen Mohn. Den wasche ich erst gründlich, koche ihn dann auf und drehe ihn zweimal durch die Fleischmaschine, nachdem er gut abgetropft ist. Dann nehme ich außer Zucker und Geschmackszutaten zwei ganze Eier und ein Eigelb rein. Die Teigplatte kann ziemlich dünn ausgerollt werden, um so schöner sieht der Kuchen dann aus.

Edith Jeske, 4103 Walsum, Dr.-Hans-Böckler-Straße 90:

...ich mache den Hefeteig nicht zu schwer und zu fest, nehme also wenig Fett, Eier überüberhaupt nicht. Dann nehme ich auf ein Pfund Mohn (nachdem ich ihn überbrüht habe, einige Zeit heiß stehen ließ und dann durch den Wolf drehte) fünf Eier, etwas Mehl, genügend Zucker und was Sie sonst noch gerne möchten (evtl. zwei Eßlöffel Mehl). Allerdings lasse ich den Kuchen nach dem Aufrollen nicht mehr gehen, sondern schiebe ihn sofort in den genügend heißen Ofen. Auf keinen Fall nehme ich weniger Eier in die Füllung, lieber zwei Eier mehr. Versuchen Sie es bitte, es wird Ihnen auch gelingen.

Marta Zachrau, 495 Minden, Rosenthal 5 II:

...von ein Pfund Mehl und den übrigen Zutaten einen Hefeteig herstellen. Dazu rechne ich zur Mohnfüllung $^1/_2$ Pfund Mohn (ungemahlen), $^1/_4$ Pfund süße Mandeln, 5 Eigelb, Rosenwasser, Zucker nach Geschmack. Zubereitung: Mohn in Milch aufkochen, leicht weiterziehen lassen. Dann gut ablaufen lassen, zweimal durch den Fleischwolf drehen, beim zweiten Male die Mandeln mit durchdrehen. Dann Eigelb, Zucker und Rosenwasser. (Ich nehme eine kleine Portionsflasche für Rum voll Rosenwasser und einen Tropfen Rosenöl dazu, das gibt es in der Apotheke, beides zusammen kostete 1,10 DM.) Gut durcharbeiten. Dann den gut aufgegangenen Teig ausrollen, mit der Hälfte des ungeschlagenen Eiweißes bestreichen, Mohn darauf verteilen, den Rest Eiweiß gut verteilen, den Striezel aufrollen und abbacken. Noch heiß mit Eigelb bepinseln. Die Scheiben lassen sich wunderbar schneiden und fallen nicht auseinander.

Heilsberger Schucke-Keilchen

Unser Leser Herbert Kowalski, 2 Hamburg 26, Salling 51 A, fragt uns um Rat:

Anläßlich einer Geburtstagsfeier (wir waren zwei Drittel Ostpreußen und ein Drittel Hamburger) habe ich eine beachtliche Niederlage einstecken müssen. Wie üblich bei derartigen Zusammenkünften, wurde natürlich auch der Heimat gedacht. Auch über heimatliche Leibgerichte wurde gesprochen — manche Spezialitäten der ostpreußischen Küche fanden dabei Beachtung. Bei dieser Gelegenheit erwähnte ich nun die sogenannten „Heilsberger Schucke-Keilchen" als Spezialität. Aber mir wurde von den anwesenden Ostpreußen rundheraus erklärt, daß ein derartiges Suppengericht in Ostpreußen völlig unbekannt gewesen sei. Auch das Wort Schucke für Kartoffeln kannte niemand in der Runde. Nun muß ich allerdings hinzufügen, daß ich das erwähnte Gericht lediglich während meiner Schulzeit Anfang der 20er Jahre) in Freudenberg, Kreis Rößel, später zu Beginn der 30er Jahre als Angehöriger des Freiwilligen Arbeitsdienstes (wir lagen damals in Raunau im Quartier) mit großem Wohlbehagen gegessen habe. Soweit ich mich zurückerinnern kann, bestand dieses Suppengericht wohl je zur Hälfte aus gekochten und geriebenen Kartoffeln (Schucke). Die Suppe selbst hatte einen sämigen Charakter und wurde schmackhaft mit gebratenem Speck und wenig Zwiebeln zubereitet.

Wer kann uns etwas darüber erzählen?

Heißpökeln – aber wie?

Zu der Anfrage nach einem Schnellpökel-Rezept sind viele Antworten aus unserem Leserkreis eingegangen. Als Salzmenge wird allgemein mit 30 bis 60 Gramm auf 500 Gramm Fleisch gerechnet. Unterschiedlich sind die Angaben darüber, ob das Salz im Abstand von ein, zwei oder drei Tagen eingerieben werden soll. Auch die Ratschläge über den Beginn des Räucherns sind verschieden. Die meisten Leserinnen raten zu sofortigem Räuchern, nachdem das Salz eingerieben worden ist. Bei zwei Zuschriften lassen die Schreiberinnen das Fleisch noch zehn Tage im Pökel liegen. Wichtig ist ein Hinweis, daß auf keinen Fall Zinkwannen genommen werden dürfen.

Alle freundlichen Briefschreiber haben in sehr ausführlicher Weise ihr Pökelverfahren geschildert. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre guten Ratschläge, durch die sicher unsere Fragerin die richtige Methode wiederfinden wird. Wir lassen als besonders anschaulich die Zuschrift von Frau Erika Schulz, 232 Plön, Lütjenburger Straße 57, folgen:

Auf einen Schinken von 25 Pfund rechnet man 50 g Salpeter und $1^1/_2$ Pfund Salz, zwei Eßlöffel geriebenen Farin. Den Schinken reibt man möglichst bald nach dem Zerteilen des Schweins mit dem Salpeter und dem Zucker ein. Einige Stunden danach macht man $^1/_2$ Pfund feines Salz in einer Flinsenpfanne auf hellem Feuer unter fortwährendem Rühren so heiß, daß es nahezu erglüht und zischt, wenn es aufs Fleisch kommt. Den Schinken hat man schon vorher auf einen Schemel in der Nähe des Herdes gelegt. Eine andere Person besorgt das Einreiben. Das heiße Salz wird nun löffelweise auf den Schinken gebracht und mit der flachen Hand vollständig verrieben. Da es zunächst für die Hand zu heiß ist, benutzt man erst einen Holzlöffel. So fährt man fort, bis alles Salz verrieben ist. Mit der Schwartenseite fängt man an. Ganz besonders bedacht werden die den Knochen anliegenden Teile. Immer sorge man dafür, daß das Salz auf dem Feuer zischend heiß bleibt!

Nach zwei Tagen wiederholt man das Verfahren mit dem zweiten halben Pfund Salz und nach abermals zwei Tagen mit dem Rest. Danach hängt man den Schinken gleich in den Rauch. Für Vorderschinken und dicken Speck genügt ein zweimaliges, für dünnen Speck und Bauchstücke ebenso für Kasseler ein einmaliges gründliches Salzen. Bei größeren oder kleineren Fleischstücken muß man die Salz- und Salpetermenge nach den obigen Angaben berechnen. Besonders für Schlachtungen in vorgerückter Jahreszeit ist dieses schnelle Verfahren angebracht.

Hier in Holstein konnten wir schon im Dezember 1946 wieder ein $4^1/_2$-Zentner-Schwein schlachten, auf dessen Fleisch vier hungrige Jungs warteten. Da wir weder ein Pökelfaß noch irgendein größeres Gefäß besaßen, ermöglichte uns nur das Heißpökeln, alles Fleisch fehlerlos haltbar zu machen. So mancher hiesige Schlachter hat mir kopfschüttelnd bei meinem Tun zugesehen, mußte später aber zugeben, daß das Fleisch durch dieses Verfahren besonders saftig und wohlschmeckend blieb. Auch meine Schwiegertochter, die seit drei Jahren den Siedlungshaushalt leitet, hat das Heißpökeln übernommen.

Frau Gertrud Seiffert, jetzt 634 Dillenburg, Erlenweg 12, schickte uns einen alten Zeitungsausschnitt aus der Heimat mit dem gleichen Rezept. Dort heißt es zum Schluß:

Ich habe im vorigen Jahre, Mitte März, zwei große Schinken von je 45 Pfund auf diese Weise behandelt, sie waren beim Verbrauch im Spätsommer und Herbst vorzüglich, der Rest wurde erst jetzt verzehrt. Diese rieb ich viermal ein, jedesmal mit $^3/_4$ Pfund Salz, also 3 Pfund pro Schinken. Diese Methode habe ich nach dem Lehrbuch der Schweinezucht von Dettweiler-Müller, Ruhlsdorf, genau ausprobiert und verfahre nun schon im dritten Jahr zu meiner größten Zufriedenheit danach. Das Räuchern dauert genauso lange wie auch bei Salzen des Fleisches in der Lake. Die großen Fässer zum Einsalzen hat man dann auch nicht mehr nötig, nur das Kochfleisch kommt in schwache Salzlake.

Frau Nordalm

*

Frau Ruth Quassowski, 5161 Echtz, Kreis Düren:

... ich glaube auch nicht, daß Ihnen da eine alte Landfrau helfen kann, denn m. E. besteht diese Art des Pökelns erst, seit es die Grüne Woche in Berlin gibt. Ich selbst bin Stadtkind und habe das Pökeln bei meinem zweiten Mann erst 1948 gelernt. Aber bis auf den heutigen Tag mache ich es so. Ich habe eine große Bratpfanne für diesen Zweck, es ist zweckmäßig, diese Pfanne für das Pökeln zu lassen, das Salz greift die Pfanne sehr an.

Wenn das Schwein abgehangen und alles zerschnitten ist, tue ich ein Pfund Salz in die Pfanne, dazu einen Teelöffel Zucker und etwas Salpeter. Ich habe kein Salpeter hier zu kaufen bekommen, da habe ich mir von unserem Fleischer etwas Ähnliches geben lassen, und ich muß sagen, es ging sehr gut damit. Das Mengenverhältnis hat mir der Meister gesagt. Alles nun gut heiß werden lassen, es muß kochend sein, sagte mein Mann immer, dann mit einem Eßlöffel das Salz gut auf dem Fleisch verteilen und sofort einreiben. Zuerst den Speck, der braucht diese Prozedur nur einmal über sich ergehen zu lassen, dann die anderen Stücke, zuletzt haben wir immer die Schinken vorgenommen. Der Speck kann dann auf Haken gehängt werden und am anderen Tag gleich in den Rauch. Die anderen Stücke, Kasseler und Nakken, bleiben in der Wanne liegen, ebenso die Schinken. Am übernächsten Tag wieder salzen. Darauf achten, daß auch alle Ritzen mit dem Salz ausgestrichen werden.

Wie lange man es einreibt, kann ich Ihnen nicht sagen, das muß man in den Fingerspitzen haben, es muß jedenfalls lange genug sein. Aber man sieht es auch schon, denn das Fleisch wird schließlich grau. Nach dem zweiten Salzen kann man dann Nacken und Kasseler in den Rauch hängen, der Schinken wird noch ein drittes Mal eingerieben, auch wieder am übernächsten Tag. Die Lake, die sich in der Wanne bildet, läßt man drin und legt das Fleisch öfter um. Aber bitte: immer einen Tag überspringen.

Also: Speck einmal salzen, dann in den Rauch.
Genau dasselbe gilt für Rippchen, Nacken und Kasseler zweimal salzen, einen Tag dazwischen lassen, an welchem die Stücke öfter umgelegt werden, dann in den Rauch.
Schinken werden dreimal gesalzen, auch jedesmal einen Tag Zwischenraum, an dem umgelegt wird, dann in den Rauch.

Die Hauptsache ist, daß das Salz kochend heiß ist. Nicht mehr als ein Pfund in die Pfanne geben, denn das Salz wird unansehnlich. Es muß zischen beim Aufstreuen. Ich habe eine große Pfanne dafür, denn darin ist die Fläche, die auf die Flamme kommt, größer, und das Salz wird gleichmäßig heiß.

Unseren Bekannten hier kann ich keine größere Freude machen, als wenn ich Ihnen von diesem Schinken anbiete. Sie sagen: Das schmeckt wie zu Hause.

Noch einmal: Der Teepilz

Unser Landsmann Max Zwingenberg, 23 Kronshagen, Eckernförder Chaussee 91, macht darauf aufmerksam, daß er alle Wünsche nach Lieferung von Teepilzen erfüllen kann. Das Stück kostet 10,— DM, eine Zuchtanleitung zur Bereitung des Gesundheitsgetränkes wird mitgeliefert.

Der versunkene Schatz

Von Gertrud Papendick

Unser Klavier, ein wackeres Pianino gesetzten Alters, stand in einer Ecke des Saales hinter dem letzten Fenster. Wo hätte es auch sonst stehen sollen? Es gab dem Raum der kalten Pracht, der eigentlich nur an Festtagen benutzt wurde und sonst nichts als der unvermeidliche Durchgang zum Familienwohnzimmer war, die gebührende Feierlichkeit. Für mich war es meine Kindheit hindurch ein Gegenstand des Mißtrauens und Widerwillens.

Denn als ich acht oder neun war, hielten meine Eltern nach den allgemein gültigen Begriffen die Zeit für den Klavierunterricht gekommen. Die Wahl der Klavierlehrerin ergab sich ohne weiteres von selbst. Sie wurde nicht etwa nach Musikalität oder pädagogischem Geschick getroffen, sondern einzig vom Standpunkt der Familienbeziehung. Es kam nur eine der Tanten R von befreundetem Stamm in Frage, deren mehrere nun schon in der zweiten Generation die aufsteigende Jugend im Klavierspiel unterwiesen. Man konnte sie keinesfalls übergehen.

So waren sozusagen in Erbfolge schon meine drei älteren Geschwister der einen und der anderen dieser Tanten zur pianistischen Ausbildung anvertraut worden. Über den Erfolg dieser jahrelangen Bemühungen läßt sich heute kaum mehr etwas sagen.

Eines Tages also war auch ich dran. Vielleicht hatte ich anfangs sogar Lust dazu. Musik war gewiß etwas Hohes und Herrliches. Ich sah und hörte von je mit Begeisterung die Wache vor dem Schloß aufziehen und liebte nichts so sehr wie die in den Straßen das klingende Spiel zu den Marschtritten unserer Soldaten. Aber sehr bald begriff ich, daß Musik zu erlernen ein trockenes und mühseliges Geschäft und somit eine rechte Plage war. Damit war die Sorglosigkeit der Kindheit dahin.

Um es gleich vorwegzunehmen: es wurde ein Fehlschlag! Es gab für mich ganz einfach keinen Zusammenhang zwischen den Köpfen und Hälsen auf dem Papier, den schwarzen und weißen Tasten um eine Etage tiefer und der Melodie, die daraus hervorzuzaubern war. Wem von beiden Partnern die Schuld daran beizumessen wäre, ist nicht mehr festzustellen.

Es galt die Dammsche Klavierschule ganz und gar zu durchackern. Das erste Stück für zwei Hände war „Der fröhliche Landmann". Tarumtata, tarumtata ...

Es ging durch viele Jahre, ich brachte es schließlich zu einem Salonstück jedesmal zum Geburtstag meiner Mutter und einem Weihnachtsstück zum Heiligen Abend, zu weiterem nicht. Zwischen diesen beiden Polen bewegten sich die finsteren Gänge zur Schönstraße, zweinehme Tragheimgegend wurde mir dadurch richmal wöchentlich zur Stunde. Die damals so vortig verleidet. Regelmäßig schwänzte ich unter geringer Gewissensnot die erste Klavierstunde nach den großen Ferien. Es geschah in dem Wahn, im Gefühl der Freiheit zu dieser schönen Sommerszeit könnte die leidige Sache zwanglos zu Ende gebracht werden. Nichts davon, es ging von neuem an. Und Tag um Tag hing noch dazu über meinem Dasein wie eine Wolke die qualvolle Pflicht des häuslichen Übens.

Dieser weitverbreitete Kinderschreck ist oft besungen worden, man könnte ein Drama darüber schreiben, ohne doch das Problem zu lösen. Ein Vetter von mir, grundmusikalisch dabei, pflegte sich vor Wut und Verzweiflung an die Erde zu werfen, wenn er üben sollte.

Ich erwarb einige Geschicklichkeit darin, mich davor zu drücken. Eine gewisse Erleichterung ward zudem durch höhere Gewalt bewirkt: es durfte nicht geübt werden, wenn mein Vater oben in der Wohnung oder sonst in Sicht war. Und von Zeit zu Zeit fanden Aufsichtsratssitzungen und Generalversammlungen der Brauerei in den Geschäftsräumen des Erdgeschosses statt, genau unter unserem Saal. Doch oft, nein, eigentlich meistens gab es kein Entrinnen, und ich hockte auf dem Klavierschemel, unfähig und in tiefer Verdrossenheit.

Übrigens wollte ich von allem dem ja gar nicht schreiben, sondern von etwas ganz anderem ...

*

Vielleicht war es meine Amme, die über dem winzigen Wesen von damals so viel gesungen hat; denn meine Mutter war des Singens nicht mächtig. Irgend etwas muß es gewesen sein, das mir in unserem ernsten Vaterhaus mitten im steinernen Stadtkern schon früh die Lust zum Singen eingegeben hat. Und wenn ich auch nicht Klavier spielen konnte und es niemals lernte, so trug ich doch einen Schatz in mir, der als Geschenk der Natur ganz und gar mein Eigentum war, so wie es mein Leben lang die Neigung zu fabulieren und die Fähigkeit zu schwimmen gewesen ist.

Wir waren ja viele Menschen in der Wohnung, zehn an der Zahl, — die Eltern, fünf Kinder, drei Dienstmädchen, was für ein märchenhafter Luxus nach heutigen Begriffen! Aber die Wohnung war groß, sie verteilten sich darin. Und was nun das Singen anbetraf, es war doch damals so, daß die Mädchen sangen, es gehörte einfach zu ihnen, sie sangen beim Abwaschen, beim Plätten und über dem Stopfzeug, und ich sang auch, leidenschaftlich und lauttönend, sang ihre Lieder und meine Lieder, alle, die ich kannte und deren ich immer neue empfing, eins nach dem anderen durch unsere langen Flure und in dem stillen Hinterzimmer nach der Tuchmacherquerstraße, das ich mit einer Schwester teilte.

Ich glaube, man mußte schon singen, um den Druck zu ertragen oder zu erleichtern, der von den ringsum ragenden Mauern ausging oder der vielleicht auch unbegreiflicherweise dem Leben selber beigegeben war.

Auf dem Notenständer im Saal, neben dem Pianino, lag ein dicker Band in Rot und Gold, das war der „Liederschatz". Er gehörte damals in jedes angesehene bürgerliche Haus. Der unsere war schon ziemlich abgegriffen und aus dem Einband geraten; aber ich liebte ihn sehr, er war mein allerinnigstes Zuhause, denn darin waren alle oder beinahe alle Lieder meines Herzens, wenn auch zum Teil von einander geradezu widerstrebendem Kaliber.

Oft, anstatt mich der Tonleitern und Fingerübungen zu befleißigen, stellte ich den Liederschatz vor mich aufs Pult und klimperte daraus auf den Tasten herum, leider ohne singen zu dürfen, denn das ertrug die geheiligte Vorderwohnung nicht.

Immerhin kannte ich die Melodien sämtlichst genau, es lag also bei dem Klavierspiel ohne Hoffnung nicht am mangelnden Gehör, sondern wahrscheinlich an den tiefen Gründen des Unterbewußtseins, das damals noch nicht entdeckt worden war.

Die Texte begriff ich ohne jegliche Mühe von selber, und so konnte ich wohl den ganzen Liederschatz singen und sang ihn, wenn einmal die Szene frei und die Stunde gekommen war.

Es läßt sich heute kaum mehr wiedergeben, was für Kleinodien dieser Schatz geborgen hat. Der ganze sehnsuchtsvolle Drang des Herzens konnte sich an ihnen stillen.

Die meisten von ihnen sind heute verachtet oder vergessen, — all die Natur- und Frühlings-, die Jugend-, Wander- und Liebeslieder, Soldaten- und Jäger-, Studentenlieder und Schwänke, sie waren die vieltönenden jubilierenden und klagenden Vogelstimmen der Menschheit von einst.

„Im schönsten Wiesengrunde, steht meiner Heimat Haus", ungeachtet, daß es der enge Grund des Löbenicht war; „klingt ein Lied mir immerdar" von allem, was geliebt wurde! „da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus", wenn der Mai aufging; „es geht jetzt fort zum fremden Strand", — unwiderstehlich schwoll da das Verlangen nach der See!

Ich war preußisch aufgewachsen, die große Garnison tat das ihre dazu, — eine meiner stärksten Nummern war mit allen Stophen das „Lied vom Feldmarschall", es ließ sich so herrlich mit voller Lungenkraft herausschmettern: „Was blasen die Trompeten, Husaren heraus!" Wie mächtig hatte es mir auch der unsterbliche „Krähwinkler Landsturm" angetan.

Ich besaß einen älteren Bruder, der beinahe Student war und es jedenfalls werden wollte. Denn schon auf dem Friedrichskollegium gehörte er einer geheimen Schülerverbindung, der „Feudalia", an. Sie hielt einmal während einer Reise meiner Eltern ihren Kommers in unserer Wohnung ab. Es gab geheimnisvolle Vorbereitungen, eine Anzahl hochlehniger Stühle wurde herangeschafft, von unten aus dem Sitzungssaal oder vom „British Hotel", ganz in der Nähe am Schiefen Berg. Unser Eßtisch wurde vermutlich durch sämtliche einlegbaren Platten in unermeßliche Länge ausgezogen. Um den zünftigen Trank aber gab es bestimmt keine Not: das gute Ponarther floß bei uns sozusagen von selbst.

Wir Schwestern durften von alledem nichts wissen und ahnten es kaum. Kein Wort fiel darüber, und kein Festteilnehmer wurde sichtbar. Am Abend und bis tief in die Nacht jedoch erscholl rauher Männergesang und dröhnten die Humpen durch die Stille unserer ehrbaren Familienzimmer. Es war ein hinreißendes verbotenes Abenteuer.

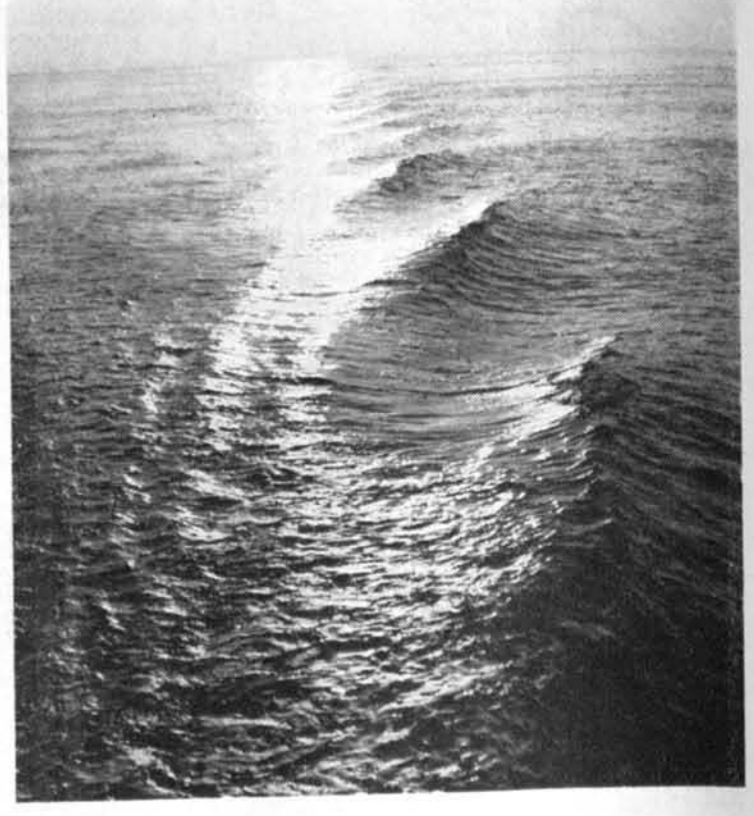
Unter diesen Aspiranten der Albertina befand sich ein heimlich Heißgeliebter; ich habe noch ein Foto von ihm in der vollen Eleganz des ersten Jahrzehnts. Darum waren mir alle diese strömenden, brausenden Lieder ganz und gar vertraut. Ich konnte als Zwölfjährige das „Gaudeamus" singen und die „Alte Burschenherrlichkeit", das melancholische Jenenser Lied „Auf den Bergen die Burgen ..." und manches andere noch. „Krambambuli" war besonders herrlich, es mußte ein ganz starker, sehr süßer, schäumender Saft sein. Ach ja, und: „Ein lust'ger Musika-ante spazierte einst am Nil! O tempora, o mo-ores."

Der Liederschatz war unerschöpflich, und wenn ich mir Mühe gäbe, könnte ich seine Perlen wohl noch alle wieder zusammenbringen. Keine Sorge, es soll nicht geschehen ...

Nur eins sei noch aufgeführt, das mir durch viele Jahre ein großes Rätsel bedeutete. Der Anfang lautete: „Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen, ich und mein Fläschchen, wir haben uns lieb ..." Dieses Lied erschien mir ganz und gar unsinnig: wie konnte ein Fläschchen so viel bedeuten? Und was war wohl darin? Parfüm, Medizin oder etwa ein Liebestrank? Ich war schon erwachsen, als ich endlich begriff, daß das Lied vom Fläschchen nicht ohne Grund zwischen den „Schwarzen Walfisch zu Askalon" und „Krambambuli" gesetzt war ...

Von dem Klavierunterricht wurde ich befreit, als ich die Schule verließ und nun „etwas lernen" sollte. Rund sieben Jahre hatte man mir damit zugesetzt. Die letzte Anstrengung galt dem „Holden Abendstern"; aber sie war vergeblich, ich brachte ihn nicht zustande. Noch heute, wenn ich irgendwann das schöne Lied aus dem „Tannhäuser" höre — anstatt daß es mich erhebt, fühle ich mich kalt ergriffen!

Und singen kann ich nun auch nicht mehr. Es liegt vielleicht nicht einmal so sehr an den hohen Jahren, als daran, daß mit dem alten Band in Rot und Gold auch alles andere dahin und geblieben ist. Auf immer versunken sind die Schätze der Heimat und Jugend, jenes tiefbewegte innere Leben, das seine Geltung in der Welt verloren hat und mit der Generation, die daran ist, Abschied zu nehmen, nach und nach begraben wird.



Sonnenaufgang an der Frischen Nehrung

Aufn.: Schiemann, Borutta

Sturm über dem Haff

Immer, wenn ich in meinem Lebensbuch zurückblättere, kommt mir ein Geschehen in den Sinn. Es ist nichts Selbsterlebtes und doch eine wahre Geschichte.

Der Schiffer Skulschus lag mit seinem Kahn in der Deimemündung und wollte über das Kurische Haff nach Ruß, wohin er Steine geladen hatte. Früh morgens war er schon an Deck. Doch es war Herbst, die Sicht schlecht, das Wetter schmierig, wie der Schiffer sagt. Der Wind kam in steifer Brise von Süden, war also gut, und doch verzögerte er die Abfahrt. Skulschus konnte es sich nicht erklären, aber er hatte heute so ein merkwürdiges Gefühl, hatte er Angst? Das kannte er doch sonst nicht.

Inzwischen war es Tag geworden. Die Frau kam an Deck mit den Kindern, die ersten Fischerkähne liefen von Nachtfang ein.

Der erst Fischer warnte ihn: „Es gibt einen bösen Sturm heute."

Der zweite aber sagte: „Fahr nur, der Wind dreht erst spät auf den Tag; wenn dein Kahn gut läuft, bist du dann schon in der Rußmündung."

Nach kurzer Rücksprache mit seiner Frau beschloß Skulschus abzufahren und befahl dem Matrosen, die Segel klra zu machen.

Die ersten drei Stunden verlief die Fahrt günstig. Der Schiffer war schon fast auf dem halben Weg. Doch dann flaute der Wind ab und drehte auf Südwest, später auf West; gleich darauf brach der Sturm los, Nordwest. Die Segel wurden geborgen, bis auf die Stagfock, die als Sturmsegel stehen blieb. Der Schiffer versuchte den Kahn so zu steuern, daß er Wind und Wellen von hinten hatte. Er hoffte, zwischen Inse und Gilge mit dem Kahn auf Strand zu kommen, daß, wenn auch der Kahn verloren war, sie doch vielleicht das nackte Leben retten konnten. Meine Frau, meine Kinder, ging es ihm durch den Sinn. Jede Welle ein Brecher, das kann nicht lange gut gehen. Halte aus, sprach er seinen Kahn an, halte aus.

Die Frau, die beim Segelbergen tüchtig mitgeholfen hatte, war ins Roof (das ist die kleine Küche auf dem Kahn) gegangen, um die Kinder zu beruhigen. Vier Kinder hatten sie und sie sprach mit ihnen. Es gelang ihr auch, die aufkommende Angst der Kinder zu vertreiben, obgleich ihr Herz selbst vor Angst bebte. Dann schaute sie noch einmal hinaus. Sie wollte sich bei ihrem Mann Hoffnung holen, denn sie kannte die Gefahr. Doch der wich ihrem Blick aus. Da wußte sie, daß es sehr schlimm stand.

Die Frau ging wieder zu ihren Kindern ins Roof, eilte dann die Treppe zur Kajüte hinab, nahm alle guten Sachen aus Schrank und Lade und zog die Kinder von Kopf bis Fuß neu an.

Wann hört das Hoffen beim Menschen auf? So hoffte sie auch — und dann sollten die Kinder wenigstens die guten Sachen tragen. Da kam ihr ein neuer Gedanke: das Geld ! Sie eilte noch einmal in die Kajüte, nahm ihren Geldvorrat und teilte ihn in vier gleiche Teile, denn nur an die Kinder dachte sie. Jedem der Kinder steckte sie einen Teil des Geldes, in ein Handtuch gewickelt, auf die Brust. Die drei Ältesten schauten dem Tun der Mutter etwas beklommen zu. Aber die Jüngste war völlig unbefangen. Ein neues Kleid anziehen, das war für sie immer verbunden mit einem Landgang. So fragte sie auch hier:

„Mutter gehn wir an Land?" Die große Not kam über die Frau. Sie sprang fast die Treppe zur Kajüte hinab, warf sich über das Bett und drückte ihr Gesicht in das Kissen, um den Aufschrei zu ersticken, den die Kinder nicht hören sollten.

Es ging alles sehr schnell. Der Kahn stieß zum ersten Mal auf Grund und brach beim zweiten Stoß auseinander. Die vom rasenden Sturm gepeitschten Wellen hatten leichtes Spiel.

Keiner kam mit dem Leben davon. Als die Fischer die an den Strand getriebenen Toten fanden, trug jedes der Kinder auf der Brust das Geld für den eigenen Sarg.

Friedrich Rademacher



Schönes Masuren

Margarete Kudnig



Die Bernsteinfischer

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die beiden Männer hatten oft ganz vergnügte Gesichter, wenn sie miteinander redeten, und manchmal waren sie wieder so zersorgt und ernst. Aber wenn Erdmute auch davon wissen wollte, dann hieß es: „Das ist nichts für kleine Mädchen!" O, sie hatte manchmal einen richtigen Haß auf all diese Heimlichkeiten. Dabei vergaß sie ganz, daß sie dem Andres noch kürzlich, um ihn abzubringen von seinem gefährlichen Tun, gepredigt hatte: „Man soll aber nicht hassen!"

6 Fortsetzung

„Nicht hassen?" hatte Andres erwidert, „das weiß ich nicht Ich meine, so ein richtiger, gesunder Haß, der ist auch gut. Wir können ja nichts anderes tun, als daß wir hassen! Und wenn wir alle so denken und unsre Kinder auch und immer so weiter, meinst du nicht, daß dann auch mal eine Zeit kommen wird, wo man sich richtig wehren kann? Nein, wenn einer uns so an unser Leben geht, dann muß man hassen, das sage ich!"

Und er war sich wieder einmal mit beiden Händen durch das Haar gefahren, wie er es immer tat, wenn er sehr zornig war Erdmute fürchtete und bewunderte ihn in einem Augenblick Und so muß es wohl auch manchmal sein zwischen Mann und Frau, wenn's gut und richtig ist. —

Das mit dem Haß war überhaupt so eine Sache. Wenn Erdmute bedachte, daß da einer aus dem Dorf ihren Andres verraten hatte, dann konnte sie den auch hassen, so recht von Herzen. Wenn sie nur wüßte, wer es gewesen, sie hätte ihm die Augen auskratzen mögen! Geredet wurde darüber schon genug im Dorf Das heimliche Mißtrauen, mehr oder weniger versteckt, ging von Haus zu Haus und hielt von keiner Türe an. Das wucherte wie eine böse Saat und war wie eine giftige Blume, die die ganze Luft verpestete. Was war das nur für eine Obrigkeit, die die Menschen zu solcher Falschheit bringen konnte! Es wurde den Fischern wahrhaftig nicht leicht gemacht, damit fertig zu werden; mit einem guten Witz und einem Lachen war das nicht getan. Das wußte auch der Karl Kirath, und darum hatte er seine Augen offen Wenn er auch nicht der Älteste war, so fühlte er sich doch verantwortlich für das ganze Dorf. Das war so gekommen, seitdem das Unglück ihn so schwer getroffen hatte. Die Fischer hatten es wohl auch heimlich anerkannt, denn sonst hätten sie ihn nicht den „Alten" genannt!

Einmal hatte er es so einzurichten gewußt, daß er mit dem jungen Paul Peleikis allein ausgefahren war zum Fischen. Der hatte damals auch mit unter dem Galgen gestanden und war einer von denen, die dem prüfenden Blick des Alten nicht recht begegnen konnten. Als sie weit auf der Höhe von Brüsterort gewesen und ihre Netze besorgt waren, da legte der Alte plötzlich das Ruder fest und kam nach vorn und faßte den Peleikis an den Schultern, ganz zufällig, schien es, aber sein Griff war eisenhart und fest.



Zeichnung Eduard Bischoff

„Sag mal, weißt du eigentlich, wer damals das mit dem Andres verraten hat?"

Ein mürrisches Achselzucken war die Antwort: „Was weiß ich?!"

„Aber man macht sich doch seine Gedanken!"

„Ich will davon nicht wissen, laß mich in Ruh!" Der junge Fischer wollte sich sacht von seinem Platz erheben, aber die Hand des Alten griff nur noch fester zu

„Ich aber weiß, wer das getan hat, hörst du, Paul Peleikis! Ich weiß es!"

Der andere versuchte eine patzige Erwiderung: „Was fragst denn noch, was soll ..." Er kam nicht mehr zu Wort. „Ich weiß auch, daß der, der das getan hat, dafür kein Geld hat nehmen wollen; so anständig war er noch. Bei Gott, er wäre sonst nicht heil an Land gekommen heute, so wahr ich lebe, hörst du, Paul?!"

„Was redst du so, Kirath! Das ist ja dummer Kram. Wie soll das einer wissen!"

„Wie ich das weiß? Mensch, Paul, bist du so dumm und denkst nicht dran, daß so ein Hundeknecht für ein Glas Branntwein oder zwei dir alles sagt, was du nur hören willst, wenn er nur merkt, daß du im Grunde ja doch schon alles weißt!? — Da hilft nun nichts, Kerl, die Sache muß ausgemacht werden zwischen uns beiden! Wie war das damals möglich, will ich wissen!"

Die Stimme des Alten war unbewegt und fest, eiskalt und drohend. Sie beunruhigte den andern vielleicht mehr als die Hand, die seine Schulter immer noch umklammerte. „Was willst du" fuhr er auf, mürrisch und bockig, „ich habe doch geschworen!"

„Du weißt genau, daß das nicht gilt! Oder meinst du, die ewige Seligkeit, die wäre dir sicherer gewesen, wenn du den Andres an den Galgen gebracht? Da sind wir so oder so verloren, Mensch! Hast du das gar nicht bedacht?!"

„Ich hab's ja auch nicht so gewollt." — Ganz kleinlaut war er jetzt geworden, der Paul. „Das weiß ich, und darum red' ich auch mit dir. Bist doch im Grunde ein anständiger Kerl, kenn' dich von Jugend an. Wie konnte das geschehen?"

Es ging so etwas Zwingendes aus von dem alten Mann, man konnte sich nicht dagegen wehren. „Ich weiß nicht — der Vogt —, die Knechte —, sie hatten mich geschnappt, — aber es war nicht viel. Sie wollten mich auspeitschen, mir die Daumenschrauben anlegen. Ich sollte frei ausgehen, wenn ich was sagte. So ist's gekommen!"

„So —, so ist das gekommen! Ja, das ist schlimm, wenn einer Angst vor Schmerzen hat, Paul! Und dabei ist es damit gar nicht so, wie man denkt!"

Der Fischer stand auf und band das schwere Segel los, und während seine Rechte die Leine hielt, klemmte er die Linke zwischen Mast und Segelstange. Jedes Mal, wenn nun das Boot mit einer Welle stieg und fiel, grub sich das harte Holz tief in seine Hand, daß sie bald blau und rot geschwollen war.

„Um Gottes Willen, was machst du da!?"

Der Alte stand mit fest verbissenen Lippen. Dann machte er die Hand wieder frei, reichte dem Karl die Leine und wickelte die dick geschwollene Linke in einen nassen Lappen: „Ich will dir nur zeigen, daß es alles gar nicht so schlimm ist —, wenn man nur will!" Er faßte sich an seine Stirn, schloß sekundenlang die Augen, daß er den Schmerz bezwingen konnte, und fuhr dann fort: „Und darum will ich, daß unser Dorf frei und sauber bleibt! Wo kämen wir sonst hin? Daß es mir Ernst ist, weißt du jetzt. Zum Teufel, wer nicht schlau genug ist und kein rechter Kerl, der stecke seine Nase nicht in Dinge, die ihn nichts angehn und laß die Hand davon! Und damit ist's genug!" —

Nein, der junge Paul Peleikis war nicht schlecht. Es fehlte ihm nur noch das rechte Rückgrat und die rechte Einsicht. Er hatte nun Zeit genug, um alles zu bedenken. Und das war gut so. —

Sie fischten weiter. Mit keiner Silbe rührte der Karl Kirath noch an die Dinge, die für ihn erledigt waren. Daß er ein wachsames Auge haben würde, das wußte der Peleikis auch ohnehin. Und so beschämte er ihn mehr, als hätt' er ihn für einen ganzen Tag zum Gespött der Leute und zur eignen Schande an den Pranger gebracht! — So war auch diese Stunde nicht umsonst gewesen, sondern sie hatte ihren Sinn und Zweck erfüllt. —

Als sie an Land gingen und die Frauen mit den Körben kamen, die Fische zu holen, da fing der Kirath an, über seine geschundene Hand zu spotten und verfluchte lachend seine eigene Ungeschicklichkeit, Paul Peleikis bekam einen glutroten Kopf, der Alte aber nickte ihm mit ernsten, guten Augen zu, als wollte er sagen: „Die Sache geht in Ordnung, mein Sohn!"

Von diesem Tage an hörte auch das Gerede um den vermeintlichen Verräter bald auf. „Was wollt ihr?" hatte der Kirath so nebenbei gesagt, „glaubt ihr denn wirklich, daß einer von uns für Geld den eigenen Nachbarn verraten hat? Das sollte einer wagen! Bei Gott, ich würde ihn erwürgen mit meiner eigenen Hand, es mag da kommen, was will!" Er sah gefährlich drohend aus und lachte im gleichen Augenblick: „'ne blinde Henne findet auch einmal ein Korn. Der Vogt hat seine Knechte schließlich nicht zum Spaß!"

Wie aber war es mit dem Vogt, was machte der?

Der hatte damals den Fluch des alten Fischers wohl gehört, aber — er hatte darüber gelacht, wie er über alles zu lachen pflegte, was andern heilig und ihm unbequem war, oder was er nicht verstand. Als sich dann aber in der Nacht zum erstenmal der Bernsteinreiter zeigte, da zweifelte er keinen Augenblick, daß das Erscheinen dieses Spuks wohl im Zusammenhange stände mit den beschwörenden und haßerfüllten Verwünschungen des Karl Kirath. Fast jeder im Dorf dachte ja dasselbe, und die Geschichte des Amtsmanns von Loosenstein war ihm schnell genug erzählt. Wenn er auch glaubte, ein guter Protestant zu sein — die Zeit hatte es so mit sich gebracht, wie ja der ganze Krieg am Ende nicht mehr um den Glauben, sondern nur noch um äußere Macht und persönliche Vorteile ging — die bildlichen Vorstellungen, die er sich von Tod und Teufel und allen Kräften der Hölle machte, waren noch immer höchst einfacher und gegenständlicher Art So war es nicht zu verwundern, daß der Gedanke, von einem Gespenst verfolgt zu werden, ihm sehr unbequem und unbehaglich war und daß er wenig Lust hatte, ihm zu begegnen.

Zuerst mag er sich und sein in allen Tönen des Entsetzens jammerndes Weib getröstet haben: „Das wird vorübergehn! Das kommt mal so und geht vorbei!"

Fortsetzung folgt

Quellen der Alle, Drewenz und Passarge

Rufe wie aus grauer Vorzeit klingen plötzlich an das matt gewordene Ohr. Die nun aufgeregten Sinne wollen mehr wahrnehmen. Der Enkel merkt es und zuckt seine kleine Hand nach oben. Wildgänse im Keil ihrer alten Marschordnung ziehen nach Osten. Sie locken uns fröhlich zum Mitkommen. Wir möchten schon gern mit. Den Wildgänsen ist es noch gestattet, uns Menschen des 20. Jahrhunderts aber nicht. So bleibt nur der Zug der Gedanken zum Sonnenaufgang, zum Paradies der Kindheit, zur Heimat an den vielen Quellen.

Eine Quelle ist ein Wunder der Schöpfung. Zeitlos quillt das für alles Leben so notwendige Wasser, also der größte Teil des Lebens überhaupt. Hier ist Ewigkeit, erhaben über den Lauf der Zeit, über menschlichen Irrtum oder gar Irrsinn.

Ein weiteres Wunder und voller Geheimnisse ist das Nebeneinander so vieler Quellen, wie hier im engen Raum. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Quellen konnte ein Wanderer an einem Tag zurücklegen. Ein Bote, der früher — vor der öffentlichen Post, lange vor der motorisierten Unrast — einer weitverzweigten Sippe wichtige Nachricht zu bringen hatte, konnte an einem Tage aus den drei genannten Quellen trinken. Nachher sind noch mehr Quellen da. Der Bote sah die Anfänge des Amling, der bald zur Passarge fließt. Er überquerte zweimal die Maranse, die nicht recht weiß, woher sie kommt und wohin sie will. War der Auftrag noch nicht erfüllt, dann konnte er am nächsten



Brennholz wird an einem oberländischen See auf einen Kahn verladen. Aufnahmen Schwittay (2)

Tage auch an den Quellen der Welle, der Skottau, und der Neide/Soldau seinen Durst stillen. War er beritten, konnten sich Roß und Reiter auch noch am Omulef erfrischen. Dazwischen entspringen noch weitere kleine Bäche, um sich nach kurzem Lauf mit den Flüssen zu vereinigen. Merkwürdig ist es, daß sie alle nicht von den höchsten, den Kernsdorfer Höhen kommen, sondern wenig östlich davon aus niedrigeren Höhenlagen.

Merkwürdig und voller Geheimnisse ist auch der Weg dieser Flüsse bis zu ihrer Mündung.

Die zuerst genannten ziehen nach Norden, die andern zum Trotz nach Süden. Wasserscheide, Völkerscheide?

*

Um die Flüsse oder mit diesen vereint, stehen die Seen. Klar bis auf den Grund ist hier das Wasser, noch wie Gott es erschaffen, mild lächelnd in der Sommersonne, wild im Sturm, donnernd im Unwillen gegen den Zwang der Eisdecke. Fische finden hier ihre Wanderwege bis zu den Meeresufern, immer munter spielend und die Menschenkinder lockend. Die Krebse dagegen sind heimlicher, locken aber auch.

Pilze, o Pilze, Sehnsucht der Verbannungssommer. — Die Gedanken springen gar zu hastig. — Ja, Pilzesuchen ist interessanter als Kientopp. Sie schmeckten aber auch, gerade die selbstgesuchten. Vor den Pilzen boten sich neckisch an die Erdbeeren, die Blaubeeren, die Preißelbeeren und viele andere Geschenke der Wälder. Der Frühling legte an die Ufer der Flüsse die Teppiche aus Anemonen, Leberblümchen, Hasenklee und vielen andern schönen Kindern der Schöpfung. Darüber freute sich der Vögel ungezählte Schar und brachte unvergleichliche Konzerte zu Ehren des Schöpfers, zur Freude und oft zum Trost der Menschen. Doch nicht nur Geschenke bot der Wald an. Er gab auch hohe Werte ab. In den Staatsforsten stand hier die beste Kiefer Europas. Achtungebietend steht die Erinnerung vor den knorrigen Waldarbeitern, die mit einfachen Geräten mit den Kiefernriesen fertig wurden. Freude steht bei den Mädchen, die neue Schonungen pflanzten und pflegten. Nach einem langen Arbeitstag kamen sie braun und rank (ohne Kosmetik, ohne Gymnastik) mit Gesang nach Hause. So gab der Wald die Arbeit für viele, er gab das mindere Holz für die Herdwärme, das gute Holz zum Bauen und die vielen Geschenke dazu.

*

Ein immergrünes Hügelland liegt wie ein Garten Gottes vor den Augen. Wälder umrahmen die Quellen, die Flüsse, die Schluchten, die Seen und übernehmen den Schutz jeglichen Lebens bei Gewittersturm oder grimmigem Frostwind. Dazwischen liegen die Gemarkungen der Dörfer und Güter mit einem sehr regen Leben. Die Städte sorgen für Handel und Wandel. Harte Arbeit war nötig, bevor Dörfer und Städte so standen. Oft waren viele Steine aus dem Acker zu räumen, ehe er das Korn trug, also das Brot gab. Manche Rodung kostete viel Schweiß, nicht jede lohnte ihn. Oft war Sumpfland trockenzulegen, bevor die Wiese als Mutter des Ackers gelten konnte. Fleiß und Schweiß standen vor der Schönheit dieses Paradieses.

Im Zuge des Fortschritts mußten die Ochsen dem beweglicheren Pferd weichen zum Nutzen der Ackerkultur. Das Rind hatte es ursprünglich hier nicht gut. Erst nach der Trennung von den Schafen hatte die Kuh gewonnen. Dann floß auch hier die Milch. Der Honig floß hier schon immer, zuerst aus den Beuten der Wälder, dann der umfriedeten Bienengärten, die gern bei den Schulen standen.

Noch um die Jahrhundertwende hielt der Zauberer Flachs alle in seinem Bann. Jeder Bedarf an Wäsche wurde eigenhändig gefertigt. Den Enkeln konnte Großmutter gute Stücke schenken, Kunstwerke, geschaffen im Hausfleiß auf einfachsten Geräten. Die Spinnstuben hielten die Gemeinschaft über Winter zusammen. Fabrikware verdrängte nach und nach den Flachs, die Wolle und die Spinnstuben in die Endlosigkeit moderner Ansprüche.

Die Kartoffel drängte dann nach vorne und bestimmte die Jahresarbeit auf den Gütern für die Brennereien, in den Dörfern für die Schweine. Außerdem rollten Züge mit Kartoffeln in die Bedarfsgebiete. Hauptfrucht war und blieb der Roggen. Mit fortschrittlicher Züchtung und Reinigung wurde Kornrade und Mutterkorn ausgeschaltet. Nachher gab es aus Mutters Backofen das beste Brot der Welt. Dieses Brot, von lachenden Kindern aufs Feld gebracht, die willigen Pferde nun auch froh über die Frühstückspause, der blanke Pflug in der frischen Brachfurche voller Erdgeruch, nebenan weite Roggenfelder mit ihren Blütenstaubwolken im leichten Sonnenwind, darüber der Lerchenjubel, der Kuckucksruf aus den Gärten, der Storch am Wiesenrand mit den Bachstelzen und Staren in der Furche nach Futter suchend, das war gottgewolltes Leben, das war — Heimat.

Gewiß gab es anderwärts bessere Böden, so mehr natürlichen Wohlstand. Dafür war hier das Land an den Quellen reich an Schönheiten der Natur, wie sie nur selten zu finden sind. Der größte Reichtum aber waren die gesunden, fleißigen, frommen und treuen Menschen mit ihrer bescheidenen Lebenshaltung.

Paul Salten



Im Oberland: Blick auf das Walddorf Baarwiese, Kreis Osterode

Kellermühle — ein beliebter Ausflugsort am Pregel

Wenn man die Chaussee von Gauleden nach Tapiau ging, traf man kurz hinter dem Dorf auf den Ausflugsort Kellermühle, der rechts an der Chaussee etwas im Tal lag. Das Lokal mit einer kleinen Landwirtschaft gehörte zum benachbarten Gut Linkehnen und wurde jeweils für eine Reihe von Jahren an verschiedene Pächter vergeben.

Wie der Name schon sagt, hatte hier in alten Zeiten eine Mühle, und zwar eine Wassermühle gestanden, die das Gut und die benachbarten Dörfer mit Mehl versorgte. Ein kleines Flüßchen war durch einen Damm aufgestaut worden, so daß sich der schöne Kellermühler Teich bildete, der dann nach Bedarf des Müllers jeweils durch eine Schleuse das Wasser für den Betrieb des Mühlenrades lieferte. Natürlich war schon lange vor dem Krieg von der Mühle nichts mehr zu sehen. Nur das alte Mühlenhaus stand noch, das man durch Ausbau und besonders durch Anbauten, zu einem sehr schönen und geschmackvoll eingerichtetem Lokal verwandelt hatte. Die Umgebung des Gehöftes zeichnete sich durch große landschaftliche Schönheit aus. Der angestaute Teich an und für sich konnte sich sehen lassen. Es war schon ein kleiner See. Dicht daran hatte der Besitzer eine große Kolonnade errichten lassen, deren Seite nach dem Teich voll verglast war, so daß man auch bei Wind und Weter dort geschützt saß und den Anblick des Gewässers genießen konnte. Der aufgeschüttete Staudamm war mit einfachen Bänken und Tischen ausgestattet. Der Pächter mußte für genügend Platz sorgen, denn es gab im Sommer häufig Tage, an denen ein Massenbetrieb von Hunderten von Besuchern herrschte, z. B. wenn die benachbarten Schulen und Vereine dort ihre Feste feierten. Rechts vom Damm dehnte sich, etwas tiefer gelegen, der eigentliche Festplatz aus, der an den Rändern ebenfalls mit Tischen und Bänken ausgestattet war. Die besondere Schönheit aber bildeten die uralten, sehr zahlreichen Linden, in deren Schatten es sich auch im heißesten Sommer am kühlen Gewässer des Teiches gut sitzen ließ.

Frieden und Stille beherrschten die Stätte, die nur ab und zu durch das Dröhnen der Züge der Strecke Insterburg—Königsberg unterbrochen wurde, die jenseits der Chaussee auf dem hohen Bahndamm vorübersausten.

Ganz anders ging es aber zu, wenn im Sommer die benachbarten Schulen dort ihre Feste feierten. Mitunter taten sich zwei oder drei Schulen (Gauleden, Starkenberg und Genslack) zusammen und feierten dann gemeinsam. Man kann sich gewiß vorstellen, was für Jubel und Trubel dann herrschte, wenn Hunderte von Kindern dort tobten und sich vergnügten, zur Freude der mitgekommenen Eltern.

Gleichfalls reges Leben herrschte, wenn die Vereine ihre Sommerfeste in der Kellermühle feierten, wozu meistenteils eine Militärkapelle verpflichtet worden war. Sonst aber ging es friedlich zu. Häufiger kamen studentische Verbindungen oder Vereine mitten in der Woche hin, um dort gesellig zusammen zu sein. Vor dem Ersten Weltkrieg unternahmen viele Korporationen eine „Kaffeefahrt" nach Kellermühle. Entweder kam man mit einer „Journaliere" hin oder benutzte den Zug bis Groß-lindenau, um dann die restlichen zweieinhalb Kilometer im Fußmarsch mit Gesang zurückzulegen. Aber es war auch möglich, den Wasserweg zu benutzen, der im Fährkrug die Besucher ausbootete, die Anrollmöglichkeiten ließen sich auch kombinieren; zur Rückkehr wurde freilich die Bahn bevorzugt, da manche Ausflügler das sanfte Schaukeln des Dampfers nicht mehr so recht vertragen konnten.

In guter Erinnerung ist mir noch der Ausflug von Mitgliedern der Königsberger Oper: der Matrosenchor aus dem „Fliegenden Holländer", den sie neben anderen Chören sangen, brachte ihnen den Hauptapplaus ein....

C. Bartnick

— — —

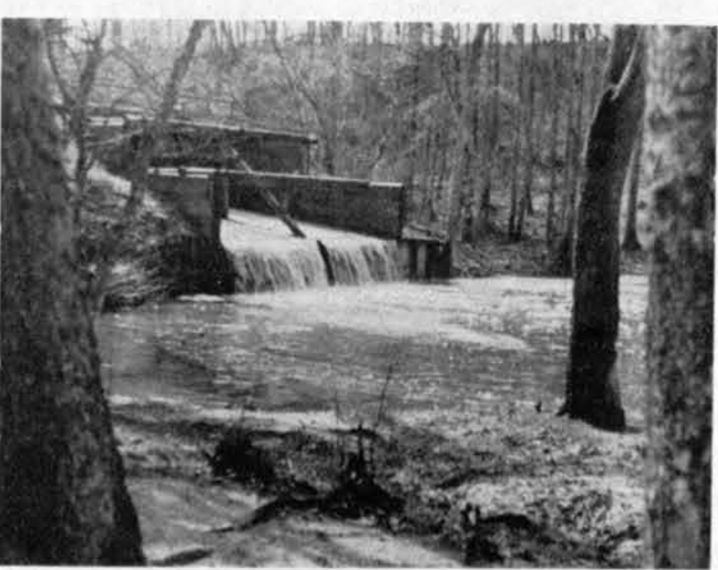
„Ermländisch Garn" einst in England sehr begehrt

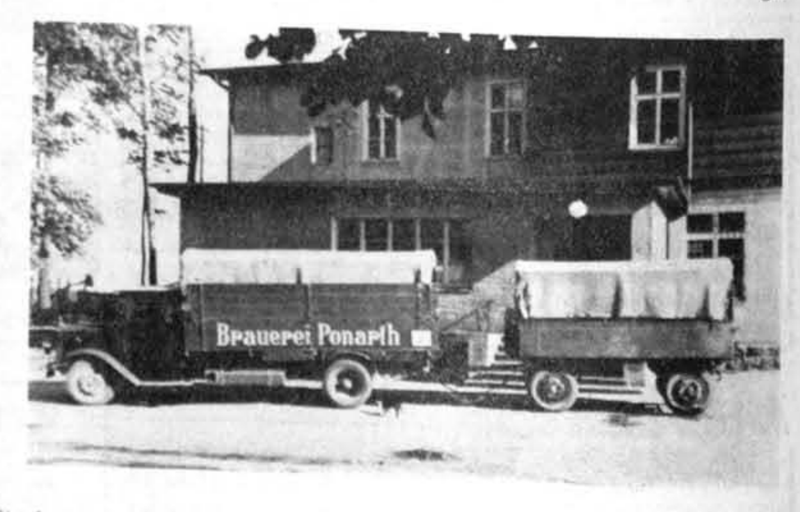
„Ermländisch Garn" war vor 150 Jahren ein begehrter ostpreußischer Ausfuhrartikel. Einmal war dieses Garn recht fest und wurde daher nach alten „Pillauer Schiffslisten" in Schottland und England gern gekauft Zum anderen war es billig, weil das Spinnen in Bauern- und Kätnerstuben als zusätzliche Arbeit am Feierabend betrieben wurde und keine besonders bezahlten Arbeitskräfte erforderte. Außerdem fiel die Fracht kaum ins Gewicht, da ein Teil der Schiffe, die Kolonialwaren wie Reis, Tabak und ähnliche Erzeugnisse nach Königsberg und in andere Häfen brachten, zu manchen Zeiten Mangel an Rückfracht nach Großbritannien und Holland hatten und sonst mit Ballast auslaufen mußten. Noch die ersten gedruckten „Pillauer Schiffslisten" von 1817 hatten eine ganze Anzahl kleinerer Schiffe Ladungen mit „Ermländisch Garn".

Ein heute völlig in Vergessenheit geratenes, ostpreußisches Landesprodukt war „Prahlsacht", eine derbe Zeugart. „Prahlsacht" wurde in masurischen Spinnstuben, vornehmlich in den Kreisen Angerburg und Lötzen hergestellt. „Der Aufzug war" nach Schilderung des Historikers L. von Baczko („Kleine Schriften auf dem Gebiete der Geschichte u. Staatswissenschaften", Leipzig, 1796/97) „aus grobem, ungebleichtem Garne. Aus der schlechtesten Heede (Klunkern) wurde ein grobes Garn von der Dicke eines mäßigen Bindfadens gesponnen". Weiß gebleicht ließ es sich gut schwarz und gelb färben. Zum Teil spann man auch ein „Garn, das aus gekämmelten, mit etwas Wolle vermischten Kuhhaaren bestand". Dieses ließ sich auch gut violett und rot färben. „Prahlsacht" wurde in Stücken zu je 40 Ellen hergestellt. Eine einzige Exportfirma führte um das Jahr 1780 jährlich allein 800 Stück aus. Ein Teil ging nach Nordschottland, wo „Prahlsacht" wegen seiner bunten Farbgebung und — — Billigkeit sehr geschätzt war (s. a L. v. Baczko a.a.O.). Holland kaufte dieses grobe, aber haltbare Zeug zur Bekleidung für Sklaven.

Konjunkturveränderungen beendeten zunächst die Ausfuhr des „Prahlsacht" und damit auch bald seine umfangreiche Herstellung; das Ermländische Garn behauptete sich infolge seiner Güte weit bis in das 19. Jahrhundert hinein.

gn.





Ein Lastwagen der Brauerei bringt „köstliches Ponarther" zur Bahnhofsgaststätte Groß-Lindenau.

Links: Die Schleuse in Kellermühle

Aufnahmen C. Bartnick

Schwere Sommergewitter daheim...

Auf dem Lande und auf der Kurischen Nehrung erlebt

Furchtbare Gewitter können den Menschen aufrütteln und ihm vor Augen führen, wie klein und hilflos er als Spielball der Elemente ist. Das haben wir auch in unserer Heimat erlebt, zumal, wenn nach wochenlangem hochsommerlichem Wetter, ein plötzlicher Umschwung einsetzte, der sich mit einem heftigen Gewitter entlud. Freilich fühlte man sich in den Mauern der Städte geborgener, wenn es draußen zuckte und krachte. Doch draußen auf dem Lande konnte man sich richtig den Naturgewalten ausgeliefert fühlen.

Wenn ich mich zurückerinnere — und bei jedem von uns werden ähnliche Erlebnisse haften geblieben sein —, dann erlebte ich zum ersten Male ein solches Unwetter draußen im Kreis Friedland zur Erntezeit wohl 1917. Ich war als Gast in den Schulferien auf einem Gut Lisettenfeld und hatte die schönen Sommerwochen so richtig genossen. Nachts wurde ich durch kräftiges Klopfen an der Tür aus meinem tiefen Jungenschlaf gerissen: „S' ist Gewitter!" Noch völlig schlaftrunken folgte ich der Aufforderung, besser runterzukommen, denn irgend etwas mußte wohl passiert sein.

Unten, im größten Zimmer des Gutshauses, waren schon viele der Gutsleute beisammen, soweit sie sich nicht in den Ställen um das



Vieh zu kümmern hatten. Die Frauen saßen mit dem Gesicht zur Wand, um nur nicht hinschauen zu müssen, wenn draußen wieder ein greller Blitz herniederzuckte. Bei jedem Krachen des Donners, das Schlag auf Schlag folgte, schraken sie zusammen, und lauter kamen die unaufhörlich gemurmelten Gebete von ihren Lippen. Ich habe dieses Bild bis heute nicht vergessen, obgleich ich kein ängstlicher Bub war.

Ich weiß auch noch, daß sich dieses schreckliche Gewitter — oder waren es mehrere? — Stunde auf Stunde draußen um uns austobte. Einmal, so erinnere ich mich, ist dann auch mir „das Herz in die Hosen gerutscht". Das geschah, als ein besonders heftiger Schlag in die Telefonleitung gegangen sein mußte. Plötzlich erblickte ich, wie Funken an der Telefonleitung im Zimmer entlangliefen. Dazu die jetzt lauter und inbrünstiger erklingenden Gebete der anwesenden Frauen, — da war man sich richtig seiner menschlichen Ohnmacht bewußt!

Gottlob war damals auf unserem Hof nichts Ernstliches passiert. Doch als es bei Tagwerden nur noch leiser und leiser grollte und wir vors Haus treten konnten, da erblickten auch wir an etwa sechs Stellen rund herum noch Rauchwolken emporsteigen, — Spuren eines verheerenden nächtlichen Gewitters. Und der Gutsherr bemühte sich festzustellen, wo es gezündet hatte: „Nein, in Stockheim ist das nicht, eher Gr.-Schwansfeld ..."

Wenn man aber in der Nähe unserer großen Seen ein Gewitter erlebte, dann kam noch etwas anderes hinzu: Gewitter pflegen nicht über Wasserflächen oder größere Wasserläufe zu gehen, sondern an diesen entlangzuziehen. Wer im südlichen Ostpreußen an einem See wohnte, der kannte sich meist genau über die Zugrichtung „seines" Gewitters aus. Es zog gewöhnlich um den See herum, bis es auf das nächste Wasser stieß, daß es dann seitlich abdrängte, so daß es nach einer gewissen Zeit wieder über seinem alten Platz erschien. Doch damit rechneten die Anwohner schon.

So erlebte ich es — einige Jahre nach jenem eindrucksvollen Gewitter — auf dem großen Dominium Legienen im Rößeler Kreis. Wenn hier abends ein Gewitter aufzog, dann war es besser, gleich auf seine Wiederkunft zu warten, ehe man endgültig an Schlafengehen denken konnte. Der tief unten im Gelände eingebettete Legiener See bot mit seinen 1000 Morgen Wasserfläche eine solche Wetterscheide, wohl noch verstärkt durch die im Halbkreis um ihn angeordneten bewaldeten Höhenrücken. Von dem hoch auf einem Moränenhügel liegenden alten Gutshaus und seiner Terrasse aus konnte man das im Kreis herumziehende Gewitter schön verfolgen. Erst blitzte es auf der einen Seite des Sees, bald hatte es die Rückfront und die waldigen Höhen erreicht und schließlich kam es mit immer stärker werdendem Grollen von dieser Seite des Sees auf uns zu. Eine Art himmlisches Feuerwerk, an dem aber die Jugend ihre Freude hatte!

*

Noch an ein drittes Gewitter muß ich denken, das uns in offener Landschaft überfiel, und das darum noch eindrucksvoller war, weil wir ihm schutzlos preisgegeben waren. Es war unweit von Schwarzort auf unserer Kurischen Nehrung, als wir uns gerade auf den Rückweg machen wollten. Den nahenden Wetterumschwung hatte man schon aus mancherlei Anzeichen der Natur, Verfärbung des Himmels usw., erkennen können. Doch das hatte uns nicht abhalten können, uns auf den Weg zu machen, mal entlang der alten Nehrungsstraße, mal quer durch das Kupstengelände.

Der Himmel verfinsterte sich immer mehr, von Süden, von Richtung Samland her zog es schnell herauf. Zum Umkehren schien es uns schon zu weit, wir mußten uns also irgendwie darauf einrichten. Fieberhaft wurde überlegt: Können wir irgendwo Unterschlupf gegen das Wetter finden? Antwort: Nein, — bis zum nächsten Fischerdorf gab es kein Dach, keine Hütte. Um die Kleidung trocken zu halten, hielten wir es für besser, sie schnell im wasserdichten Rucksack zu verstauen. Gesagt, getan, — doch dabei sollte gleich unser Fotogerät vor der Nässe geschützt werden: es wurde ganz nach innen, in Wäsche eingewickelt, gesteckt. Dann noch Schuh' und Strümpfe herunter, so gingen wir „barft" und in Badebixen der „Eilung" entgegen.

Gewiß machte uns der bald wild herniederprasselnde Regen so nicht viel aus, doch unsere verstauten Siebensachen machten uns, je länger es anhielt, Sorge. Würde alles trocken bleiben? Zur Sicherheit stellten wir uns eine Weile unter eine der so spärlich belaubten Birken oder Erlen. Doch davon wurde uns richtig schubbrig, und wir setzten uns lieber wieder in Trab. Um uns blitzte und krachte es, und das wie mit Eimern herabstürzende Wasser umspülte unsere Füße. Es half nichts, wir mußten weiter, wenn auch das Unwetter nicht aufhören wollte. Zwei Stunden mag es so getobt haben, bis wir bibbernd in Preil bei unserem Fischerwirt anlangten. Doch der steife Grog, den uns der Brave da kredenzte, half uns wieder auf die Beine, stolz darüber, daß wir so ein Gewitter heil überstanden hatten.

Sommerszeit in Ostpreußen, — die Erinnerung daran umschließt auch die Gewitter, wie man ja auf dem Lande alle Naturerscheinungen viel ursprünglicher und unmittelbarer empfand.

Dr. Pawel

Kulturnotizen

Max Brod achtzig Jahre alt

Der deutschsprachige Prager Dichter Max Brod, seit 1939 in Tel Aviv ansässig und trotz hohen Alters immer noch schöpferisch tätig, konnte am 27. Mai seinen achtzigsten Geburtstag begehen. Brod ist mit Königsberg ein Jahrzehnt lang geistig verbunden gewesen; zahlreiche Bühnenwerke von ihm wurden im Neuen Schauspielhaus in der Passage und später im Schauspielhaus am Hansaring uraufgeführt: noch im Ersten Weltkrieg sein Schauspiel „Eine Königin Esther", 1920 das expressionistische Drama „Die Fälscher" mit Josef Gielen, dem nachmaligen Burgtheaterintendanten, in der Hauptrolle; ferner das Lustspiel „Klarissas halbes Herz" und 1924 das einen Kriminalfall behandelnde Theaterstück „Prozeß Bunterbart". Im Spätherbst 1929 erlebte im Großen Haus auf den Hufen sein psychologisch interessantes geschichtliches Schauspiel mit dem Titel „Lord Byron kommt aus der Mode" seine Uraufführung; die edlen Gestalten von Byron und seiner schönen Schwester wurden durch Hans Jungbauer und Kitty Stengel verkörpert.

Max Brod wird neuerdings, sehr zu Unrecht, immer nur als Entdecker des Komponisten Leos Janacek und vor allem des geheimnisvollen Dichters Franz Kafka gefeiert. Dabei ist sein umfangreiches Werk von eigenen hohen Werten erfüllt. Sein Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott" verdient schon darum ein richtiges Volksbuch zu werden, weil er die jetzt so seltene Tendenz ausspricht, daß der Mensch sich um der Sache willen vor dem Größeren beugen soll. Tycho Brahes Leitwort „klug sein im Dienste Gottes" stand und steht als Wahlspruch auch über dem Leben des jetzt achtzigjährigen Dichters.

M. A. Borrmann

Der Piper-Verlag wurde in München vor 60 Jahren von Reinhard Piper gegründet, dessen Gattin aus Ostpreußen stammte. Sein Sohn Klaus, der seit 1939 den Verlag weiterführt, bemerkt im Vorwort des Erinnerungsalmanachs:

„Bücher sind schicksalhafte Zeichen. So könnte man sagen, daß mit dem vor sechzig Jahren erschienenen Opus 1 des Verlags, ‚Die berühmbten Schäffers Dafnis sälbst verfärtigte sämbtliche Fress- Sauff- und Venus-Lieder' von Arno Holz, im Grunde alles schon entschieden war. Denn ein Verlag, der mit einem so unkonventionellen Erstling begann, war damit ein für allemal auf der ‚schöngeistigen', in keiner Fachrichtung festgelegten Bahn."

Im Verlag Piper erschien auch Wilhelm Worringers revolutionäre Schrift „Abstraktion und Einfügung". — Professor Worringer war Ordinarius für Kunstgeschichte an der Königsberger Albertus-Universität.

Mehrere unbekannte Arbeiten von Lovis Corinth werden gegenwärtig in der Galerie „S" in Berlin, Hansaviertel, Haydnstraße 1, ausgestellt.

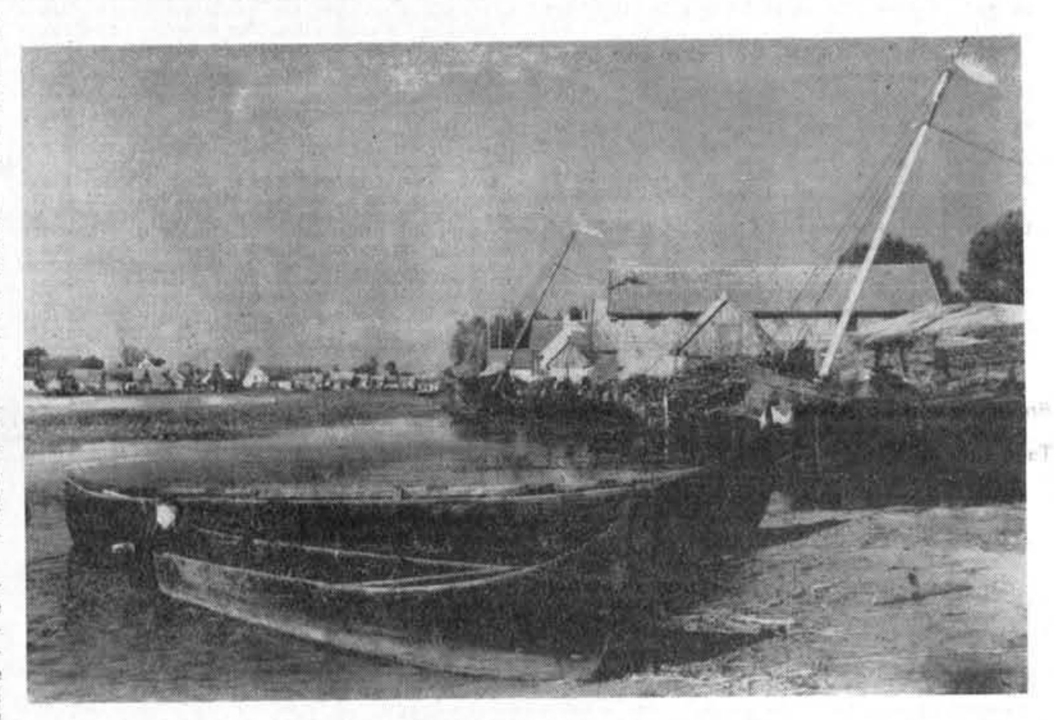


Fischer als Bootszimmermann

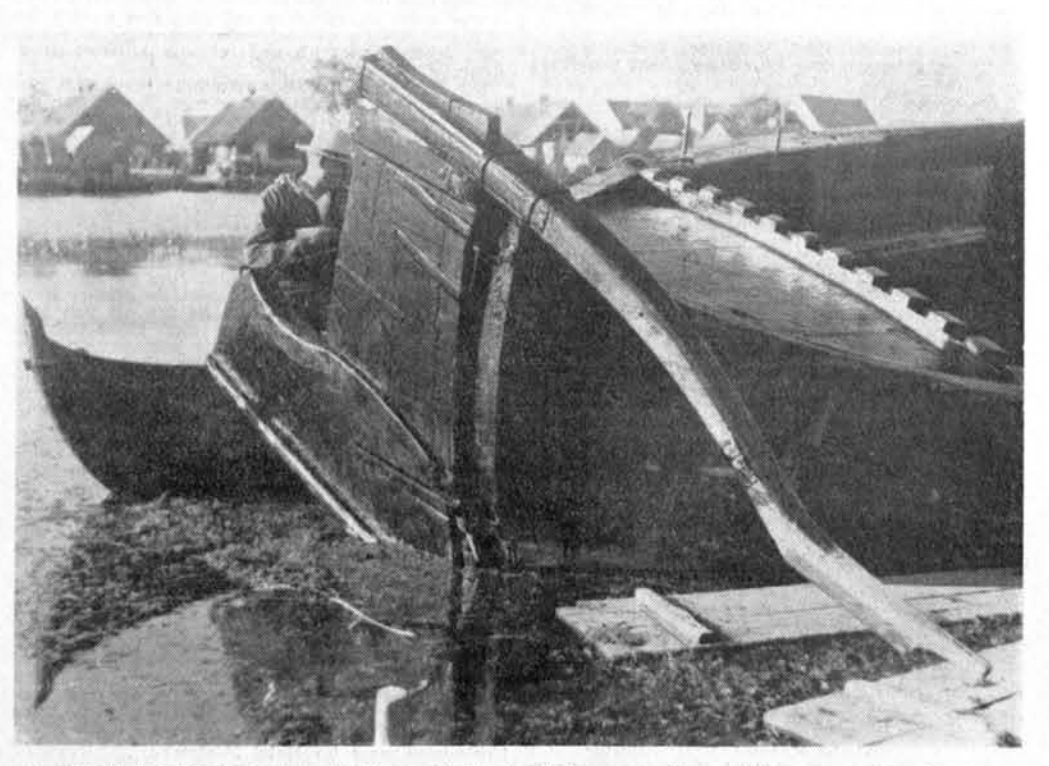
Wenn die Fischer vom Kurischen Haff, von der Nehrung oder vom östlichen Land, mit ihren Kähnen zum Fang ausliefen, mußten sie damit rechnen, daß ein Sturm aufkam und ihr Fahrzeug den starken Brechern des Haffes ausgesetzt war, die eine gewaltige, zerstörende Kraft ausübten. Darum war es notwendig, bei jeder Gelegenheit den Kahn auf mögliche Schäden zu überprüfen. Der geringste Schaden am Holz konnte mit der Zeit zu einer Katastrophe führen.

Zumeist waren die Fischer ihre eigenen, besten und billigsten Boots-Zimmerleute, die mit Material und Werkzeug umzugehen wußten; der Sohn hatte es vom Vater gelernt.

Auf dem obenstehenden Bild ist der Fischer dabei, am unteren Teil der Bordwand einige Planken neu einzuziehen; vermutlich war der Schaden so groß, daß man ihn durch Flicken nicht beseitigen konnte. Auch einige Streben und Schwellen müssen ersetzt werden, und das Stemmeisen ist dabei, aus dem harten Holz Nuten und Nagellöcher herauszuspänen. Die Nähte werden mit Werg abgedichtet und geteert.



Die beiden Kurenkähne (rechts im Bild) zeigen starke Schlagseite; das hat hier seinen besonderen Sinn. Um die Schräglage zu erreichen, hat man oben am Mast eine Leine befestigt und den Kahn so weit landwärts herüber geholt, daß auch der Teil der Bordwand herausragt, der sich sonst unter der Wasserlinie befindet. Im Laufe des Sommers setzen sich Schlick, Pflanzenteile und Muscheln an, die nun sorgfältig abgekratzt werden müssen; danach werden die Außenborde geteert, was gar nicht oft genug geschehen kann. Der Teer schützt das Holz davor, Feuchtigkeit anzunehmen, wonach sich leicht Fäulnis bildet, die schnell großen Schaden anrichtet.



Das Ruder ist eines der wichtigsten Teile des Kahnes; im Sturm hängt von seiner Funktion und seiner Haltbarkeit die Sicherheit von Fahrzeug und Menschen ab; ein zerbrochenes Steuer ist der Anfang vom Ende. Bei kleinen Reparaturen oder einer notwendigen Säuberung macht man sich nicht erst die Mühe, das Fahrzeug an Land zu holen. Auf der Abbildung ist das Ruderblatt nur aus dem Wasser herausgehoben und auf die Bordkante des Handkahns gestützt; so kann der Fischer das Notwendige tun. Das schön gewölbte Ruderpinn ist dazu weit außenbords gedreht.

P. B.

Aufnahmen Helmuth Wegener

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



30./31. Mai, **Schloßberg (Pillkallen)** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe), Schützenhaus (10 Jahre Patenschaft).
31. Mai, **Fischhausen** — Treffen der Pillauer in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.
6.-8. Juni, **Lötzen,** Jahreshaupttreffen (10 Jahre Patenschaft) in Neumünster, Holstenhalle.
6./7. Juni, **Angerapp,** Jahreshaupttreffen (10 Jahre Patenschaft) in Mettmann, Aula des Konrad-Heeresbach-Gymnasiums.
7. Juni, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover, Gaststätte Limmerbrunnen.
6. Juni, **Osterode,** Jahreshaupttreffen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
7. Juni, **Gerdauen,** Kreistreffen in Düsseldorf, Gaststätte Fleher Hof.
Rößel, Kreistreffen in Frankfurt am Main.
13./14. Juni, **Insterburg-Stadt** und **-Land,** Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus.
14. Juni, **Memelkreise,** Kreistreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
14. Juni, **Mohrungen,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Beneckestraße 13.
Gumbinnen, Hauptkreistreffen (10 Jahre Patenschaft) in Bielefeld.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen.
21. Juni, **Memelkreise,** Kreistreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Halle B.
27./28. Juni, **Fischhausen,** Kreistreffen in Pinneberg. **Sensburg,** Kreistreffen in Remscheid. **Ortelsburg,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
28. Juni, **Ortelsburg** in Hamburg, Mensagaststätten im Universitätsviertel.
5. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau.
12. Juli, **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
12. Juli, **Osterode,** Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
18./19. Juli, **Lyck,** Jahreshaupttreffen in Hagen.
19. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
22./23. August, **Wehlau,** Kreistreffen in Syke.
23. August, **Lötzen,** Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe.
25./26. Juli, **Neidenburg,** Jahreshaupttreffen in Bochum, Stadthalle, Castroper Straße.
29. August, **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster.
6. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
6. September, **Insterburg-Stadt** und **-Land,** Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstraße 7.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen),** und **Schloßberg (Pillkallen),** gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland,** gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
20. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
26./27. September, **Osterode,** Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark.
4. Oktober, **Mohrungen,** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

Allenstein-Stadt

Suchmeldung

Gesucht wird: Herr Paul Lässig, früher wohnhaft in Allenstein (Ostpreußen), Liebstädter Straße 25-26.

Nachricht erbeten an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Stadtkreis-Gemeinschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Angerburg

Die Angerburger Tage 1964

finden am 13. und 14. Juni in Rotenburg (Hannover) statt. Unser Patenkreis und die Kreisgemeinschaft lädt alle Angerburger herzlich dazu ein. 10 Jahre Patenschaft, 15 Jahre Kreisgemeinschaft, Gründung des Lehrerseminars in Angerburg vor 140 Jahren, Uraufführung der Hörfolge „Geliebte Heimat Angerburg" durch das Rosenau-Trio und ein Treffen der Ehemaligen der höheren Schulen Angerburgs mit dem Ratsgymnasium Rotenburg bestimmen das Programm der diesjährigen Angerburger Tage in Rotenburg (Hannover). Jeder Angerburger, der kommen kann, sollte deshalb besonders in diesem Jahr nicht fehlen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter, Görrisau, 2383 Post Jübek über Schleswig

Angerapp

Haupttreffen in Mettmann

Letztmalig weise ich heute auf das am 6. und 7. Juni in unserer Patenstadt Mettmann stattfindende Jahreshaupttreffen hin. Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, finden am 6. Juni um 16 bzw. 17 Uhr die Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistages im Sitzungssaal des neuen Rathauses und abends um 20 Uhr in der Bovensiepenhalle der von der Gruppe Mettmann der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete Heimatabend statt.

Am 7. Juni erfolgt um 9.30 Uhr die Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof und anschließend am „Angerapp-Stein".

Die Feierstunde anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft findet in diesem Jahre um 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Das Gymnasium befindet sich in der Nähe des neuen Rathauses. Haltestelle „Neandertalstraße" des Busses Düsseldorf—Mettmann. Im Anschluß kann die „Angerapp-Ecke" im neuen Rathaus besichtigt werden.

Das Treffen findet im Anschluß wie alljährlich in der Bovensiepenhalle statt.

Ich richte die dringende Bitte an alle Angerapper Landsleute, an der Feierstunde teilzunehmen.

Die Quartieranmeldungen bitte ich spätestens bis zum 31. Mai vorzunehmen, da später eingehende Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Die restlichen Treffen dieses Jahres werden am 26. Juli in Hamburg im Restaurant und Café „Feldeck", Feldstraße 60, und am 23. August in Hannover in der Gaststätte „Schloßwende" im „Haus des deutschen Ostens", Königsworther Platz 3, abgehalten. Näheres über diese Treffen gebe ich noch bekannt.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Bartenstein

1. Kreistreffen in Neumünster

Am Sonntag, 7. Juni, findet in Neumünster ein Landestreffen der Ostpreußen statt. Nach der Großveranstaltung von 10 bis 13 Uhr in der Holstenhalle wollen wir Bartensteiner uns zu einem Kreistreffen im Hotel „Kaisereck" in der Bahnhofstraße 17 zusammenfinden. Dort kann auch das Mittagessen eingenommen werden. Ich hoffe recht viele Heimatfreunde aus Stadt und Kreis Bartenstein dort begrüßen zu können.

Hermann Zipprick, stellv. Kreisvertreter

Ortsbeauftragte

In dem allen Ortsbeauftragten zugegangenen Anschriftenverzeichnis sind als verstorben zu streichen: Loychen: Hans-Werner von Negenborn. Kukehnen: Otto Bendig. Die bereits seit langer Zeit tätigen Stellvertreter darf ich bitten, die nun noch geringe Tätigkeit voll zu übernehmen.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter,
31 Celle Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-v.-Salza-Schule)

Liebe Ehemalige! Liebe Leser!

In den letzten vier Jahren sind viele ehemalige Schüler (bzw. deren Angehörige) des Braunsberger Gymnasiums (Hermann-von-Salza-Schule) gefunden und in Klassenlisten gesammelt worden. Dennoch bestehen Lücken. Bei der Suche nach den folgenden Ehemaligen (oder Angehörigen) bitten wir um Ihre Hilfe.

Abitur 1938: 11 Abiturienten verließen damals die Schule. Bisher liegen 4 Namen vor. 7 Abiturienten dieses Jahrgangs sollen gefallen sein. Wer kann uns Namen und Anschriften von Angehörigen mitteilen? Wer besitzt eine Gruppen- oder Klassenaufnahme?

Abitur 1939: Gesucht werden die Angehörigen von Wolfgang Klaffki (Braunsberg, Teichstraße 2). Der Vater war Postbeamter, später pensioniert. W. K. studierte Architektur. Nach der Kapitulation ist er in Süddeutschland tödlich verunglückt. Wer besitzt eine Gruppen- oder Klassenaufnahme dieses Jahrgangs?

Abitur 1940: Die Klassenliste weist noch große Lücken auf. Gesucht werden die Ehemaligen (bzw. Angehörige): Erdmann, ? (Br., Fischmarkt); Fox, Josef (Agstein, gef.); Klaffki, Leo; Merten, Bruno (Mehlsack, gef.); Ogoniewski; Rosenfeld, Gerd; Saldik, Julius (Wormditt); Stang; Szczepanski, Jupp (Kr. Allenstein? in Br. in der Teichstraße in Pension); Tangnatz. Vermutliche Heimatorte bitte mitteilen.

Abitur 1941: Gesucht werden die Angehörigen von Leo Drossel (gef., Marienburg) und Hugo Hanke (gef., Frauenburg).

Abitur 1944: Gesucht werden die Angehörigen von Heinz Borkowski (verst., Br.) und Hans-Jürgen Friese (gef., Heiligenbeil). Gesucht werden noch: Willy Maack (Brandenburg); Günther Manthey (Heiligenbeil); Helmut (?) Schröder (Schröter?); Reinhard Schwarz (er soll zeitweise in Leobschütz die Schule besucht haben.)

Abitur 1945, Kl. b (Sexta 1937): Jürgen (?) Dose; Richard Haiden (Br., Königsberger Straße, gef. Vater: Tierarzt, gef.); Kehrbaum, Alfred; Hopp, Fritz (Heiligenbeil, Mutter soll in Münster leben); Klatt, Franz (Stuhm); Schulz, Werner; Schneider, Hermann.

Sexta 1938: Siegfried Becher (Br.); Helmut Block (vermutlich aus Heilsberg, Vater soll Lehrer gewesen sein); Braun; Lau (Vater Schlachtermeister in Christburg); Naujoks (Heiligenbeil); Theodor Schrubba (Mehlsack); Erwin Schulz.

Sexta 1939: Gesucht werden die Angehörigen von Joh. Grunwald (Mehlsack, gef.). Gesucht werden: Erich Becher (Br.); Georg Bludau (Pettelkau?); Helmut Janzen (Ebersbach); Hans (Klaus?) Klaffki (aus Frauenburg oder Mehlsack?); Erwin Klatt (Stuhm); Hans Quedzuweit (Br.); Bruno Rosenkranz (Pettelkau?); Herbert (Alfred?) Schirrmacher (Br.); Hans Schröter (Schröder?); Gerhard Wollenberg; vermutlich gehörten auch zu diesem Jahrgang: Gerhard Hippler (Schafsberg?); Böhnke; Lange.

Sexta 1940: Borzechowski, Horst (Br.; Vater war bei der Polizei); Gericke, Anton (Vater war Landwirt im Kr. Br.); Kühnapfel (Kiehnapfel); Lindner; Moslehner; Quedzuweit, Siegfried (Br.); Schulz (wohnte Nähe der Inf.-Kaserne); Schulz, Franz (Gut Oberecker?); Struwe, Dieter (?).

Gesucht werden außerdem (Hinweise auf Klassen und Jahrgänge liegen bisher nicht vor!): Otto Karbaum (gef. im Mai 1944); Reg.-Vet.-Rat Dr. Komsthöft; Karl-Heinz Bergmann; Dahms (Elbing); Hans Walter (in Br. in Pension J. Rautenberg, Teichstr.).

Wir bitten vor allem die zahlreichen Leser um Mithilfe. Zuschriften und Hinweise erbittet

Ernst Federau, Studienrat
Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43 b
Telefon 6 44 99 95

Elchniederung

DLG.-Ausstellung in Hannover vom 31. Mai bis 7. Juni

Die Landsmannschaft Ostpreußen zeigt auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auf dem Messegelände in Hannover ihre Ausstellung „Ostpreußen — Geschichte und Leistung" in Halle 16 C, Stand 773.

Dort liegt ein Gästebuch aus, und unsere Landsleute können Treffpunkte untereinander vereinbaren. — Wir würden uns über Ihren Besuch sehr freuen und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Wer mich zu sprechen wünscht, den möchte ich um rechtzeitige Benachrichtigung über Ort und Zeit bitten, damit ich noch genaue Antwort geben kann.

Die Besichtigung der Ausstellung lohnt sich und kann sich vor allen Dingen unsere Jugend von der verlorenen Heimat ein besseres Bild machen.

Auf Wiedersehen in Hannover!

Otto Buskies, Kreisvertreter,
Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Gerdauen

Kreistreffen in Düsseldorf am 7. Juni

Hiermit gebe ich erneut bekannt, daß unser erstes Kreistreffen im Jahre 1964 am 7. Juni in Düsseldorf stattfindet und zwar in der Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254. Das Lokal ist für die von auswärts anreisenden Landsleute schon ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt pünktlich um 13 Uhr. Das Lokal ist vom Bahnhof Düsseldorf zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 8, 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dann umsteigen in Linie 17 bis zum Aachener Platz, von dort zu Fuß in wenigen Minuten.

Ich bitte alle Landsleute aus dem nordrheinwestfälischen Raum um vollzähliges Erscheinen, damit auch dieses Heimatkreistreffen wieder zu einer eindrucksvollen Kundgebung für unseren Zusammenhalt und Geschlossenheit wird und nach außen ein sichtbares Bekenntnis darstellt, daß wir in Treue und Liebe auch weiterhin zu unserer ostpreußischen Heimat stehen.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Programmfolge

für das Hauptkreistreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 13. u. 14. Juni.

F r e i t a g , 12. Juni, 17 Uhr, Besprechung des Kreisausschusses im Hotel „Kaiserhof".

S o n n a b e n d , 13. Juni, 11 Uhr Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses, Bielefeld, Jahnplatz-Schillerplatz (Straßenbahnlinie 1 vom Hauptbahnhof). Referat Dr. Burneleit, früher Gumbinnen, über „Bielefeld und Gumbinnen, zwei deutsche Städte im Schicksal unserer Tage". — 15.30 Uhr Feierstunde in der Oetkerhalle Bielefeld im Bürgerpark an der Stapenhorststraße (Obuslinie 14 vom Jahnplatz). Es singt der Bielefelder Kinderchor und Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, hält die Festansprache: Zehn Jahre Patenschaft — immerwährende Partnerschaft. Anschließend Besichtigung des Bielefelder Elches im Bürgerpark. — 19 Uhr Teilnahme an der Großveranstaltung anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Bielefeld in der Radrennbahn Bielefeld, Heeperstraße (Obuslinie 4 vom Jahnplatz). Sportliche und turnerische Vorführungen unter Mitwirkung von Massenchören und vier großen Blasorchestern, als Abschluß ein Groß-Feuerwerk. — 20 Uhr Beginn des allgemeinen Heimattreffens im „Haus des Handwerks", Bielefeld, Papenmarkt (Straßenbahn 1 vom Hauptbahnhof). Gemütliches Beisammensein mit Tanz. — 20.30 Uhr Salzburger Versammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Kaminzimmer im Haus des Handwerks; unten rechts.

S o n n t a g , 14. Juni, 9 Uhr Feierstunde und Kranzniederlegung am Kreuz der Heimat auf dem Sennefriedhof (Straßenbahnlinie 1 vom Hauptbahnhof; außerdem Sonderbus um 8.30 Uhr vom Jahnplatz) Andacht Pfarrer Moritz. — 10.30 Uhr Waldheim „Rütli" Bielefeld, Osningstraße (ab Sieker Endstation Sonderbusse) Gottesdienst Pfarrer Florey, Salzburg. — 12 Uhr Begrüßung und Ansprachen. Es werden sprechen: Oberbürgermeister der Patenstadt Bielefeld und der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundestagsabgeordneter Rehs, anschließend Mittagspause. — 14 Uhr Gemütliches Beisammensein mit Tanz. — 14 Uhr Kaffeestunde der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen im Berghotel „Stiller Frieden" (drei Minuten vom Waldheim Rütli). — 14 Uhr Zusammenkunft der Turner (Weinzimmer Waldheim Rütli) aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Männerturnvereins Gumbinnen.

Während des Treffens findet eine große Heimat-Ausstellung von Gumbinnen in den Zelten an der Radrennbahn Bielefeld, Heeperstraße, statt.

Quartiere

Bitte wenden Sie sich ausschließlich an das Städt. Verkehrsamt Bielefeld, Bahnhofstraße, wenn Sie Quartiere benötigen. Das Verkehrsamt kann Ihnen Quartiere ab 7.— DM pro Bett vermitteln, wenn Sie sich rechtzeitig melden. Sie erhalten dann auch noch vorher eine Bestätigung für Ihr Quartier.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Stadtoberinspektor Karl Olivier,
48 Bielefeld, Hauptstraße 3a

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Eberhard Bock 75 Jahre alt

Am 1. Juni wird Oberstudiendirektor i. R. Dr. E. Bock 75 Jahre alt. An diesem Tage wünschen ihm alle seine Schülerinnen und die Mitglieder des Lehrerkollegiums Glück und Gesundheit für viele weitere Jahre. Seit 1926 bis zum heutigen Tag ist Dr. Bock unermüdlich für seine Schule tätig, bis 1945 als ihr letzter Leiter, seit der Entstehung der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen als überaus eifriger Förderer der Sammlungsbestrebungen. Während seiner Amtszeit in Gumbinnen erreichte er im Verein mit den städtischen Behörden und der Elternschaft, daß die Schule endlich einen modernen Neubau erhielt und gleichzeitig mit der Übernahme als staatliches Oberlyzeum eine der bedeutendsten Anstalten ihrer Art in Ostpreußen wurde. Trotz mancher durch die schweren Jahre des Zusammenbruchs und der Notzeit in Mitteldeutschland mitbedingten Leiden nimmt unser verehrter Jubilar sowohl am kirchlichen als auch am landsmannschaftlichen Leben regen Anteil. Mögen ihm auch weiterhin Lust und Liebe an dieser Tätigkeit erhalten bleiben und mögen auch seine privaten Wünsche ihm in Erfüllung gehen.

Dietrich Goldbeck, für den Verein der „Ehemaligen" — Hans Kuntze, Kreisvertreter

Heiligenbeil

Kreisbaumeister a. D. Knoll †

Am 25. April ist unser Landsmann Wilhelm Knoll im Alter von 69 Jahren in Afferde bei Hameln entschlafen. Alle, die mit dem Verstorbenen beruflich oder privat in Berührung gekommen sind, bedauern den frühen Heimgang des geschätzten Kreisbeamten. Nicht nur den Straßen- und Wegebauten, den Flußregulierungen, den Küstenbefestigungen des frischen Haffs, sondern auch den vielseitigen Verbesserungen der heimatlichen Scholle in den Entwässerungs- und Dränagegenossenschaften, den Moorkulturen, den Deich- und Wiesenverbänden widmete er in der Kreisverwaltung seine unermüdliche und zähe Arbeitskraft. Alle diese produktiven und kulturellen Arbeiten für seinen Heimatkreis brachten ihn mit den Gemeinden, vielen Landwirten, Bauunternehmern, Behörden u. a. zusammen. Sein umfangreiches Fachwissen, seine menschliche und stets hilfsbereite Art machten seinen Rat besonders wertvoll.

Als die Russen in unseren Heimatkreis eindrangen, konnte Baumeister Knoll seine bedrohte Heimat nicht verlassen; sein durch die Kreisaufgaben erweiterter Dienst zwang ihn zum bleiben. Als Flüchtlingstrecks und Tausende von Landsleuten über die Eisfläche des Haffs nach der Nehrung strömten, mußte von Heiligenbeil aus für gangbare Eisstraßen gesorgt werden. So lange die Munitionsdampfer von Elbing nach Pillau oder Königsberg verkehrten, mußten die Eisbrücken über die etwa 30 m breite Fahrrinne verlegt werden. Dies erforderte aber auch eine dauernde Verlegung der geänderten Treckwege. Diese mußten immer wieder durch Kreisbaumeister Knoll neu abgesteckt werden. Mit Kreismedizinalrat Dr. Riedel erstellte er mehrere Hilfslazarette. Zuletzt war er nach Palmnicken kommandiert, wo er den Russen in die Hände fiel. Da er nachweisen konnte, daß er kein Mitglied der NSDAP war, ließen ihn die Sowjets frei, er mußte aber für sie arbeiten. Nach Heiligenbeil zurückgekehrt, baute er u. a. die Badeanstalt und das Wasserwerk auf. Oft konnte Baumeister Knoll seinen Landsleuten Erleichterungen, zum Teil auch bessere Verpflegung verschaffen. In Räumen des Kreishauses, wo sein Arbeitsplatz gewesen war, fand er seine Entwürfe, Bauzeichnungen und Akten zerrissen und beschmutzt vor, viele waren nicht mehr vorhanden oder sinnlos zerstört; selbst der Fußboden war herausgerissen worden. Lange bereitete Knoll seine Flucht vor, die er am 4. Dezember 1945 mit einigen Schicksalsgenossen unternahm. Die Polen schoben ihn ab, so daß er in die Bundesrepublik und damit zu seiner Familie gelangen konnte. Nach seinem Heimgang denken wir mit Dankbarkeit an unseren Kreisbaumeister Knoll.

Kurt Schulz

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V.
in der Patenstadt Krefeld am 13. und 14. Juni

Das Jahreshaupttreffen aller Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis findet am 13. und 14. Juni in Krefeld statt. Alle Insterburger mit ihren Angehörigen sind dazu herzlich eingeladen.

13. Juni

19.30 Uhr: Feierstunde in der Aula der Ricarda-Huch-Schule (Patenschule für das Hindenburg-Oberlyzeum Insterburg), Krefeld, Moerser Straße 36.

21.00 Uhr: Ostpreußischer Heimatabend im Haus Blumenthal, Krefeld, Moerser Straße 40.

14. Juni

11.00 Uhr: Beginn der Kundgebung im Stadtwaldhaus Krefeld, ab Bahnhof mit den Omnibuslinien 21 und 29 zu erreichen. Für Autofahrer in Richtung Moers bis Stadtwald Krefeld.

14.30 Uhr: Musikalische Unterhaltung.

Alle Besucher haben Gelegenheit, die im Zeichensaal der Ricarda-Huch-Schule aufgebaute Ausstellung „Ostpreußische Menschen und ihre Werke" und „Ostpreußische Landschaften, Burgen und Schlösser" zu besichtigen.

Auch empfehlen wir allen Besuchern eine Besichtigung des Insterburger Zimmers in der Burg Linn bei Krefeld, zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 6 der Krefelder Verkehrs A. G., Haltestelle Burg Linn.

Anmeldungen zu Klassentreffen der ehemaligen Insterburger Schulen erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4.

Wir bitten auch um frühzeitige Zimmerbestellung für das Jahreshaupttreffen.

Treffen der Insterburger in Hamburg am 6. September

Ein weiteres Heimattreffen aller Insterburger aus dem norddeutschen Raum findet am 6. September in der Mensa der Universität Hamburg statt.

Anfragen wegen dieses Treffens sind zu richten an Herrn Otto Hagen, 2 Hamburg-Rahlstedt, Neukölner Ring 24.

Suchmeldungen

Gesucht werden:

Kummetat, Frau Elfriede, geb. Paegert, aus Puschdorf, zuletzt wohnhaft Insterburg, wahrscheinlich Hindenburgstraße. Der Ehemann war bei der Reichsbahn.

Grubschat, Familie, Gerhard, Insterburg-Sprindt, G.-Deskowski-Straße.

Torner, Frau Grete; Martinat, Frau Käthe, geb. Echterling; Dr. Grabo; Fräulein Kuck.

Die ehemaligen Schülerinnen des Hindenburg-Oberlyzeums, Jahrgang 1900, Anneliese Erlat, geb. Rohrmoser, Anna Franz, Erna Simmat, Ilse Sauvant; Hanna Kolberg (Vater war Bahnhofsvorstand), Anneliese Radzat.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4.

Johannisburg

Programm des Kreistreffens

Tagesfolge anläßlich unseres Kreistreffens in Hannover, Gaststätte Limmerbrunnen, zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Linie 3: Begrüßung und Totenehrung (Landsmann Czibulinski); kurze Hinweise durch den Kreisvertreter; Totenehrung (Landsmann Czibulinski); Gedanken an die Heimat (Landsmann Czibulinski); Ansprache des Vorsitzenden der Gruppe Hannover (Landsmann Sassnick); Deutschlandlied. Nach dem Essen heimatliche Unterhaltung und Humor, Gesänge einer Jugendgruppe unter Christa Krüger, geb. Ebhardt, und Landsmann Czibulinski, die sich für die Ausgestaltung dieses Treffens besondere Mühe geben.

Fr.-W. Kautz- Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ernst Wiersbitzky 80 Jahre

Am 28. Mai begeht Herr Ernst Wiersbitzky in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. 1884 in Königsberg geboren, war er seit 1914 Inhaber der 1897 gegründeten Firma Gustav Wiersbitzky, die zu den führenden Getreide- und Futtermittelhandlungen Ostpreußens gehörte.

Die große Wertschätzung, deren sich Ernst Wiersbitzky bei seinen Berufskollegen erfreute, fand ihren Ausdruck in der Verleihung zahlreicher Ehrenämter. Auch heute noch pflegt er zahlreiche Verbindungen, die aus seiner langen Zugehörigkeit zum Ruderklub Germania erwuchsen, und seine Erfahrungen und Kenntnisse des Königsberger Geschäftslebens weiß man überall ebenso zu schätzen wie seinen Rat. Seit der der Vertreibung lebt Ernst Wiersbitzky in Hamburg 22, Papenhuder Straße 9.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg gratuliert ihrem Landsmann herzlich und wünscht ihm noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Frische.

Stadtgemeinschaft Königsberg

Labiau

Suchanzeige

Gesucht werden die Eheleute Diek (Beruf Melker) und die Tochter Elfriede Diek aus Markthausen; ferner Familie Franz Broßeit, Labiau, Wilhelmstraße Nr. 17, und Familie Emil Kallweit aus Labiau, Dammstraße 4.

Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau — Bruno Knutti — 244 Heide (Holstein), Lessingstraße 51.

Heimatbriefe

Die Heimatbriefe Nr. 1—8 können noch durch die Kreiskartei Labiau — Bruno Knutti — 224 Heide, Lessingstraße 51, bezogen werden. Schieben sie ihre Bestellung nicht auf, da der Bestand der vorhandenen Briefe sich stark verringert hat.

Leider sind bei der Drucklegung des 8. Heimatbriefes die Unterschriften „Gilge - Strompartie" und „Kreuzung Großer Friedrichsgraben — Seckenburger Kanal" verwechselt worden. Die Arbeit von Fischmeister Albert Froese, Haffwinkel, im 8. Heimatbrief dürfte unseren Fischern und Haffanwohnern viel Wissenswertes bieten. Die Berichte über Hindenburg/Haffwerder schrieb Albert Stößer, über Elchwerder berichtete Georg Rudat.

Heimatbild Nr. 227 heißt: Gilge - Haffleuchte.

Kirchen und Schulen

Vom Schicksal der Labiauer, Gilger und Friedrichsroder Kirche haben wir Berichte. Wir bitten alle Landsleute, die nach 1945 die Heimat verließen,

Fortsetzung nächste Seite unten

uns vom Zustand der anderen Kirchen und Schulen zu schreiben. Ich bitte diese Schreiben an Landsmann Willy Krippeit 3101 Hasselhorst über Celle zu richten.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N. E.

Lötzen

Goldene Hochzeit

Ein um seine Vaterstadt verdienter Bürger, der Sattler- und Tapezierermeister August Kablowski und seine Ehefrau Anna, geb. Chorrosch die jetzt in Bad Oldesloe in Holstein, Sehmsdorfer Straße 13 wohnen, feierten am 29. Mai das Fest der Goldenen Hochzeit. Im Jahre 1912 kam K. nach Lötzen, wo er seine Militärdienstzeit abdiente. Lötzen wurde ihm dann zur Heimat. Schon 1913 machte er sich selbständig, erwarb ein eigenes Grundstück und zählte bald zu den angesehensten Bürgern der Stadt Lötzen. Von 1920 bis zur Vertreibung war er Obermeister der Sattlerinnung. Er erwarb sich besondere Verdienste um den Ausbau der Freiwilligen Feuerwehr, der seine besondere Liebe und sein ganzer Einsatz gehörten.

Durch seine Tätigkeit als Bereitschaftsführer der Luftschutzpolizei im Zweiten Weltkriege und als stellvertretender Kreisfeuerwehrführer ist er weit über die Grenzen seines Heimatkreises bekannt geworden. Nach der Vertreibung hat er mit der ihm eigenen Energie und viel Fleiß sein Geschäft in Bad Oldesloe neu aufgebaut und bis zum Herbst 1961 betrieben.

Seine Heimattreue gebot ihm, seine Erfahrung, seine ganze Kraft in den Dienst der Kreisgemeinschaft zu stellen. Die Kreisgemeinschaft übermittelt dem Jubelpaar, das diesen Ehrentag im Kreise seiner drei Kinder und ihrer Familien verbringt, herzliche Grüße und beste Wünsche für gute Gesundheit und weiteres Wohlergehen. Voller Schmerz denken alle Mitglieder der Familie an den in Stalingrad vermißten Sohn und Bruder.

Curt Diesing

Neidenburg

Vertrauensmann für Hartigswalde

Die Stelle des Gemeindevertrauensmannes für Hartigswalde muß besetzt werden. Die Bürger der Gemeinde Hartigswalde werden aufgefordert, für die Neubesetzung Vorschläge bis zum 15. Juni einzureichen.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistages in Wanne-Eickel

Am Vortage des 1. Ortelsburger Heimattreffens in Wanne-Eickel, am Sonnabend, 2. Mai, fand in den Vormittagsstunden eine Sitzung des Kreisausschusses im Parkhaus in Eickel statt. Sie diente der Vorbereitung des zu seiner konstituierenden Sitzung einberufenen Kreistages, der für Nachmittag 17 Uhr in das Bauamt Wanne-Eickel eingeladen war.

An der 1. Kreistagssitzung nach der Neuwahl 1963 nahmen als Gäste teil: Oberbürgermeister Weber und Oberstadtdirektor Hufeld mit mehreren Damen und Herren des Rates und der Verwaltung der Stadt Wanne-Eickel sowie Damen und Herren des Vertriebenenbeirats, des BdV, der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen, der ostdeutschen Heimatvereine und der Bürgerschaft.

Nach der Eröffnung der Sitzung richtete Oberbürgermeister Weber herzliche Worte der Begrüßung an den Ortelsburger Kreistag. Die 20 Punkte der Tagesordnung mit Geschäftsbericht, Kassenbericht Bericht der Kassenprüfer, Entlastungen, Satzungsänderung und Wahlen konnten in einer Stunde und 40 Minuten harmonisch abgewickelt werden.

Die Zuwahl zum Kreistag (Sinn: Zuwahl fachkundiger Mitarbeiter) hatte folgendes Ergebnis: Fritz Biella, H. Büther, Georg Grothe, Rainer Hartwich, Fräulein Elfriede Hipler, Frau Gertrud Kerschling, Gerhard Kluge, Benno Koschorrek, Walter Probol, Fritz Radloff, Wilhelm Teske, Fräulein Dorothea Zekau.

In den Ältestenrat wurden in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Mitarbeit im Kreisausschuß gewählt: Frau Erika Fredenich und Eduard Reuter.

Der geschäftsführende Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung (Brenk, Mey, Heybowitz, Riemek) wiedergewählt.

Der Beirat setzt sich wie folgt zusammen: Hugo Behrendt, Fritz Biella, Fritz Fidorra, Willy Glaß, Hermann Greschkowitz, Willy Zekau.

Der Schlichtungs- und Schiedsstelle gehören an: die Herren H. Büther, Fritz Biella, Gerhard Kluge, Johann Chilla und Josef Biermanski.

Nach Bekanntgabe der noch bevorstehenden Kreistreffen 1964 — am 28. Juni in Hamburg, Mensa-Gaststätten (Universitätsviertel) und am 11. Oktober in Nürnberg-Gartenstadt-Süd, Gaststätte „Gesellschaftshaus", Heckenweg 1 (gemeinsames Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein) — sowie des Jugendtreffens (ab 16 Jahre — nach oben nicht begrenzt) in der Zeit vom 9. bis 15. August im Ostheim in Bad Pyrmont konnte Kreisvertreter Brenk mit herzlichem Dank an die Patenstadt für ihre Gastfreundschaft, an die Gäste für ihre Teilnahme und an die Kreistagsmitglieder für ihre Mitarbeit die Sitzung schließen.

Max Brenk, Kreisvertreter,
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Osteroder Treffen in Hamburg

Es wird nochmals bekanntgegeben, daß das Haupttreffen der Osteroder diesmal wieder in der Elbschloßbrauerei in Hamburg-Nienstedten, am Sonnabend, 6. Juni, stattfinden wird.

Das Lokal war nur an diesem Tage verfügbar und es ist zu erreichen mit Schnellbus 36 ab ZOB Hauptbahnhof oder mit S-Bahn bis Bahnhof Flottbek, von dort 10 Minuten Fußweg. Der Saal wird um 14 Uhr geöffnet und 14.30 Uhr beginnt pünktlich die Feierstunde mit einer Andacht des Heimatpfarrers Perschke. Anschließend an die Feierstunde gemütliches Beisammensein und Tanzmusik.

Besonders herzlich ist unsere Jugend eingeladen, schon mit Rücksicht darauf, daß auch eine Wiedersehensfeier der Teilnehmer unserer Jugendveranstaltungen im Zusammenhang mit dem Kreistreffen erfolgt. Trotz des Landestreffens in Neumünster ist zu erwarten, daß sich die Osteroder nur in Hamburg versammeln werden.

Vorankündigung für das Treffen in Herne

Am Sonntag, 12. Juli, findet in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, das diesjährige Osteroder Heimatkreistreffen für den Raum Nordrhein-Westfalen statt. Weitere Einzelheiten folgen in Kürze. Es ist wieder mit dem üblichen Massenbesuch des „Kohlenpotts" zu rechnen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kantor Paul Boldt, Tharau, Goldene Hochzeit und 75 Jahre alt

Am 25. Juni feiern Kantor Paul Boldt, Tharau, und seine Ehefrau Erna, geb. Neumann, in Bielefeld, wo sie jetzt mit ihrer Tochter und ihren Enkeln wohnen, das Fest der Goldenen Hochzeit; am 2. Juni wird Kantor Boldt 75 Jahre alt.

Als Nachfolger seines Vaters übernahm er 1921 das Amt des Hauptlehrers und Organisten; beide Stellungen hatte er bis zur Vertreibung inne. Es gibt heute keinen noch lebenden gebürtigen Tharauer, der nicht durch seine oder seines Vaters Schulung gegangen ist. Seine preußische Einstellung, seine Rechtschaffenheit und seine Lauterkeit sichern ihm, wie bereits anläßlich seines 70. Geburtstages zum Ausdruck gebracht wurde, auch heute unverändert die Liebe und Verehrung der alten Tharauer. Sein besonderes Verdienst war die Abfassung der Tharauer Chronik; in dieser hat er in Wort und Bild vor allem die Geschichte des Gutes und des Dorfes Tharau niedergelegt und nach der Vertreibung trotz des Verlustes viele Unterlagen erhalten.

Die Tharauer Gemeinde wird das Doppelfest am 7. Juni in Bielefeld im Gasthof Eisenhütte, Marktstraße 8, feierlich begehen.

Der Kreis Pr.-Eylau dankt Kantor Boldt für seine langjährige Arbeit im Dienst unserer Heimat und wünscht dem Jubelpaar noch viele Jahre bei guter Gesundheit.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mühlens-Straße 1

Tilsit-Ragnit

Suchmeldungen

Für einen Landsmann aus einem unserer Nachbarkreise suchen wir alle Träger des Namens H a k e l b e r g, die früher im Kreise Tilsit-Ragnit gewohnt haben. Aus zeitlichen Gründen ist es uns leider nicht möglich gewesen, die umfangreiche Kartei unseres Heimatkreises — die im übrigen gemeindeweise geordnet ist — daraufhin durchzuarbeiten, wieviel Personen des Namens Hakelberg in unserem Kreise gewohnt haben. Diese Feststellungen konnten lediglich für die Stadt Ragnit getroffen werden. Nach dem Ergebnis dieser Überprüfung haben in Ragnit etwa 12 Familien Hakelberg gewohnt; über den gegenwärtigen Aufenthalt dieser Landsleute ist hier jedoch nichts bekannt, so daß wir auch bei den nachstehend aufgeführten Personen um die Mithilfe aller Leser bitten müssen. Im einzelnen werden aus der Stadt Ragnit gesucht:

Fritz Hakelberg, frühere Adolf-Hitler-Straße 12c, Albert Hakelberg, Bürgermeister-Grieß-Straße 1, Berta Hakelberg, Windheimstraße 27d, Emil Hakelberg, Anger 14, Erich Hakelberg, Schloßgrund 1, Ernst Hakelberg, Hindenburgstraße 5, Franz Hakelberg, Yorckstraße 5, Gertrud Hakelberg, Kirchenstraße 35, Gottlieb Hakelberg, Bromberger Straße 6, Meta Hakelberg, Windheimstraße 27d und Marta Hakelberg, Lehrhöfer Straße 40.

Wir bitten alle Namensträger sich bei uns unter Angabe der Kennziffer H 73/64 und der jetzigen Anschrift zu melden. Darüber hinaus richten wir auch an alle übrigen Landsleute und die Bezirks- und Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises die Bitte, uns bei dieser Suchaktion ebenfalls wirksam zu unterstützen und uns die erbetenen Anschriften zwecks Weiterleitung zur Verfügung zu stellen.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Robert Loos, Ragnit †

Am 30. April verstarb im 86. Lebensjahr der Oberbahnhofsvorsteher i. R. Robert Loos, nachdem er vor etwa einem Jahr im Wege der Familienzusammenführung von Lenzen an der Elbe (Mecklenburg) zu seiner Tochter nach Süddeutschland übergesiedelt war.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hat er als ehemaliger aktiver Turner in seiner Freizeit sein ganzes Leben der Förderung des Sports und der Betreuung der Jugend gewidmet. Er verstand es, die Jugend durch vorbildlichen Einsatz für den Sport zu begeistern und besonders in den Sparten Leichtathletik und Turnen beachtliche Leistungen zu erzielen. Der Ragniter Turn- und Sportverein 1880 e. V., dessen jahrelanger 2. Vorsitzender er war, hat bei vielen Wettkämpfen, selbst auf höherer sportlicher Ebene, beachtliche Erfolge erringen können.

Wir Ragniter werden unserem „Papa Loos", wie

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

30. Mai, 19 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen im Sportkasino Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 63 (U-Bahn Sophie-Charlotte-Platz, Straßenbahnen 3, 75 und 76, Busse S 4, 21 und 86).

31. Mai, 15 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Kreistreffen im Grunewaldkasino Berlin-Grunewald, Hubertusbader Straße 7—9 (Busse 10 und 29).

13. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer Nr. 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

14. Juni, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen im Lokal Schultheiß Schade & Wolff, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Straßenbahn 3, Busse 1 und 4).

Hauptkreistreffen der Tilsiter verbunden mit der 10jährigen Patenschaftsfeier am 5. und 6. September in Kiel

Liebe Mädel und Jungen! Am 5. und 6. September findet das Hauptkreistreffen der Tilsiter verbunden mit 10jähriger Patenschaftsfeier in der Ostseehalle in Kiel statt.

Die Tilsiter Jugend trifft sich am Sonnabend, 5. September, um 8 Uhr vor der Jugendherberge in Kiel zu einer gemeinsamen Feierstunde. Anschließend findet eine Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Hafens und eine Mondscheinfahrt um etwa 20 Uhr nach Dänemark statt.

Die Unterbringung erfolgt in der Jugendherberge in Kiel.

Umgehende Anmeldungen für die Teilnahme an der Fahrt nach Kiel nimmt die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Berlin, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Telefon 18 07 11, App. Nr. 40, entgegen.

Hans Kadagies, Vorsitzender
der Jugendgruppe Tilsit in Berlin

Großveranstaltung der Vertriebenen im Sportpalast

Anläßlich der 700-Jahr-Feier des Bezirks Schöneberg findet am 6. Juni im Sportpalast eine Großveranstaltung der Vertriebenen statt, zu der Trachtengruppen aus Belgien, Frankreich und der Bundesrepublik eingeladen sind. Dieser großen Schau wird in Kreisen der Ost- und Mitteldeutschen besondere Bedeutung beigemessen, da vor allem die Gäste aus Antwerpen auch der ostdeutschen Städte gedenken werden, die heute jenseits des Eisernen Vorhangs liegen. Es waren Flamen, die vor 800 Jahren Schlesien und Brandenburg kolonisierten und besiedelten. Nach einem Konzert der Militärkapellen der Schutzmächte am Nachmittag auf dem John-F.-Kennedy-Platz vor dem Schöneberger Rathaus geht es in einem Festzug über Martin-Luther-Straße, Innsbrucker Platz, Hauptstraße und Potsdamer Straße zum Sportpalast. Dort beginnt um 19 Uhr die Großveranstaltung mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Mundartsprecher, Komiker, Trachtengruppen und Mitglieder der „Insulaner" lösen einander in bunter Folge ab. „Links die Oder — rechts die Spree" heißt das Motto des unterhaltsamen Abends. Der Eintritt beträgt eine Mark. Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Krafft von Metnitz, hat alle Vertriebenen in Berlin und die Berliner aufgerufen, diese Veranstaltung zu einem Bekenntnis für die Unteilbarkeit unseres Vaterlandes zu machen. —rn

Max Taut 80 Jahre

Einer der bedeutendsten Baumeister Berlins, der Ostpreuße Max T a u t , konnte am 15. Mai seinen 80. Geburtstag begehen. Bereits im Jahre 1901 kam er zusammen mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Bruno von Königsberg nach Berlin. Er hat hier im Laufe der Jahrzehnte die bauliche Gestaltung der deutschen Hauptstadt maßgeblich mitbestimmt. Seine Schulen, Zweckbauten und Wohnsiedlungen stehen in allen Stadtteilen. Er war es, der der Mietskaserne alten Stils den Kampf ansagte und für ein modernes Wohnen in Luft, Licht und Sonne eintrat. Seine Idee der Gartenstadt hat er nicht nur in Berlin, sondern auch in vielen Städten Westdeutschlands, verwirklicht. Wenn diese Bauweise heute auch wieder etwas in den Hintergrund getreten ist und sich viele Städte dem Hochbau zugewandt haben, so hat seine Tätigkeit doch revolutionierend auf den Wohnungsbau gewirkt. Die Stadt Berlin erkannte seine Verdienste mit der Verleihung des Kunstpreises für Architektur an. Bei einem Empfang in der Akademie der Künste würdigte der Präsident der Akademie, Professor Scharoun, den Jubilar als den großen Praktiker des Bauens. Max Taut, der in Berlin lebt, ist auch heute noch unermüdlich tätig. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Großes Konzert des Ostpreußenchors Hamburg e. V.

Der Ostpreußenchor Hamburg e. V. veranstaltet am Sonnabend, 30. Mai, 20 Uhr, in der Aula der Höheren Handelsschule Schlankreye (U-Bahnstationen Hoheluftbrücke oder Schlump, Straßenbahnlinien 2 und 4 bis Hoheluftbrücke und 3 und 16 bis Schlankreye) einen großen Liederabend. Neben Liedvorträgen durch Chor und Solisten werden zwei größere Werke zur Aufführung gelangen: Im ersten Programmteil wird die „Deutsche Messe" von Schubert von Chor und Orgel vorgetragen. Den Höhepunkt und Abschluß des zweiten Programmteiles wird der von Chor, Sopran-, Alt-, Tenorsolisten und Orgel dargebotene „Frühling" aus „Das Jahr im Lied" von Haas bilden. Als Solisten wirken mit: Erna Struß (Sopran), Erna Wiechert (Alt), Rudi von Appen (Tenor) und Georg Kluge (Hammondorgel). Die Gesamtleitung hat Karl Kulecki. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, Gäste einzuführen. Unkostenbeitrag 2,— DM.

Bezirksgruppen

Farmsen: Mittwoch, 3. Juni, 19.30 Uhr, Luisenhof Farmsen, Monatszusammenkunft. Besprechung Ausflug. Sonntag, 28. Juni, Busausflug nach Farchauer Mühle, Abfahrt 9.00 Uhr U-Bahn Farmsen. Anmeldung an Bezirksgruppen-Leiter Harald Weller in Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 12a. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 2. Juni, 20 Uhr, Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Monatsversammlung.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude: Busfahrt am 20. Juni, 8 Uhr, ab Bahnhof Barmbek, Poppenhusenstraße, nach Bad Segeberg (Kalksteinhöhlen, Bildnauer). Weiterfahrt an den Plöner See. Mittagessen, Kaffee und Kuchen Gesamtpreis 12,— DM. Letzter Zahlungstermin 5. Juni auf Postscheckkonto G. Freundt, Nr. 245 064. Nähere Auskunft Telefon-Nummer 29 58 74 oder 29 76 32.

Heimatkreisgruppen

Osterode: Sonnabend, 6. Juni, ab 14 Uhr Haupttreffen „Elbschloßbrauerei", Hamburg-Nienstedten. Zu erreichen mit Bus ab ZOB Hamburg Hbf. oder S-Bahn bis Klein-Flottbek, rege Teilnahme erwünscht.

Lyck: Zu dem am 18. und 19. Juli in der Patenstadt Hagen stattfindenden Kreistreffen beabsichtigt die Hamburger Gruppe zu fahren. Die Patenstadt gibt einen Zuschuß für den Bus. Bei einer Beteiligung von 40 Personen würden dann die Kosten pro Person nach Hagen und zurück etwa 15,— DM betragen. Anmeldungen zur Fahrt sowie Übernachtungswünsche, ob Hotel oder privat, unter gleichzeitiger Zahlung der Fahrtkosten von 15,— DM bis 30. Mai an G. Mischkewitz, Hamburg 22, Langenrehm Nr. 39. Recht rege Beteiligung wird erwartet.

Sensburg: Am 30. und 31. Mai besucht uns die Sensburg-Gruppe Berlin. Ankunft Sonnabend gegen 11 Uhr ZOB-Bahnhof. Nach Erfrischung im ZOB-Restaurant Hafenrundfahrt. Ab 16 Uhr gemütliches Beisammensein im „Feldeck" (U-Bahnhof Feldstr.). Sonntag, 31. Mai, ab 10 Uhr Besichtigung des Hamburger Rathauses. Nachmittags Fahrt nach Schulau. Alle Sensburger in Hamburg sind herzlich eingeladen. Wer einen oder mehrere Berliner Gäste für die Nacht vom 30. zum 31. Mai aufnehmen kann, melde sich bei Fritz Bredenberg, 2 Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27.

Jugend- und Kindergruppe Osterode: Mittwoch, 3. Juni, 18 Uhr, Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60.

Schluß von Seite 13

der Verstorbene von der Sportjugend allgemein genannt wurde, ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Gemeindebeauftragte für die Stadt Ragnit
Burat, Bürgermeister a. D.
4501 Belm, Heidkampsweg 18

Wehlau

Treffen der Ehemaligen aller Wehlauer Schulen in Hannover

Am ersten Pfingstfeiertag trafen sich etwa 50 bis 60 ehemalige Schüler aller Wehlauer Schulen erstmalig nach dem Kriege. In einer kurzen Begrüßungsrede gedachte Herr Erwin Chrosziel auch all der Ehemaligen, die nicht mehr am Leben sind. Eine besondere Freude war es allen, die ehemaligen Lehrer Fräulein Hedwig Slawski und Herr Zippel begrüßen zu können.

Es wurde der Wunsch geäußert dieses Treffen von nun ab alljährlich stattfinden zu lassen. Außerdem wurde verabredet, daß die Jahrgänge 1920/1938 beim Kreistreffen in Syke, schon am Sonnabend, 22. August, zusammenkommen. Näheres wird noch bekanntgegeben. Quartierwünsche und Anmeldungen sind zu richten an:

Erna Beck, geb. Amendy
2 Hamburg 13, Parkallee 86

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Programm des Landestreffens am 7. Juni in Neumünster

Schirmherrin ist Frau Landesminister Dr. Lena Ohnesorge.

9—10 Uhr Platzkonzert des Musikkorps der Polizeidirektion Kiel vor der Holstenhalle.

10 Uhr Glockenläuten — Königsberger Domglokken, Kurzandacht, Totenehrung. — Gemischte Heimatvertriebenen-Chöre (u. a. Lübeck, Eutin, Flintbek, Ahrensburg). — Begrüßung; Grußworte der Ehrengäste; Übernahme einer Patenschaft für die Lötzener Chöre. — Festansprache: Dr. Gille.

15—18 Uhr Volkstänze, Gesänge, Unterhaltung und Tanz in der Holstenhalle.

Heimatkreisangehörige treffen sich in der Holstenhalle nach Regierungsbezirken.

Sondertreffen der Bartensteiner im Hotel „Kaiserecke", Bahnhofstraße.

Sondertreffen der Provinzialverwaltung

Ein Sondertreffen der Provinzialverwaltung Ostpreußen findet um 14.15 Uhr in Schefflers Gartencafé in Neumünster statt. Alle ehemaligen Kolleginnen und Kollegen werden gebeten, an der Kundgebung um 10 Uhr teilzunehmen und sich an dem gekennzeichneten Tisch einzufinden.

Heide — Am 7. Juni gemeinsame Fahrt zum Landestreffen nach Neumünster. — Der Lichtbildervortrag von Herrn Bühring, Heide, wurde besonders dankbar aufgenommen, weil die schönsten Aufnahmen nicht von einem Ostpreußen, sondern von einem Schleswig-Holsteiner stammten, der nur einige Berufsjahre im Osten verbracht, die Schönheit des Landes lieben gelernt und im Bilde festgehalten hat. — Zum Muttertag brachten Fritz und Margarete Kudnig eine Vortragsfolge mit Lesungen aus dem Schaffen ostpreußischer Dichterinnen, wie Agnes Miegel, Johanna Wolff, Johanna Ambrosius, Frieda Jung und Gertrud Liebisch. Zum Abschluß las Fritz Kudnig seine heitere Geschichte einer ostpreußischen Handelsfrau. Margarete Kudnigs „Gespräch mit der toten Mutter", diesmal im heimatlichen Platt, wurde auch von den Ostpreußen gut verstanden. Zu Beginn des Abends wurde des jüngst verstorbenen Königsberger Dichters Walter Scheffler ehrend gedacht, und anschließend beglückwünschte Vorsitzender Arnold Mühle den jetzt in Heide ansässigen Dichter Fritz Kudnig zur Verleihung des ostpreußischen Kulturpreises und würdigte in kurzen Worten sein literarisches Werk und das gemeinsame Wirken des Ehepaares für die Sache der Heimat. — Am Pfingstmontag verschied der bekannte und verdienstvolle Konrektor a. D. Willi Windt aus Goldap in Ostpreußen. In seiner warmen Menschlichkeit und seinem unbesiegbaren Optimismus konnte er oft ausgleichend und versöhnend wirken, wenn es galt, scheinbar unüberwindliche Gegensätze zwischen Einheimischen und Vertriebenen zu überbrücken. Willi Windt gehörte zu denjenigen, die als erste für den landsmannschaftlichen Zusammenschluß der Ostpreußen eintraten. Zusammen mit seiner Frau ist er immer für die Pflege des ostpreußischen Kulturgutes eingetreten. Er, der schon in Goldap zu den Begründern des stadtbekannten Gesangvereins „Blaue Schleife" gehörte, setzte sich auch in Heide für die Bildung eines Heimatchores ein, der sich jetzt als „Singgemeinschaft Heide" schon lange eines guten Rufes erfreut und dessen 1. Vorsitzender und treuester Sänger er bis zu seiner Erkrankung gewesen ist. Vergessen werden dürfen auch nicht seine köstlichen, humorvollen Rezitationen, mit denen er seine Landsleute bei so manchem Heimatabend erfreute. M. K.

Kiel — Die Kieler Ostpreußen, die sich bisher noch nicht für die Fahrt zum Landestreffen in Neumünster angemeldet haben, können dies noch bis zum 2. Juni nachholen. Preis für Hin- und Rückfahrt 3,— DM je Person. Anmeldungen nehmen die Geschäftsstelle der OHG am Dienstag und Freitag sowie die Bezirksleiter entgegen. Abfahrt der Busse um 8.30 Uhr vom „Haus der Heimat", Wilhelminenstraße 47/49.

Lübeck — Von Lübeck fahren Omnibusse zum Landestreffen in Neumünster. Abfahrt am 7. Juni, 7.30 Uhr, vom Haus Deutscher Osten, Fahrpreis 4,— DM für Hin- und Rückfahrt. Anmeldungen noch bis 30. Mai bei der Geschäftsstelle.

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Achtung! Gedenkfeier Göttingen!

Die Kreisgruppe Göttingen sieht sich veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben:

Seit 12 Jahren fand alljährlich am ersten September-Sonntag die Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen statt. Nach dem jetzigen Bekanntwerden, daß in diesem Jahre dafür der 13. September festgesetzt ist, häufen sich von allen Seiten Anfragen und Vorwürfe wegen des Termins. Die Begründung liegt darin, daß vom 30. 8. bis 6. 9. Göttingen im Zeichen der europäischen Rektorenkonferenz steht und aus diesem Grunde der Rosengarten nicht zur Verfügung gestellt werden kann.

Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß am 13. September auch das Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg in Göttingen stattfindet und eine größere Abordnung französischer und belgischer ehemaliger Kriegsgefangenen an der Feierstunde teilnehmen wird. Die Begegnung mit den einstigen Arbeitgebern unserer ostpreußischer Landsleute erfolgt bereits am 12. September im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße.

Weitere Bekanntmachungen zu späterem Termin folgen.

Bersenbrück — Die Kreisgemeinschaft Bersenbrück e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen hält ihre nächste Delegiertentagung am Sonnabend, 2[illegible] Juni, um 15 Uhr im Hotel Schmutte in Bersenbrück ab. Zu Beginn der Tagung spricht die Gattin des ehemaligen ukrainischen Ministerpräsidenten, Slawa Stetzko, zum Thema „Nationale Revolution in allen unterjochten Völkern". Zu dem hochaktuellen Vortrag sind neben dem Oberkreisdirektor und Landrat auch sämtliche Bürgermeister und Stadtdirektoren des Kreises Bersenbrück geladen.

Bramsche — Der für den 31. Mai vorgesehene Sommerausflug der Gruppe ist verlegt worden und findet voraussichtlich im Juli oder August statt.

Bramsche — Am 20. Juni, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Renzenbrink" mit Vorführung des Films vom Bundestreffen in Düsseldorf und Bericht von Landsmann Brosziewski über den Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften in Bonn. — Am 9. Mai veranstaltete die Gruppe in der Gaststätte „Wiederhall" ihr Jahresfest. Es begann mit einem offenen Kinderjugendgruppen-Nachmittag, der auch von Nicht-Vertriebenen besucht wurde und einen großen Anklang fand. An Stelle des verhinderten Landesvorsitzenden Fredi Jost sprach Rektor Erich Lukoschus aus Quakenbrück über das heimatpolitische Gebot der Stunde. Es sei immer wieder erfreulich festzustellen, daß die heimatvertriebenen Menschen ihr starkes Herz bewahrt hätten und ihr Verantwortungsgefühl der Heimat gegenüber bei jeder Gelegenheit zeigten. Die Laienspielschar der Gruppe brachte einen Sketch, mit dem zum geselligen Teil übergeleitet wurde.

Braunschweig — Am 30. Mai, 20 Uhr, heimatliches Beisammensein im Residenz-Café.

Gifhorn — Ihren Maiausflug verband die Gruppe mit einem Besuch bei den Landsleuten in Wittingen und gestaltete dort im Hotel Nöhre einen Heimatabend, an dem auch Gäste aus Knesebeck und Hankensbüttel teilnahmen. Nach Begrüßungsworten des Kreisgruppenvorsitzenden Otto Freitag wechselten heitere Vorträge und Sketches in heimatlicher Mundart ab. Um die Gestaltung des Abends bemühten sich vor allem die Familien Freitag und Fritzenwanker aus Gifhorn und Landsmann Krahnert jun. (Wittingen). Der Chor der Frauengruppe Gifhorn erfreute mit Liedern. Eine Kapelle sorgte danach für gute Musik und Stimmung. Für den Herbst ist ein Kulturabend der Gifhorner Gruppe in Wittingen vorgesehen.

Hannover — Die geschäftsführenden Vorstände der drei niedersächsischen Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen halten am Sonnabend, dem 6. Juni, in der Landeshauptstadt Hannover eine wichtige Tagung ab.

Hannover — Die Frauengruppe macht am 10. Juni eine Kaffee-Dampferfahrt zum Fährhaus Dedensen. Abfahrt 14 Uhr von der Ihme-Brücke (Schwarzer Bär). Preis 4,— DM. Karten sind bei der Firma Ernst John, Gust.-Bratke-Allee 4a, und in der Konditorei Skyrde (früher Schwarz), Heiligerstraße, erhältlich.

Osnabrück — Nächste Monatsversammlung der Kreisgruppe am Freitag, 5. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten. In den Ferienmonaten Juli/August fallen die Monatversammlungen aus. — Am Samstag, 29. August, Heimatfest unter der Erntekrone in Hellern, Gastwirtschaft „Blankenburg", 16 Uhr Kaffeetafel, Preiskegeln, Preisschießen, Kaffeekonzert. Ab 20 Uhr Darbietungen und Tanz. — Die Übungsabende des Ostpreußenchors unter Leitung von Dr. Kunellis finden an jedem Donnerstag um 20 Uhr im Musiksaal des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, Lotter Straße, statt. Die Jugendgruppe der Landsmannschaft trifft sich jeden Mittwoch um 19.30 Uhr im Haus der Jugend (Leitung: Hannelore Stramm). Es werden Leseabende, Gesangs- und Spielabende, Wanderungen, Zeltlager, Kulturtagungen, Heimatabende bei Musik und Volkstanz durchgeführt. Die Jugendgruppe unternimmt in der Zeit vom 13. bis 28. Juni eine geschlossene Fahrt nach Österreich mit Besuch der Ostpreußenhütte. — Treffen der Frauengruppe (Nachmittagskaffee mit gemütlichem Beisammensein) jeden zweiten Montag im Monat im Turmzimmer der Bahnhofsgaststätte.

Seesen — Am 30. Mai, 20 Uhr, Ratskeller, Vortrag von Landsmann Staff über das Musikleben in Ostpreußen. Letzter Termin für Anmeldungen zur Sommerfahrt an den Edersee.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Gladbeck — Mitgliederversammlung am 6. Juni, 19.30 Uhr, bei Liedmann, Bottroper Straße. — Heimatabend am 11. Juli, 19.30 Uhr, bei Liedmann. — Ausflug ins Weserbergland am 19. Juli, Abfahrt 6.30 Uhr. Unkostenbeitrag 11,— DM, Nichtmitglieder 12,— DM. — Zum 19. Jahrestag des Kriegsendes hat die Stadt Gladbeck auf Antrag des Vertriebenenbeirats mehreren Straßen ostpreußische Städtenamen gegeben.

Münster — Am 4. Juni, 20 Uhr, Ägidiihof, Vortrag von Dr. Gause: „Hat das Preußentum für uns heute noch Bedeutung?" mit Aussprache. Gäste herzlich willkommen. — Am 28. Juni, ab 15 Uhr, Kinderfest im Kaffeehaus Güthmann, Steinfurter Straße 345. Busverbindung: Ab Lambertikirche 14.35 bis Wikkinghege an 14.47 Uhr. — Frauengruppe: Zusammenkunft am 9. Juni, 15 Uhr, bei Hemesath, Königstraße (Verlosung). — Jugendgruppe: Jeden Montag, 20 Uhr, Volkstanzgruppe im Bennoheim. — Jeden Donnerstag, 20 Uhr, Heimabend im Jugendheim.

Unna — Nächste Versammlung für Unna-Oberstadt am 5. Juni, für Unna-Königsborn am 6. Juni. — Bei der letzten Monatsversammlung der Kreisgruppe gedachte Kulturwart Schlobies des kürzlich verstorbenen Königsberger Dichters W a l t e r S c h e f f l e r , dessen Leben und Werk er eingehend würdigte und aus dessen Büchern er vortrug. Den Schluß des Abends bildeten Farbdias vom Rhein, aus Soest und von der Möhnetalsperre.

Wattenscheid — Das Frühlingsfest nahm bei gutem Besuch einen harmonischen Verlauf. In seiner Begrüßungsansprache hob der erste Vorsitzende Alfred Ritter die Notwendigkeit der Kultur- und Heimatpflege hervor. Frau Dudat, unterstützt von Frau Gilweit, sorgten für heimatlichen Humor und ernteten großen Beifall. Der Besuch einer Abordnung der Gruppe Wanne-Eickel wurde sehr begrüßt.

Witten — Am 30 Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest im Josefssaal, Herbeder Straße. Gäste willkommen, Eintritt 1,50 DM. — In der Aula der Schillerschule gedachte die Gruppe mit einer Feierstunde ihres zehnjährigen Bestehens. Nach Eröffnungsworten des Vorsitzenden H. Blechert hielt Landsmann Förber (Aachen) die Festansprache, in der er auf den Sinn der landsmannschaftlichen Arbeit und das Heimatrecht der Vertriebenen einging. Oberbürgermeister Reincke, der mit Bürgermeister Vogelbein an der Feier teilnahm, sagte in seinen Grußworten, daß man gemeinsam an der Schwere des Unrechts trage, das 1945 mit der Vertreibung über das deutsche Volk hereingebrochen sei. Grüße überbrachten dann BvD-Vorsitzender Berschtel, Abordnungen der befreundeten Landsmannschaften und der länger bestehenden ostdeutschen Heimatvereinigungen Annen und Witten. Viel Anklang fanden die Vorträge des Ostlandchors.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08.

Kaiserslautern — Mit einem Heimatnachmittag vor zahlreichen Gästen gab die Gruppe Einblick in ihre Kulturarbeit. Nach der Begrüßung durch den zweiten Vorsitzenden Fritz Warwel bot zunächst der Ostpreußenchor einige Lieder dar, es folgte das kleine Ostpreußen-Streich-Orchester mit Werken von Beethoven und Schumann. Im Mittelpunkt stand die Aufführung von Max Kaisers dreiaktigem Spiel „Ännchen von Tharau" durch die Laienspielschar, die großen Beifall und Blumen erhielt. Einführende Worte sprach Kurt Schweighöfer, die Leitung hatte Marie-Grete Renk. Die Kostüme hatte das Pfalztheater zur Verfügung gestellt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 37 03

Fritzlar-Homberg — Frauentreffen der Kreisgruppe am 8. Juni im Gartenlokal Sauerbrunnen bei Züschen (Kaffee und Kuchen). Wer von Fritzlar mit dem Auto fahren will (hin und zurück 2,— DM), melde sich bei Frau Kappeler, Fritzlar, Am Stiegel 3.

Kassel — Zu einem würdigen Gedenken wurde die Feierstunde anläßlich des 85. Geburtstages der Dichterin Agnes Miegel im dicht besetzten Murhardsaal, veranstaltet in Verbindung mit der Volkshochschule und dem Kulturamt der Stadt Kassel.

Frau Dr. Anni Piorreck's einführende Worte hoben die Gestalt der Dichterin ins Licht des Bewußtseins, gaben Einstimmung und Deutung. Behaglichkeit und Würde der Geburtsstadt Königsberg, Herkunft aus ostdeutschem Bürgertum und die schicksalhaften Einschnitte traten hervor. In das Leben wurden die Werke eingefügt: Die ersten schon erstaunlich sicher geformten Gedichte, die großen Balladen, die späteren Gedichte, Spiele und Erzählungen, in denen Agnes Miegel zur Stimme Ostpreußens wird.

Ihre Werke bildeten den Mittelpunkt der Feierstunde. Herbert Padleschat vom Staatstheater sprach Gedichte und Balladen. Wertvolle Bereicherung der

Feierstunde waren die Gedichte in der Vertonung zeitgenössischer Komponisten. Charlotte Wagner-Sonnefeld (Sopran) sang Lieder von Otto Besch, Arnold Ebel und Hansgeorg Zollenkopf mit innerer Wärme und hoher Musikalität, wobei ihr Rudolf Ducke am Flügel ein mitgestaltender Begleiter war. Es gab herzlichen Beifall und Blumen für die Mitwirkenden.

Marburg — Am 7. Juni Fahrt nach Kloster Altenberg mit Besichtigung des Mutterhauses der Barmherzigkeit, nachmittags Besuch des Altersheims „Haus Königsberg", des Doms und des Lotte-Hauses in Wetzlar. — Beim Maisingen erfreute die Jugend mit Frühlingsliedern und Gedichten. Fräulein Runkel trug zwei Soli vor, die Geschwister Neumann sangen zur Gitarre, Ursula und Gundula Philipp spielten Flöte, und viel Beifall fand das kleine Stück „Die neuen Stiefel".

Wiesbaden — Am 29. Mai, 20 Uhr, Monatsversammlung (Filmabend) im Haus der Heimat. — Am 23. Juni, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hertie. — Für die letzte Monatsversammlung hatte der Vorstand den Rezitator Hanns Trautner und den Wiesbadener Männergesangverein verpflichtet. Mit Werken von Wilhelm Busch und heiteren Chören gestalteten sie einen fröhlichen Abend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Reutlingen — Am Vorabend des Muttertages traf sich die Reutlinger Gruppe im Hotel „Harmonie" zu einem „Tanz im Mai". An Stelle des erkrankten Vorsitzenden begrüßte Landsmann Biedritzky, der 2. Vorsitzende, die Erschienenen; er wies u. a. auf die für dieses Jahr vorgesehenen Veranstaltungen hin, besonders auf das große Treffen der Landesgruppe Baden-Württemberg am 5. Juli in der Donauhalle in Ulm. — Frau de la Chaux — Palmburg, die Leiterin der Frauengruppe, überreichte den zwölf anwesenden über 65 Jahre alten Müttern je ein kleines Buch und dazu ein Lesezeichen mit der in Messing geschnittenen Elchschaufel. Das kleine Geschenk, mahnendes Symbol unserer Heimat, wurde mit sichtbarer Freude entgegengenommen. Nur ungern trennten sich zu später Stunde die Landsleute.

Triberg — Ihre Monatsversammlung im Gasthaus „Kreuz" verband die Gruppe mit einer kleinen Muttertagsfeier. Vorsitzender Wilhelm Kalwa wies zunächst auf den Sinn des Muttertages hin, Monika Künzelt und Frau Anni König sprachen Gedichte an die Mütter, die in die Heimat zurückführten. Eine Kaffeetafel, Erzählungen und gemeinsam gesungene Heimatlieder beschlossen den Abend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Augsburg — Omnibusausflug am 3. Juni nach Landsberg, Lechblick, zum Kaffee. A[illegible] vor dem Gewerkschaftshaus, Brotzeit vor Rückkehr im Kratzerkeller bei Anneliese Stegmeier (Labiau). Große Omnibusfahrt am 28. Juni, nach Charlottenhöhle, Heidenheim. Abfahrt 7 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus Schätzlerstraße. Besichtigung von Stadt und Schloß Hellstein. Zusammensein beim Kaffee mit den Heidenheimer Ostpreußen.

Burgau — An der Sternfahrt nach Coburg am 7. Juni beteiligen sich die Gruppen Burgau und Günzburg gemeinsam mit einem Omnibus. Abfahrt in Burgau am Rathaus um 2.30 Uhr, Abfahrt in Günzburg vom Marktplatz um 3.45 Uhr. Anmeldungen bei den Gruppenvorsitzenden oder beim Omnibusunternehmen Gruber in Burgau.

Nördlingen — Monatsversammlung am 14. Juni, 15 Uhr, im Hotel Fadenherrn. — Die Jahreshauptversammlung brachte die einstimmige Wiederwahl des 1. Vorsitzenden Paul Mertzhaus und des gesamten Vorstandes mit Georg Grunow, Martha Volk, Ilse Kraus, Johanna Jeromin, Willi Grigoleit und Hertha Borries. Der Mitgliederstand hat sich erhöht. Am 12. Juli findet ein Ausflug an den Starnberger See statt; im September eine Hermann-Löns-Gedächtnisfeier und im Oktober feiert die Gruppe ihr 15jähriges Bestehen.

Streiflichter aus Allenstein

Ein Besuch im Herzen des Ermlandes

„Haben Sie Medikamente zu verkaufen, oder was bringen Sie sonst mit?" fragen ganz ungeniert vor dem Allensteiner Hauptbahnhof einige polnische Schwarzhändler. Sie sind es gewohnt, gleich hier mit Reisenden aus dem Westen Geschäfte abzuschließen, da sie wissen, daß jeder wegen des Deviseneinfuhrverbots einen größeren Zloty-Betrag als Taschengeld benötigt.

Die Polen haben die Stadt zum größten Teil wieder aufgebaut, wenn auch noch hier und da Trümmer zu sehen sind. Den Fischmarkt sucht man heute vergeblich. Er ist völlig verschwunden. An seiner Stelle erstreckt sich ein großer ebener Platz, der den Polen für politische Demonstrationen dient. Die Trümmerflächen der Hindenburgstraße wurden zu Grünanlagen. Der Hauptbahnhof ist nach sowjetischem Muster umgebaut worden und wirkt heute sehr fremd. Im Regierungsgebäude hat man die polnische Eisenhabnverwaltung untergebracht.

Am Kopernikusplatz sehen die Anlagen wie früher aus. Von der Herrenstraße bis zur Sandgasse wurden links alle Häuser zerstört. Dort stehen jetzt vierstöckige Neubauten. Während in den oberen Räumen des alten Rathauses eine Bibliothek untergebracht wurde, hat man in den unteren Zimmern ein Museum eingerichtet. Die alten Häuser in der Mauer- und Linienstraße wurden sorgfältig restauriert, obwohl viele Polen dafür plädierten, sie einfach abzureißen. Die St.-Jakobi-Kirche, in der zu deutscher Zeit auch manchmal Gottesdienste in polnischer Sprache gehalten wurden, ist heute Bischofssitz. Die Garnisonkirche haben die Polen in ein katholisches Gotteshaus umgewandelt. Ohne Veränderungen ist die Herz-Jesu-Kirche geblieben.

Das Treudank-Theater ist als polnische Bühne bei den polnischen Neubürgern sehr beliebt. Den nördlichen Stadtteil von Allenstein bezeichnen die Polen heute als Wohn- und Amtsviertel. In der ehemaligen Roonstraße — angefangen von der Gärtnerei Fuchs am Hauptbahnhof bis zur Warschauer Straße — sind zahlreiche neue Wohnhäuser entstanden. Die großen Häuserblocks am Altmarkt, die unter den Kriegseinwirkungen sehr gelitten hatten, wurden im alten Stil wieder aufgebaut. Auch die zu beiden Seiten der Richtstraße zerstörten Häuser wurden durch neue Wohn- und Geschäftsbauten ersetzt.

Da in den Städten viel mehr Verbraucher zusammengedrängt leben als in den kleineren Orten, ist dort der Bedarf an frischem Obst und Gemüse, an Fleisch und Wurst besonders groß. Die staatliche Versorgung dagegen ist schlecht. Großer Bedarf bei schlechter Versorgung aber bedeutet hohe Preise. Das wissen die polnischen Bauern. Also fahren sie zweimal in der Woche nach Allenstein oder in andere Städte auf den freien Markt und kommen mit einem erheblichen Verdienst nach Hause. Mit gnadenloser Strenge soll gegen die „Spekulanten" vorgegangen werden, aber auch harte Strafen helfen nicht viel. Überall, wo die staatliche Versorgung versagt, nisten sich Schwarzhändler ein und „organisieren" alles, was das Herz des polnischen Bürgers begehrt: Lebensmittel, Autos, Baustoffe, Ersatzteile usw. Viele dieser Leute verfügen über beste Beziehungen zu einflußreichen Personen in Partei, Staat und Wirtschaft.



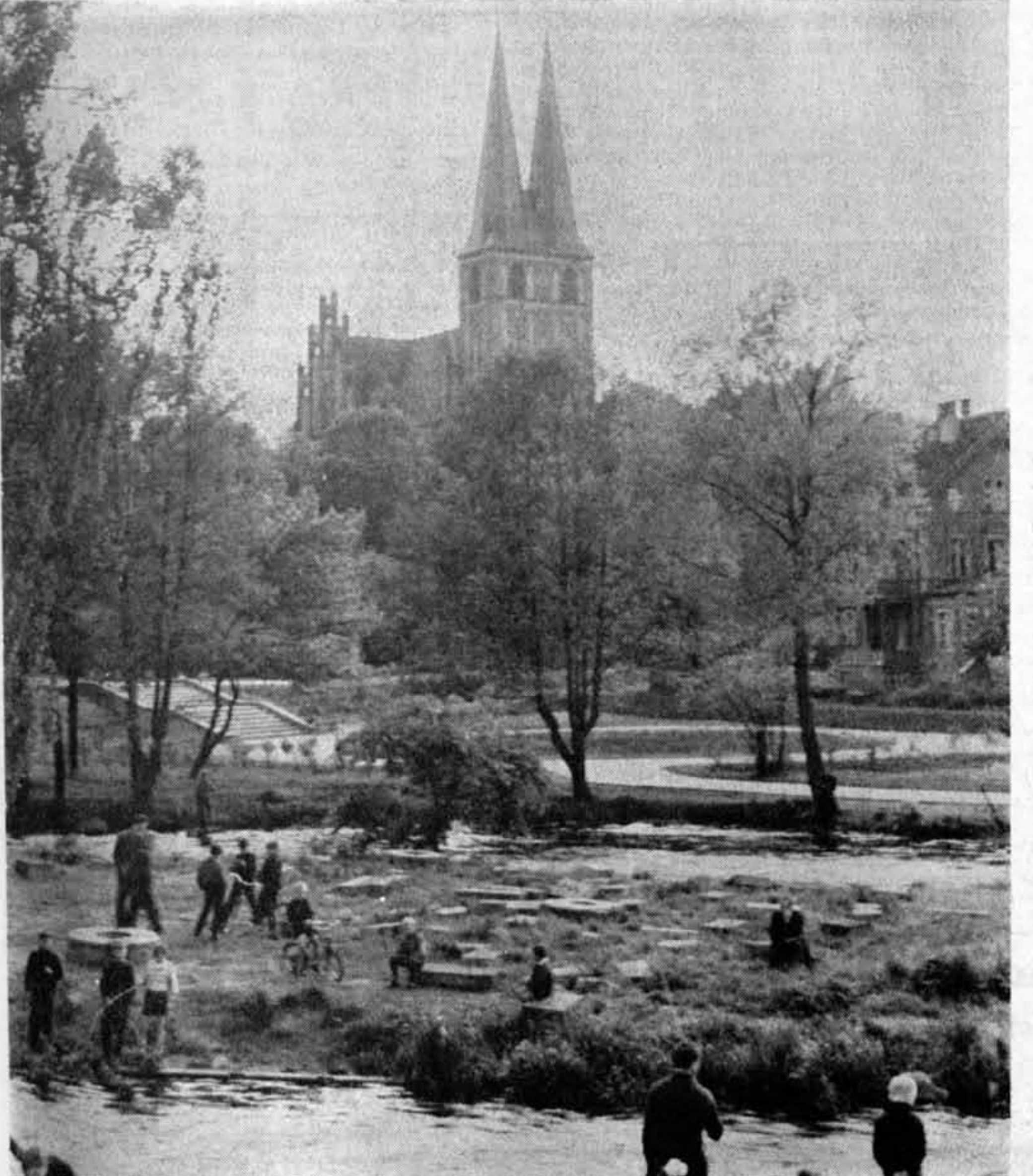
Vor dem Hohen Tor ist ein Aufmarschplatz für Kundgebungen entstanden.

Die Menschen sind ungeduldig geworden. Sie wollen endlich auch etwas vom Leben haben. Und das gute Leben ist unwahrscheinlich teuer im Paradies der Werktätigen. An der Spitze der „Wunschliste" der Bevölkerung steht immer noch der Traum von der eigenen Wohnung. In einem Leserbrief an die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" heißt es u. a.: „Ich will als Bürger meines Vaterlandes leben und nicht vegetieren. Ich will eine eigene Wohnung mit zwei Zimmern haben, und zwar bald! Bin ich seit 18 Jahren nur Gewerkschaftsmitglied gewesen um nur Beiträge zu bezahlen?"

Ich habe einen Abend lang mit einem Parteifunktionär in Allenstein diskutiert. Er war sehr freundlich und ging auf alle Fragen ein, zeigte sich aber nicht geneigt, von der Parteilinie abzuweichen. Für jeden Mißstand hatte er eine Erklärung zur Hand. Am nächsten Morgen erfuhr ich von einem anderen Polen, daß dieser Funktionär mit Mutter und Schwester in einem einzigen Zimmer lebt. Ich konnte auch viele Gespräche mit polnischen Neubürgern führen. Sie fragten, warum bei uns so viele Nazis in der Verwaltung, im Parlament oder gar in der Regierung säßen; sie fragten nach Globke und Oberländer. Sie erkundigten sich auch nach den Einkommen der Arbeiter bei uns, nach ihren Abzügen und so weiter. Sie staunten über die hohen Mieten in Deutschland („Wir zahlen für eine Dreizimmerwohnung etwa 25 DM"). Es überraschte sie aber auch sehr, wenn ich ihnen sagte, daß vor den Werktoren der deutschen Fabriken Parkplatznot herrscht und die Wagen nicht den Direktoren, sondern den Arbeitern gehören. Völlig unerklärlich war ihnen, daß deutsche Arbeiter ihren Urlaub vielfach in Italien und Spanien verbringen.



Polnische Eisverkäuferin im Allensteiner Stadtzentrum



Ein Blick auf die Herz-Jesu-Kirche

Als ich mit einem polnischen Direktor eines staatlichen Warenhauses über die fehlende Auswahl bei der Wäsche und den Kleidungsstücken sprach, sagte er mir ganz offen: „Sie haben vollkommen recht. Bei uns fehlt eben die Konkurrenz!" Diese Worte hätten vor 1956 noch ein Verbrechen wider den Staat dargestellt. Heute diskutieren polnische Wirtschaftswissenschaftler schon in einigen Zeitungen ganz offen darüber.

Ähnlich wie bei uns wollen Hunderttausende von Menschen im polnischen Toto und Lotto einen Gewinn erzielen. Beim Lotto muß man jedoch die sechs richtigen aus 100 angegebenen Zahlen aussuchen und nicht wie bei uns aus 49. Der polnische Staat fördert diese „kapitalistischen" Einrichtungen, denn seine Einnahmen daraus sind beträchtlich.

Die Hauptbeschäftigung der polnischen Jugend, vor allem der Studenten, ist die Diskussion. Wie einst bei uns in den ersten Nachkriegsjahren, als noch nicht das Streben nach materiellen Gütern die ganze Energie der jungen Menschen aufgezehrt hatte, wird heute in Allenstein lange, leidenschaftlich und erstaunlich offen diskutiert. „Daß wir arm sind, ist keineswegs das Schlimmste. Unsere größte Sorge ist, daß man uns von Europa abgeschnitten hat. Reisen nach dem Westen sind sehr selten geworden. Sie können es sich gar nicht vorstellen, welch ein Kampf in den Amtsstuben entbrennt, wenn eine Reise nach Paris oder Brüssel, nach Hamburg oder Rom zu vergeben ist." Der polnische Diplom-Ingenieur, der das sagt, ist kein Kommunist. Aber vielleicht konnte er deshalb noch nicht die westlichen Staaten nach 1945 besuchen.

Die Wohnungsnot wird noch jahrelang die Hauptsorge für Allenstein bleiben. Mehr als sieben Quadratmeter Wohnraum darf niemand beanspruchen. Viele junge Ehepaare wohnen mit mehreren Kindern in einem einzigen Raum zusammen. Das ist Allenstein heute.

Karl Bukowski

Rätsel-Ecke

Alt — Neu

Hegen — legen — Groll — Adda — Bach — Schule — Hagen — Mond — Hebel — Rondel.

Aus jedem Wort ist ein Buchstabe zu streichen und an dessen Stelle ein anderer zu setzen. Die neu eingesetzten Buchstaben nennen von oben nach unten gelesen eine ostpreußische Dichterin.

Rätsel-Lösung aus Folge 21

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst,
ist Andacht. Dem zerstreuten Gemüt erscheint
die Wahrheit und die Schönheit nie.

Johann Gottfried Herder

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Girnus, Martin, Leutnant und Landjägermeister a. D., aus Königsberg, Scharnhorststraße 24, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 46, am 6. Juni.

zum 94. Geburtstag

Somplatzki, Gottlieb, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 22, am 4. Juni.

Weide, Marie, Kaufmannswitwe, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 40, jetzt mit ihrer Tochter Auguste in 3514 Hedemünden, Kreis Hann. Münden, Haus der Heimat, am 18. Mai.

zum 91. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 60, bei Zocher, am 26. Mai.

Stern, E., Superintendent, aus Ortelsburg, jetzt 5202 Hennef (Sieg), Lindenstraße 3.

zum 90. Geburtstag

Baumeister, Franz, Bauunternehmer, aus Sorgenau und Germau, Kreis Samland, am 31. Mai. — Die jetzige Anschrift ist der Redaktion des Ostpreußenblattes bekannt.

Sprenger, Ernestine, geb. Neuber, aus Briensdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2901 Bärghorn, Post Loy, über Oldenburg, am 27. Mai.

zum 89. Geburtstag

Nowak, Amalie, geb. Bsdurrek, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt 44 Gremmendorf-Münster, Schwalbenweg 14, am 2. Juni.

zum 88. Geburtstag

Strehl, Gottlieb, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt 5 Köln-Marienburg, Goethestraße 38, am 1. Juni.

zum 87. Geburtstag

Gernucks, Anna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt 4791 Schlangen über Paderborn, Lindenstr. 45, am 2. Mai.

Kohn, Martha, aus Pr.-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 8, jetzt 237 Rendsburg, Kronprinzenstr. 2, am 7. Juni.

Nieswandt, Elise, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt bei beiden Töchtern und Schwiegersohn in 562 Velbert, Freiherr-vom-Stein-Str. 2, am 21. Mai.

zum 86. Geburtstag

Tietz, Hermann, aus Königsberg, Yorckstraße 54, jetzt 2057 Geesthacht, Gorch-Fock-Weg 6, am 1. Juni.

zum 85. Geburtstag

Dominikat, Minna, aus Karpfenteich, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Polizeimeister i. R. August Mikat in 2243 Albersdorf (Holstein) über Heide, Süderstraße 23, am 28. Mai.

Dzieran, Amalie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 284 Hüde/Diepholz bei Marza, am 26. Mai.

Gaidies, Emma, geb. Siemoneit, aus Königsberg, Dürerstraße 42, jetzt bei ihrem Sohn Bernhard in 753 Pforzheim, Springerstraße 3, am 31. Mai.

Herrmann, Karl, Zimmerer, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Marta in 208 Pinneberg, Apenrader Straße 3, am 6. Juni.

Korschewski, Wilhelmine, aus Königsberg, Karschauer Straße 48, jetzt bei ihrem Schwiegersohn in 29 Oldenburg, Breslauer Straße 3, bei Heimke, am 8. Mai.

Mertsch, Wilhelmine, geb. Volgmann, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Schwester Johanna Lewitzki in 7881 Wallbach über Säckingen, Rheinstraße 63, am 6. Juni.

Presting, Fennymore, aus Knauffshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Rethwisch über Preetz, am 6. Juni.

Tauchert, Albert, aus Königsberg-Juditten, jetzt 4041 Uckerath bei Neuß, Auf der Hardt 4.

zum 84. Geburtstag

Malessa, Marie, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße 9, am 7. Juni.

Radowski, Mathilde, geb. Polligkeit, aus Königsberg, jetzt 414 Rheinhausen, Friedrich-Ebert-Straße 35, am 4. Juni.

Staschull, Georg, Landwirt und Bürgermeister, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Herbert Steppat, 507 Bergisch-Gladbach, Jägerstraße 94, am 28. Mai.

zum 83. Geburtstag

Wiechert, Gustav, Schmiedemeister, aus Hegehof (Schilleningken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 30, Hohenstaufenstraße 22, am 8. Juni.

zum 82. Geburtstag

Fuhrmann, August, Fischhändler und Landwirt, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 2222 Fahrstedt, Post Marne (Holstein), am 25. Mai.

Grünscheid, Johann, Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3301 Kampstich-Lehre über Braunschweig, am 27. Mai.

Schimmerpfennig, Else, geb. Reck-Malleczewen, jetzt 856 Lauf, Hammerhöh 8, am 19. Mai. — Die Jubilarin ist die Schwester des verstorbenen Dichters Fritz Reck-Malleczewen aus dem Kreise Lyck.

Schwill, Minna, geb. König, aus Rastenburg, Kirchenstraße 22, jetzt bei ihrer Tochter Erna Küssner in 563 Remscheid, Elisabethstraße 16, am 30. Mai.

zum 81. Geburtstag

Borrmann, Helene, aus Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Deichstraße 15, am 7. Juni. — Die Kreisgruppe Wilhelmshaven gratuliert herzlich.

Evers, Frida, aus Allenstein, jetzt 3501 Sandershausen bei Kassel, am 24. Mai.

Gollub, August, aus Lyck, jetzt 464 Wattenscheid, Schwerinstraße 18, am 26. Mai.

Schulz, W. O., Elektromeister, aus Braunsberg, jetzt 7881 Rickenbach.

zum 80. Geburtstag

Blumreiter, Albert, Kaufmann, aus Schillfelde (Schillehnen), Kreis Schloßberg, am 8. Juni. — Die Anschrift ist der Redaktion bekannt.

Bublitz, Helene, aus Ringfelde, Kreis Goldap, jetzt 2086 Ellerau (Holstein), Dorfstraße, am 31. Mai.

Dembowski, Auguste, geb. Reck, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt 341 Northeim (Hannover), Birkenweg 5, am 5. Juni.

Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Kreis Uelzen, am 12. Mai.

Koslowski, Johann, Färbermeister, aus Lyck, jetzt 3501 Merxhausen, Krankenanstalt, am 6. Juni.

Kranke, Helene, geb. Buldt, aus Klein-Norgau, Kreis Samland, jetzt 2082 Uetersen, Tornescher Weg 59, am 22. Mai.

Krause, Anna, geb. Kather, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt bei ihrer Tochter Eva Plump in 207 Ahrensburg (Holstein), Bismarckallee 37, am 7. Juni.

Marschall, Emil, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 1. Juni.

Podhaisky, Otto, Elektroingenieur, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 35, jetzt 29 Oldenburg, Kronstädter Straße 10, am 3. Juni.

Poschmann, Marie, geb. Siede, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt 2418 Ratzeburg, Barackenstraße 1, am 26. Mai.

Reiner, Ida, geb. Wiemer, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 15, jetzt zu erreichen über ihren Sohn, Architekt Erich Reiner, 3423 Bad Sachsa, Wielandstraße 9, am 9. Juni.

Schimmelpfennig, Peter, aus Güldenboden, Kreis Elbing, jetzt 8751 Ringheim, Venusstraße 1, am 30. Mai.

Werwitzke, Marie, geb. Buchholz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Marga Sakowitz, geb. Werwitzke, in 4 Düsseldorf, Flinger Straße 50, am 3. Juni.

zum 75. Geburtstag

Biell, Karl, Schmiedemeister, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4509 Meyerhöfen, Post Hunteburg, am 27. Mai.

Boldt, Paul, Hauptlehrer und Kantor, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 48 Gadderbaum über Bielefeld, Aus der Egge 14, am 2. Juni.

Buddrus, Agnes, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, zur Zeit bei Siegfried Schukat, 463 Bochum-Werne, Werner Hellweg 461, am 20. Mai.

Dieck, Hermann, Stadtinspektor i. R., aus Braunsberg, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Weseler Straße Nr. 119, am 31. Mai.

Hrubetz, Klara, geb. Buttgereit, aus Königsberg, Beekstraße 30, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt 1, Liliencronstraße 72, am 29. Mai.

Jäckel, Ernst, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 139, jetzt 7731 Marbach (Schwarzwald), Kirchdorfer Straße 2, am 8. Juni. — Der Jubilar war 26 Jahre beim Heereszeugamt Königsberg tätig und würde sich freuen, von ehemaligen Mitarbeitern zu hören.

Makowka, Marie, geb. Kempa, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 344 Wolfenbüttel, Doktorkamp 4, am 24. Mai.

Mertinat, Frieda, aus Arys, Kreis Johannisburg, und Treuburg, jetzt bei ihrem Neffen Ernst Wenger in 2057 Geesthacht, Ilensoll 8, am 30. Mai.

Pillunat, Ida, aus Lyck, jetzt 2247 Lunden, Wilhelmstraße 50, am 1. Juni.

Rohde, Richard, Hauptlehrer i. R., aus Nattkischken, Kreis Pogegen, und Gr.-Warkau, Kreis Insterburg, jetzt 6101 Roßdorf über Darmstadt, am 25. Mai.

Urbschat, Anna, geb. Neujahr, aus Königsberg, Schönbuscher Weg, jetzt 3138 Dannenberg (Elbe), Lüchower Straße 4, am 18. Mai.

Dienstjubiläum

Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte der Lehrer Bernhard **Bolz**, zuletzt wohnhaft gewesen in Rastenburg, jetzt 415 Krefeld, Steinstraße 193/95, feiern.

Beförderung

Schlage, Hans-Joachim (Buchdruckermeister Franz Schlage und Frau Hedwig), aus Ebenrode, jetzt 5 Köln-Nippes, Eichstraße 51, ist zum Oberpostsekretär befördert worden.

Goldene Hochzeiten

Boldt, Paul, Hauptlehrer und Kantor, und Frau Erna, geb. Neumann-Jesau, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 48 Gadderbaum über Bielefeld, Auf der Egge Nr. 14, am 29. Mai.

Czuia, Albert, Landwirt, und Frau Gertrud, geb. Zorn, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 5488 Adenau, Blankenheimer Straße 8, am 1. Juni.

Dutz, Gustav und Frau Wihelmine, geb. Guerski, aus Therwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Hahlerstraße 36, am 2. Juni.

Haarbrücker, Hans und Frau Emma, geb. Waschée, aus Insterburg, Schlageterstraße 2, jetzt 2359 Ulzburg, Poststraße, am 29. Mai.

Neumann, Gustav und Frau Minna, geb. Koch, aus Damm, Kreis Labiau, jetzt 5628 Heiligenhaus, Hauptstraße 63 a, am 1. Juni.

Purkus, Max und Frau Johanna, geb. Neufeld, aus Tilsit, Stollbecker Straße 103, jetzt 2807 Achim, Sandhofstraße 6, am 15. Mai.

Schiemann, Gustav und Frau Käthe, geb. Schefzig, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, Königsberg und Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 3. Juni. — Die Bezirksgruppe Hamburg, Niendorf-Schnelsen gratuliert recht herzlich und wünscht dem Jubelpaar noch viele Jahre Gesundheit und Glück.

Schwarz, Friedrich und Frau Minna, geb. Eisenblätter, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Helene Nieswandt, 2265 Ladelund über Niebüll, am 4. Juni.

Sentek, Fritz und Frau Marie, geb. Struppek, aus Groß-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Lange Straße 15, am 31. Mai.

Treinies, Ewald, Bundesbahnsekretär i. R., und Frau Hulda, geb. Schulz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, und Althof, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 58 Hagen, Gartenstraße 20, am 1. Juni.

Uredat, Johann und Frau Minna, geb. Hirscher, aus Klein-Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 469 Herne, Querstraße 28, am 3. Juni.

KULTURNOTIZ

Arbeiten des Malers Archibald Bajorat werden in der Galerie Winfried Gurlitt in Mainz vom 4. Juli bis zum 24. Juli gezeigt. Die Ausstellung enthält Illustrationen, Zeichnungen und Aquarelle.

Archibald Bajorat wurde am 15. März 1923 in Memel geboren. Er besuchte das Gymnasium in Heydekrug bis zum Abitur. 1942—1946 Militärdienst und Gefangenschaft, 1948—1953 Besuch der staatlichen Werkkunstschule in Braunschweig, freie Malerei und freie Graphik bei Professor Bruno Müller-Zinow, jetzt Dekan T. H. Darmstadt. Gebrauchsgraphik bei Hermann Eidenbenz, Basel. 1954—1959 Hausgraphiker bei der AEG-Zentralverwaltung in Frankfurt (Main). Seit 1956 ist er Mitarbeiter an der Zeitschrift „Frankfurt — lebendige Stadt". 1960 erhielt er einen Lehrauftrag an der staatlichen Werkkunstschule in Mainz. Er zeichnete Illustrationen für den Verlag Bertelsmann und den Börsenverein des Deutschen Buchhandels. — Archibald Bajorat wohnt in Frankfurt (Main), Lersnerstraße 17.

Wer hat Flucht-Fotos

Für eine Dokumentation der Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen werden Fotos gesucht, die das Geschehen der ersten Hälfte des Jahres 1945 schildern. Bilder, die zur Veröffentlichung vorgesehen werden, werden honoriert.

Wer ist im Besitz solcher Fotos und bereit, sie zur Verfügung zu stellen? In diesen Fällen bitten wir um Übersendung an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Kameradschaft Pi. 1 und Pi. 11

Beim Bundestreffen am 4. und 5. Juli treffen sich Pi. 1 und 11 nicht, wie bereits bekanntgegeben, im Vereinslokal des Pioniervereins Minden, sondern am 4. Juli ab 15 Uhr in einem Zelt auf dem Festplatz „Kanzlers Weide". Kameraden anderer ostpreußischer Pionierbataillone sind herzlichst eingeladen. Quartierbestellungen — auch Gemeinschaftsunterkunft — sind bis 30. Mai zu richten an Herrn K. Dietrich, 495 Minden (Westfalen), Stettiner Straße Nr. 17. Vermißtensuchdienst von 10 bis 19 Uhr auf dem Festplatz.

Kameradschaft Kürassier-Regiment Graf Wrangel (ostpreußisches) Nr. 3.

Die diesjährige Wiedersehensfeier der ehemaligen Wrangelkürassiere findet vom 3. bis 5. Oktober im

Parkhotel Sandkrug in Celle, Bullenberg 6, statt, mit Teilnahme an der Hengstparade des Niedersächsischen Landgestüts Celle am 4. Oktober. Da Celle während der jährlichen Hengstparaden und reiterlichen Vorführungen sehr stark besucht wird, bitte ich, die Teilnehmermeldungen bis zum 1. Juni 1964 an unseren Kameraden Werner Skopp, 2 Hamburg-Altona, Eimsbütteler Straße 9, zu richten und dabei auch die Zahl der gewünschten Übernachtungen anzugeben.

Gustav Corinth, Regierungsrat a. D.
79 Ulm (Donau), Drosselbartweg 17

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß der Friseur **Karl Bock** aus Bischofsburg, Kreis Rößel, vom August 1937 bis August 1939 bei der Bauleitung Pillau-Neutief als 2. Sanitäter tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 31. Mai bis zum 6. Juni

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Sonnabend, 13.30: Land und Lüd. Vom Lorbaß und Marjellche. 1000 Worte Ostpreußisch mit landschaftlicher Musik. Eine Sendung von und mit Marion Lindt.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonnabend, 20.00: Altes Herz wird wieder jung. Schlager von einst.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Dienstag, 20.00: Widerstand im Dritten Reich (IV). In den Jahren der Blitzkriege.

Deutschlandfunk. Dienstag, 20.00: Eine Tragödie der Enttäuschung. Der verlorene Friede von 1919.

Radio Bremen. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Montag, 2. Programm, 20.55: Das Lied der Heimat. — Mittwoch, 9.00: Reise in die Zone.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Links und rechts der Interzonenautobahn.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 19.35: Lieder und Tänze aus Brandenburg und Sachsen-Anhalt.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch. Unter uns gesagt. — Sonnabend, 20.15: Melodien einer Stadt. Übertragung einer Veranstaltung anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Senders Freies Berlin.

Liebe Ostpreußin ...

...sind Sie nicht auch begeistert von der Frauenseite in unserem Ostpreußenblatt? Wie vielen Leserinnen würden die schönen Rezepte und guten Ratschläge ebenfalls Freude bereiten, wenn sie Bezieher unserer Zeitung wären. Darum werben Sie, und suchen Sie sich aus nachfolgendem Prämienangebot ein nettes Geschenk aus.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen."

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; Boris: „Worpel", Die Geschichte eines Elches; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Verschiedenes

Die Freude jedes Ostpreußen: Humor-Langspielplatten Lorbas u. Marjellchen 16,50. Marion Lindt, „Omas Schaff" u. vieles and., M. L. spricht, M. L. singt (Kbg. Handelsfr. u. a.) je 8 DM, immer d. Heidenreich, 862 Lichtenfels. Fach 81.

Älteres Einfamilienhaus

in Holstein zu verkaufen gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 43 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ferienwunsch einer Königsbergerin. Welche netten Landsleute, die das Glück haben an der Ostsee zu wohnen, geben uns für einige Sommerwochen bescheidene Unterkunft u. Verpflegung (2 Pers.). Zuschr. m. Preisangabe erbittet Lieselotte Martin, 63 Gießen, Asterweg 81.

Wir bieten ält. alleinsteh. Herrn Zimmer, Vollpension u. Betreuung i. Schleswig, schöne Wohnlage. Zuschr. erb. unt. Nr. 43 127 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt. Hamburg 13

Raum Pfalz. Mutter sucht i. Kindernähe sonnige Kleinwohnung. Für leichte Stundenhilfe bereit. Angeb. erb. u. Nr. 43 262 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt. Hamburg 13.

Rentnerehepaar, ohne Anh., sucht in Schlesw.-Holst. eine **2-Zimmer-Wohnung.** Nähe Kiel, Bordesholm, Nortorf od. Neumünster. Angeb. erb. u. Nr. 43 274 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wegen Auswanderung **Schwarzwaldhaus** b. Freiburg zu vermieten. Miete 70 DM. 4 Zim. u. Küche. Wenn kompl. Einrichtung gekauft wird, Pr. 11 000 DM. Angeb. erb. u. Nr. 43 295 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Das Ostpreußenblatt seit Erscheinen bis heute vollzählig, gebunden gegen Gebot abzugeben. Anfragen u. Nr. 43 298 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 Zim., Küche, Kammer, Bez. Bremen, i. schön. Ort am Wald, wird freiwerden. Bei Darlehnshergabe wird Vorkaufsrecht eingeräumt. Anfragen u. Nr. 43 297 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt. Hamburg 13.

Suche einen Partner z. Bau eines 2-Familien-Hauses i. waldreicher, schöner Lage (Nähe Idar-Oberstein). Kinderloses Ehepaar oder einzelne Dame erwünscht. 30 000 DM erforderl. Zuschr. bitte an Frau A. Herrmann, 6588 Birkenfeld (Nahe-Land), Sägewerk Kalweit.

Vermiete ab sofort mein Eigenheim (Neubau), 3 Zimmer m. Gart., ländl., Gegend Frankfurt/Oberhess. Nach Wunsch auch m. Übernahme etwaiger Möbel. Rudat, Duisburg-Buchholz, Münchener Straße 92.

Kl. Zim. (2½ x 3½) m. gr. sonn. Balkon an ält. Einzelperson zu vermiet. Auf Wunsch möbl. J. Elbe, 4151 Vorst bei Krefeld, Oelterstraße 39.

Welche Rentnerin sucht angenehmen Wirkungskreis in frauenlosem Haushalt? 2 Jungen (9 und 14 J.). Bitte Meldungen an Franz Palfner, 3154 Stederdorf, Kr. Peine (Han), Im Lah 21.

Erben gesucht!

In einer Nachlaßsache suche ich Nachkommen des Ehepaares **Ludwig Lekies (Leikys) und Wilhelmine, geb. Mazat** aus Groß-Pruskehmen, Gem. Saalau, Kreis Insterburg.

Eilmeldung erbeten an J.-F. Moser, Baden-Baden, Postfach 630

Gemälde

Ostpreußen-Motive, Elche, Samland, Kurische Nehrung. Restaurieren v. Kunstwerken. **Gerwin,** Maler und Bildhauer, **2301 Mönkeberg, Telefon Kiel 2 19 32.**

Privattestament

Beisp., Gesetzl. Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Notarkosten, Steuer usw., 68 S. 3,80 DM + Porto und Nachn., Buch-Flämig OP Stuttgart Schlosserstraße 22

Wer gibt ab sofort einer Frau (61) schön. Sommeraufenthalt u. etwas Taschengeld geg. ¼-Tag-Arbeitsleistung i. Haus u. Küche? Angeb. erb. u. Nr. 43 128 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußenmädel, 29/1,68, schl., dkl., gut auss., sucht die Bekanntschaft eines sympath. Herrn bis 38 J. Wer schreibt mir mit Bild u. Nr. 43 342 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 52/1,70, ev., warmherz., möchte lieb., nett. Ostpreußen kennenlern. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 43 179 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 38/1,62, ev., Näherin, häusl. u. naturliebend, möchte einen sol., christl. Herrn, 43—50 J., zw. spät. Heirat kennenl. Zuschr. erb. u. Nr. 43 125 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wuppertal: Mädel, 28/1,58, ev., m. Ersparn. u. Siedlerschein wünscht einen Handwerker z. Lebenskamerad. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 183 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Bielefeld: Ostpreußin, 27/1,63, ev., ruh. Wesen, wünscht, da Mangel a. Gelegenh., einen aufricht. u. nett. Herrn bis 35 J. zw. spät. Heirat kennenzul. Wohnung vorh. ortsgeb. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 124 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 15

Ostpr. Witwer ü. 65 J. sucht liebe Hausgenossin, nicht üb. 60 J. Habe eig. Haus m. Gart. u. Auto. Bin sehr rüstig (Raum Hamburg). Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 178 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, gesich. Einkommen, 64 J., ev., des Alleinseins müde, wünscht z. gemeins. Haushaltsführg. d. Bekanntsch. einer einfachen soliden Frau. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. erb. u. Nr. 43 314 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße (Pfalz), 24/1,74, kath., bld., sportl., gut ausseh., wünscht nett., fröhl., aufgeschl. Mädel zw. spät. Heirat kennenzulernen. Bildzuschrift. (zur.) erb. u. Nr. 42 917 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bauernsohn, 30 J., wünscht tüchtig. Mädel zw. baldiger Heirat kennenzul. Zuschr. erb. u. Nr. 43 263 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. Mann, aus Ostpreußen, ev., led., 25/1,76, Arbeiter, m. Auto, wünscht ein nettes Mädchen kennenzulernen, das gläubig u. bekehrt ist. Zuschr. erb. u. Nr. 43 182 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Schlichter ostpr. Junggeselle (51) bietet Mädchen od. Witwe (bis 45 J.) Haus und Heimat am Nordrand der Lüneburger Heide gegen Führung d. Haushalts. Bei gegenseitigem Gefallen Heirat möglich. Zuschr. erb. u. Nr. 43 353 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe

alleinst., ev., sucht nett., seriös. Herrn b. 65 J. zw. gemeins. Reise u. Lebensinteres. a. d. Raum Nieders. Zuschr. erb. u. Nr. 43 301 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Meister-Hybriden

aus eigener Aufzucht. 3—4 Wochen 3.—, 8—9 Wo. 6,—, fast legereif 8,— DM. Gar. f. leb. Ank. 5 Tg. z. Ans. mit Rückgaberecht. **Bernh. Meier, Vermehrungszucht f. Meister-Hybriden, 4795 Delbrück i. Westf., Tel. 0 52 50 / 3 60, Abt. 27.**

KLEIN-ANZEIGEN finden im OSTPREUSSENBLATT die weiteste Verbreitung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Jede Reparatur mit schriftl. Garantie! Katalog kostenlos

Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten



8011 München-VATERSTETTEN

Fahrräder ab 82,–
5 DM wöchentlich oder Barrabatt
Sporträder ab 115,– mit 3-10 Gängen
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 · 479 Paderborn

Wir haben uns verlobt

Elke Wellmann

Bodo Schimborski
Leutnant zur See

Stade, Pfingsten 1964

Klaus-Groth-Str. 17 Ritterstr. 2

---

11. Mai 1964

Voll Freude und Dankbarkeit zeigen wir nach unseren vier Söhnen die Geburt unserer Tochter an. Wir nennen sie Dorothee Hertha Gerda.

Gerda Heidenreich
geb. Murjahn

Lebrecht Heidenreich

5605 Hochdahl (Rheinl)
Feldhof 22
früher Elbing, Westpreußen
Hohe Zinnstraße 4 a

Die Verlobung unserer Tochter Uta mit Herrn Dr. jur. Hubertus Angerer geben wir bekannt.

Dr. med. Freimut Dehlinger
und Frau Dr. med. Margret
geb. Gieschen

Leer (Ostfriesl)
Edzardstraße 7

Meine Verlobung mit Fräulein Uta Dehlinger beehre ich mich anzuzeigen.

Hubertus Angerer

Frankfurt (Main)
Bettinastraße 60

Sonntag, den 24. Mai 1964

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Dipl.-Ing.
Heinrich Bernhard Rüder
Gertraud Rüder
verw. Michel-Liebenau, geb. Poetz

27. Mai 1964

Hamburg-Bramfeld
Steilshooperstraße 284 (Pastorat)

Kornberg-Schönberg (Taunus)
Parkstraße 13

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Krüger und Frau Gisela, geb. Schulz

Pfingsten 1964

Puttgarden
fr. Sommerfeld, Ostpr.

Puttgarden
fr. Allenstein, Ostpr., Cäcilienstr. 4

Gleichzeitig grüßen wir alle Verwandten und Bekannten aus unserer Heimat.

Ernst Krüger und Frau Frieda
Puttgarden/Fehmarn

Alma Schulz
Sontra, Thingstätte 1

Ihre Vermählung geben bekannt

Rudolf Mifka · Isolde Mifka
Studienrat · geb. Tiedemann, Apothekerin

früher Mähr.-Trübau
Ostsudetenland

früher Lyck
Bismarckstraße 57

jetzt Kenzingen, Rathaus-Apotheke

25

Am 27. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern

Amtsrat
Kurt Marchand und Frau Emma
geb. Hoyer

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Söhne

Klaus und Ulrich

5302 Beuel am Rhein, Im Rheinfeld 10
früher Ortelsburg, Ostpreußen, Jägerstraße 35

Familien-Anzeigen in „Das Ostpreußenblatt"

Am 28. Mai 1964 haben wir

Ewald Laser
und Frau Herta
geb. Gefeller

das Fest der Silberhochzeit und grüßen auf diesem Wege alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

4967 Bückeburg
Schillerstraße 10
früher Tilsit, Ostpreußen
Splitterer Straße 23



Unsere lieben Eltern und Großeltern

Hans Böttcher
und Frau Margarete
geb. Jacobeit

feiern am 2. Juni 1964 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
Sohn Adalbert u. Frau Lielo
Sohn Juppi, vermißt
Tochter Renate
und die Enkelkinder

Hamburg-Rahlstedt
Birkenallee 27
früher Königsberg Pr.
Waisenhausplatz 8 d



Am 29. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Hans Haarbrücker
und Frau Emma
geb. Woschée

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Ulzburg, Poststraße
früher Insterburg
Schlageterstraße 2



Am 1. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gustav Neumann
und Frau Minna
geb. Koch
aus Damm, Kreis Labiau

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen
die Kinder
und Enkelkinder

5628 Heiligenhaus, Hauptstr. 63a



Am 1. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Bundesbahnsekretär i. R.
Ewald Treinies
und Frau Hulda
geb. Schulz

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

58 Hagen (Westf)
Gartenstraße 20
fr. Göritten
Kreis Ebenrode/Heydekrug
Memelland
und Althof, Kr. Pr.-Eylau

50

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Skottke
und Frau Auguste
geb. Kosack
fr. Brandenburg,
Kreis Heiligenbeil
jetzt 4921 Westorf 26 üb. Lemgo

feiern am 1. Juni 1964 ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Tochter
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, Frau

Klara Hrubetz
geb. Buttgereit

feiert am 29. Mai 1964 ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen Dir, liebe Mutter, alles Liebe und Gute.

Wilhelm Hrubetz
Ingeborg Hrubetz, geb. Kuiper
Ingo Hrubetz

Hamburg-Rahlstedt 1
Liliencronstraße 72
fr. Königsberg Pr. 9
Beekstraße 30



Am 3. Juni 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vati, Schwiegervater und Opa

Karl Heydasch
aus Klein-Jerutten
Kr. Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 3492 Brakel, Kr. Höxter
Rudolphistraße 14

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Frau
Kinder
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Am 31. Mai 1964 feiert Herr

Hermann Dieck
Stadtinspektor i. R.
früher Braunsberg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Luise
Tochter Lotte Meinberger
Tochter Christel Louis
Tochter Hilde Steinhauer
Tochter Ruth Hilbig
und 4 Schwiegersöhne
und 6 Enkelkinder

Duisburg-Hamborn
Weseler Straße 119



Allen Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Richard Rohde
Hauptlehrer i. R.

am 25. Mai 1964 seinen 75. Geburtstag feiert.

Roßdorf bei Darmstadt
fr. Nattkischken, Kr. Pogegen
Gr.-Warkau, Kr. Insterburg



Unser treuer Heimatgenosse, Herr

Georg Prengel
früher Rhein, Ostpreußen
jetzt Münster (Westf)
Eugen-Müller-Straße 28

feiert am 3. Juni 1964 seinen 70. Geburtstag, wozu wir alle herzlichst gratulieren und Gottes Segen wünschen.

Seine treuen Freunde



Am 26. Mai 1964 feiert unser liebes Muttchen, unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Marie Poschmann
geb. Siede
früher Königsberg Pr.
Bismarckstraße 13

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Charlotte Muhs
Margarete Quednau
Sigrid Hartenstein
und Klein-Dotti

Ratzeburg, Barackenstraße 1



Am 27. Mai 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Bluhm
früher Palmburg
Kreis Königsberg Pr.
jetzt Dessau-Kleinkühnau

seinen 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen.
seine Kinder
Enkelkinder
und Urenkelkinder

Am 28. Mai 1964 feiert unser Opa, Herr

Friedrich Neumann
fr. Kuckerneese, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Enkelkinder und Urenkel



Unser liebes Tantchen

Fennymore Presting
Rethwisch über Preetz
früher Knauffshof/Ortelsburg

feiert am 6. Juni 1964 ihren 85. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche
Familie Ulrich Winckelmann

Regensburg, Altdorfer Straße 24
früher Pietraschen/Lyck

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 93. Geburtstag spreche ich allen, insbesondere der Kameradschaft der alten Wrangelkürassiere, meinen herzlichen Dank aus.

Otto Hausknecht

7141 Hochberg üb. Ludwigsburg

Danksagung

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Gustav Grunwald
und Frau Berta
geb. Neuber

Weyhausen, Kreis Gifhorn
Vor dem Dorfe 3
früher Hermsdorf
Kreis Pr.-Holland

Am 5. Mai 1964 verstarb ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Muter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Elise Sahm
geb. Neumann

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Sahm
und Angehörige

Düren, Lagerstraße 1
früher Waldwinkel
Kreis Labiau

In memoriam

Vera Wieser
geb. 13. Juli 1896

am 1. April 1964 entschlafen

früher Ostseebad Cranz

Margreth Hörmann

Anschriften von Verwandten an Fritz Weihe, 3301 Kl.-Stöckheim

---

Nach längerem Leiden verstarb heute meine liebe, gute Mutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Reuter
geb. Stadie

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Reuter

234 Kappeln (Schlei)
Königsberger Straße 102
fr. Gut Melathal üb. Popelken
Kreis Labiau

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. April 1964, auf dem Friedhof in Kappeln statt.

Am 19. Mai 1964 entschlief ganz unerwartet im 74. Lebensjahre unsere liebe Schwester und Tante

Hertha Bleyer
geb. Schirrmann
früher Lötzen

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Margarethe Gerwien
geb. Schirrmann

239 Flensburg, Norderallee 11

Plötzlich und unerwartet schied von uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Abritzki

geb. Wischnewski

* 23. 10. 1892 † 17. 5. 1964

Statzen, Kreis Treuburg
ab 1945 Borkenau, Kr. Sensburg
zul. Nürnberg, Hermannstr. 29

In stiller Trauer
Hildegard und Bruno Abritzki
Oskar und Käthe Pollakowski
geb. Abritzki
sowie Enkelin Eva

Am 20. April 1964 erlöste Gott meine liebe Tante, Frau

Minna Berneick

Arztwitwe

früher Gilgenburg, Ostpreußen Bahnhofstraße

nach langem, schwerem Leiden im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Nichte
Frau Gertrud Borek

Stuttgart 13, Höscheleweg 11 p

Die Beerdigung hat am 24. April 1964 in Treysa stattgefunden.

Am 6. Mai 1964 entschlief ganz unerwartet mein lieber Mann, Bruder, Onkel und Schwager

Fritz Witt

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Johanne Witt, geb. Aust

Buxtehude, Poststraße 3
früher Königsberg Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 11

Herr, in Deine Hände
ist Anfang und Ende,
ist alles gelegt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Bruder, Opa, Schwiegervater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Sturmheil

ist am 2. Mai 1964 im 83. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Sturmheit
geb. Borchert

Walsum, Arnoldstraße 8
fr. Schwerfelde, Kr. Insterburg

An den Folgen eines tragischen Unfalles verstarb am 26. April 1964 in Holland unser lieber Sohn und Bruder im Alter von 20 Jahren

Flieger

Werner Kobus

In stiller Trauer
Familie Richard Kobus

Recklinghausen, im Mai 1964
früher Sensburg

Die Trauerfeier fand unter militärischen Ehren in Recklinghausen statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben
der stirbt auch selbst im Tode nicht

Heute abend entschlief sanft nach einem mit Geduld ertragenem Leiden, für uns noch viel zu früh, unser über alles geliebtes Muttchen, liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin

Meta Schäfer

geb. Schneider

kurz nach ihrem 79. Geburtstag.

In stiller Trauer
die Kinder
Enkel und Urenkel

Ahrensburg, den 10. Mai 1964
Fr.-Hebbel-Straße 41
früher Liebwalde, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 14. Mai 1964, um 15 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof statt.

Am 6. Mai 1964 nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater und Urgroßvater

August Mombrei

fr. Neuendorf, Kr. Fischhausen

im 86. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Friedrich Schlicht und Frau Elisabeth, geb. Mombrei
und alle Angehörigen

Todenbüttel, Kreis Rendsburg

Psalm 90

Völlig unerwartet nahm Gott der Herr am 1. Mai 1964 unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Wegner

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte unserer geliebten Mutter, die am 9. Mai 1962 von uns ging.

In stiller Trauer
Irmgard Rehaag
geb. Wegner
Bruno Rehaag
Hubert Wegner und Frau Rosi, geb. Mertens
Madita und Waltraud

Hamburg 26
Hinrichsenstraße 20 B
früher Königsberg Pr.
Hermann-Göring-Straße 93

Tretet her, Ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr!
Heilung ward mir nicht beschieden,
mein Leiden war zu schwer.
Jetzt jedoch zieh ich von dannen,
schließ die müden Augen zu.
Haltet innig treu zusammen
und gönnt mir die ew'ge Ruh!

Fern der Heimat verstarb am 12. Mai 1964 im Alter von 64 Jahren nach längerem, schwerem Kriegsleiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Max Kaupat

In tiefer Trauer
Emma Kaupat
geb. Oberpichler
Detlef Schünemann und Frau Irene, geb. Kaupat
Horst Kaupat und Frau Anni
geb. Vossen
Manfred Gehrmann und Frau Irma, geb. Kaupat

Krefeld-Oppum, Korekamp 14
fr. Pucknen, Kr. Tilsit-Ragnit

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute früh 8.30 Uhr nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Witwe

Ida Jakubzik

geb. Strötzel

im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ida Wolke, geb. Jakubzik
Herbert Wolke
Paul Jakubzik und Frau Lina, geb. Schulte
Witwe Luise Trzynka, geb. Jakubzik
Karl-Heinz als Enkel
und alle Anverwandten

Hohenlimburg, Ostfeldstraße 21, und Eickum, dem 17. Mai 1964
früher Talten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. Mai 1964, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Hohenlimburg-Niederfeld statt. Anschließend Beisetzung

---

Am 18. Mai 1964 entschlief am 89. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Berta Finkel

früher Angerburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Anna Kosney, geb. Finkel

Karlsruhe, Kaiserstraße 42

Du bist uns nur eine kurze Strecke voraus auf dem Wege, der zur Ewigkeit führt.

Am 20. April 1964 entschlief meine liebe, treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Anna Petrusch

geb. Wittke

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ursula Hechtanen, geb. Petrusch
und Schwiegersohn Otto

Finnland, Riihimäki

Die Beerdigung fand am 24. April 1964 in Heiligenhafen statt. Gleichzeitig danken wir allen für die wohltuende Anteilnahme an unserer Trauer um die liebe Heimgegangene.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern der geliebten Heimat, entschlief sanft nach kurzer Krankheit am 2. Mai 1964 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Martha Möhrke

geb. Baranowski

früher Raudensee, Kreis Angerburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Gruhnwald, geb. Möhrke
Klaus Gruhnwald
Heinz Möhrke
Erika Möhrke, geb. Riß
Christa Möhrke
und 4 Enkelkinder

2411 Niendorf a. St., Ratzeburg, Kreis Lauenburg

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Mai 1964, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Niendorf statt.

Nach längerem Krankenlager und doch unerwartet entschlief heute morgen unsere geliebte Mutter, meine gute Omi und meine einzige Schwester, unsere Schwiegermutter, Kusine, Tante und Großtante, Frau

Herta Arlart

geb. Rodatis

früher Angeburg, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gerda Goedsche, geb. Arlart
und Tochter Friederike
Ruth Neß, geb. Arlart
Fritz Neß
Dr. Walter Rodatis und Frau Elisabeth

3424 St. Andreasberg, Schützenstraße 668, den 12. Mai 1964

Am 7. Mai 1964 entschlief sanft und unerwartet nach einem langen Leiden meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Hildegardt Krüger

geb. Romahn

im Alter von 48 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Carlheins Krüger

Abentheuer, Kreis Birkenfeld (Nahe)
früher Trutenau und Neuhof, Kreis Königsberg Pr.

Gott der Herr nahm heute, am Pfingstsonnabend, nach kurzer, schwerer Krankheit, unsere liebe, herzensgute Mutter, Oma, Schwiegermutter und Tante

Ottilie Kranich

geb. Sabelleck

früher Lengainen, Kreis Allenstein

im 81. Lebensjahre, fern ihrer lieben Heimat, für immer zu sich.

In stiller Trauer
Margarete Ott, geb. Kranich
Walter Ott
Klara Hermanski, geb. Kranich
Hans Hermanski
Elfi und Christa
Hildegard Kossmann, geb. Kranich
Walter Kossmann
Sieghard und Urte-Maria

2 Hamburg-Sasel, Renettenweg 12

Beerdigung fand am 22. Mai 1964 auf dem Neuen Friedhof in Harburg statt.

Fleißig und arbeitsam war ihr Leben
Ruhe hat ihr Gott gegeben!

Nach längerer Krankheit verschied nach Gottes heiligem Willen, wohlvorbereitet am 11. Mai 1964 im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Moczarski

geb. Wilzewski

früher Satticken, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Auguste Moczarski, Tochter
Elisabeth Fleißner, geb. Moczarski
Tochter
August Fleißner, Schwiegersohn
Hubert und Heidrun, Enkelkinder

Tirschenreuth, Bad Pyrmont, den 11. Mai 1964

Die Beerdigung fand am 13. Mai 1964 um 14 Uhr in Tirschenreuth statt.

Nach einem Leben in Liebe, treuer Sorge, Arbeit und Freude ist unerwartet meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Götz

geb. Salz

im Alter von 56 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Götz
Ruth Schwartinski, geb. Götz
und Mahadeo Schwartinski
mit Frank und Jutta
Familie Krause

Schmalfeld, den 13. Mai 1964
früher Porschkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Ich hab' den Berg überstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb am 10. Mai 1964 meine liebe Frau und herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Glaner

geb. Koch

im blühenden Alter von 40 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Glaner
und Sohn Manfred

Heddinghausen, den 22. Mai 1964
früher Insterburg, Graudenzer Straße 17

Die Trauerfeier hat am 14. Mai 1964 in Heddinghausen stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief am 15. Mai 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Hinz

geb. Sgries

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Hinz
Irmgard Hinz
Gerhard Hinz
Reinhold Schimanski u. Frau Ruth
geb. Hinz
Bärbel Schimanski
und alle Verwandten

Garding, Theodor-Mommsen-Straße 24
früher Grünwalde, Kreis Ortelsburg

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief plötzlich am 8. Mai 1964 unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter Schwägerin und Tante, unsere so treusorgende Omi

Maria Hefft

geb. Waltereit

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gerda Hefft, geb. Hefft
Edith Wendt, geb. Hefft
Friedrich Hefft
Werner Wendt
Heinrich, Hans-Friedrich, Hermine
Angela, Kristina, Ursula

31 Celle, Buchenweg 4, 2301 Russee, Am Blöcken 51
früher Gumbinnen, Bismarckstraße 60

Nach schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit entschlief am 5. Mai 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Demke

geb. Kelch

im 81. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater nach neun Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Demke

4501 Gut Stockum 108, Kreis Osnabrück
früher Gr.-Schunkern, Kreis Insterburg

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute im fast vollendeten 79. Lebensjahre, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Krieger

geb. Hesse

früher Rittergut Götzlack, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer

Else Buchsteiner, geb. Krieger
Gert Krieger und Frau Inge, geb. Behle
Horst-Dietrich Krieger und Frau Margot
geb. Gründler
6 Enkelkinder und 1 Urenkel

Arolsen (Waldeck), den 18. Mai 1964

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 21. Mai 1964, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Arolsen aus stattgefunden.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
Zwei nimmermüde Hände ruhen für immer aus.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute früh nach schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Wagner

geb. Bombolowski

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Herbert Wagner
Edith Wagner
Käthe Wagner, geb. Reiß
Winfried und Hartmut als Enkel

Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 34, den 16. Mai 1964
früher Königsberg Pr., Nachtigallensteig 5

Die Beerdigung hat am 20. Mai 1964 stattgefunden.

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich;
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach achttägigem Krankenhausaufenthalt und einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr am 6. Mai 1964 unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester und Schwägerin

Bertha Willemeit

geb. Waldmann

im vollendeten 78. Lebensjahre für immer aus unserer Mitte in sein himmlisches Reich.

Sie folgte unserem lieben Vater, ihrem Gatten

Albert Willemeit

nach 18 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer und ewigem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Erna Milkereit, geb. Willemeit, **und Familie**
2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Ellerholzweg 1
Gerda Kühn, geb. Willemeit, **und Familie**
2 Hamburg-Billstedt, Steinbeker Marktstraße 59 b
Alfred Willemeit und Familie
2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Ilenbuller 1
Max Willemeit und Familie
23 Kiel-Suchsdorf, Eckernförder Chaussee 112 a

früher Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Montag, dem 11. Mai 1964, um 12 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Finkenriek statt.

Nach langem, schwerem Leiden nahm heute Gott der Herr unsere liebe Tante und Kusine, Frau

Bertha Kautz

geb. Schmidtke

früher Tilsit, Ostpreußen, Garnisonstraße 1a

im Alter von 74 Jahren in sein Reich.

In stiller Trauer
Elisabeth Gawehns
Margarete Bubbat

Berlin, Hameln, 18. Mai 1964
Bürenstraße 12

Am 14. Mai 1964 verstarb nach langer, sehr schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Minna Kalwies

geb. Naujoks

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johann Kalwies
Alfred Kalwies
Gerda Kalwies, geb. Wichert, **und Kinder**

Hamburg-Billstedt, Mehrenskamp 5 und Cottaweg 43
früher Tilsit, Langgasse 27

Zum stillen Gedenken
für unsere liebe, herzensgute Mutti, Frau

Lotte Krawielitzki

geb. Hinz

geb. am 6. 4. 1904 in Königsberg Pr.
gest. am 20. 5. 1959 in Wiesbaden

und unseres lieben, guten Papas, des

Steuersekretärs

Gustav Krawielitzki

geb. am 1. 12. 1900 in Zeysen, Kr. Lyck
gefallen am 9. 12. 1942 in Oblivskaja b. Stalingrad

Gottes Wille kennt kein Warum?

Betrauert und unvergessen von ihren 7 Kindern.
Frau Gertraut Klerner, geb. Krawielitzki

5431 Giershausen bei Montabaur
früher Königsberg Pr., Rastenburg, Pr.-Holland und Lyck, Falkstraße 12, Ostpreußen

---

Am 14. Mai 1964 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und guter Vater, der frühere

Landwirt

Hermann Bastian

im 81. Lebensjahre.

Er folgte seinem Ende März 1945 gefallenen Sohn

Leutnant

Bruno Bastian

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Bastian, geb. Otto
Walter Bastian

Tensfeld (Holst), den 23. Mai 1964
früher Bündtken bei Saalfeld, Kreis Mohrungen

Nach schwerem Leiden ist heute mein herzensguter Mann, mein lieber Bruder, unser lieber Schwager und guter Onkel

Ewald Hassenstein

im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Margarete Hassenstein
und Anverwandte

Grevesmühlen (Meck), den 24. April 1964
früher Dubeningken, Kreis Goldap

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Otto Platzek

früher Ober-Rechenberg, Kreis Sensburg, Ostpr.

im Alter von 86 Jahren am 6. Mai 1964 zu sich in sein Reich zu nehmen.

Er folgte seinem einzigen Sohn

Hermann Platzek

geb. 18. 12. 1926

der seit Januar 1945 im Osten vermißt ist.

In stiller Trauer
Marie Platzek
geb. Jorzik, verw. Bialluch
Berta Platzek
Frieda Dziennus, geb. Bialluch
mit Familie
Diakonisse Marie Bialluch

Calw-Wimberg (Württ), Ostlandstraße 10, im Mai 1964

Wir haben ihn am 9. Mai 1964 zur letzten Ruhe gebettet.

Berichtigung — Folge 20

Franz Malutzki

früher Königsberg Pr.-Ponarth

gest. 23. April 1964 nicht 23. März 1964
beerdigt 28. April 1964 nicht 28. März 1964

Frankfurt (Main), Westring 29

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, am 4. Mai 1964 plötzlich und unerwartet im 78. Lebensjahre meinen lieben Mann, guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Arthur Gerlach

Gutsbesitzer von Laubenhof, Kreis Königsberg Pr.

zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Mathilde Gerlach, geb. Neumann

54 Koblenz, Eduard-Müller-Straße 18

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Mai 1964, in Koblenz vom Hauptfriedhof aus statt.

Am 11. Mai 1964 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann und Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schaefer

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Magda Schaefer
Bernhard Schaefer
Gertrud Schaefer, geb. Keuenhof
zwei Enkel
und die übrigen Anverwandten

Eitorf, den 16. Mai 1964
früher Barten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 14. Mai 1964 stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 5. Mai 1964 meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reichsbahnoberzugführer i. R.

Heinrich Jonuleit

früher Tilsit, Magazinstraße 21

zu sich in die Ewigkeit. Er starb plötzlich und unerwartet bei einem Besuch in Aachen im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Jonuleit, geb. Wenger
Kinder und Anverwandte

Müden/Oertze, Aachen, An den Frauenbrüdern 3

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Mai 1964, auf dem Westfriedhof in Aachen statt.

Ich hab den Berg überstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, Ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Am 25. April 1964 ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Manschwetus

* 9. 10. 1885 † 25. 4. 1964

nach einem langen, schweren Leiden für immer von uns gegangen.

Er folgte seinen Söhnen

Heinrich und Willi

die in Rußland gefallen sind.

In stiller Trauer
Henriette Manschwetus
und Kinder

Gilten, den 8. Mai 1964
früher Flockau, Kreis Johannisburg

Nach einem aufopferungsvollen Leben für seine Familie und seine geliebte ostpreußische Heimat ging am 2. Pfingstfeiertag im 79. Lebensjahre mein herzensguter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Konrektor i. R.

Willi Windt

Hauptmann d. R., Inh. d. EK I u. II und anderer Ehrenzeichen

nach längerer Krankheit in den ewigen Frieden ein

In tiefer Trauer
Helene Windt, geb. Geginat

224 Heide (Holst), Süderstraße 46, den 18. Mai 1964
früher Gold[illegible]

Am 17. Mai 1964 verließ uns nach langem, schwerem Leiden die Erste Sprecherin der Ostpreußischen Jugend 1950, Frau

Liselott Trunt-Muscheid

Ihr Leben war Arbeit für Ostpreußen und seine Jugend. Treu opferbereit und von hohem Idealismus getragen bleibt sie Vorbild der jungen ostpreußischen Generation. Wir werden sie nicht vergessen.

Dr. Alfred Gille
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Kurz nach Vollendung seines 63. Lebensjahres wurde mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Onkel, Schwager, Schwiegervater und Großvater

Paul Ennulat

Lehrer a. D.

von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Sophie Ennulat, geb. Ragelys
Bienenbüttel
Fritz Voswinkel und Frau Eleonore
geb. Ennulat, Vollme (Westf)
Irmgard Ennulat, Dannenberg (Elbe)
Lothar Ennulat und Frau Dora
geb. Holz, Solingen-Ohligs
Ursula Ennulat und
Ralf Lang als Verlobter, Lüneburg
Lina Loyal, geb. Ennulat, Lüneburg
Anna Ennulat, Lüneburg
Walter Ennulat und Frau Martha
geb. Mukatis, Ladenburg
Friedrich, Erich, Christian, Petra und Silvia als Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Bienenbüttel, Neue Straße 1, den 13. Mai 1964
früher Bergensee, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 16. Mai 1964, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Gott ist's, der unser Ziel bestimmt,
uns gnädig wieder zu sich nimmt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 14. Mai 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Postinspektor a. D.

Franz Schemionek

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Schemionek, geb. Lackner
Ruth Tödt, geb. Schemionek
Hans Tödt, Molkereidirektor
Hildegard Kenkel, geb. Schemionek
Emil Kenkel, Landgerichtsdirektor
Sabine Nielius, geb. Kenkel
Hans-Jürgen Nielius
Klaus-Detlef Tödt
und alle Anverwandten

Dortmund, von-der-Goltz-Straße 13
früher Gerdauen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 19. Mai 1964, auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Am Freitag, dem 1. Mai 1964, entschlief nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa

Johann Zehring

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Zehring, geb. Hempel

Berlin 52, Engelmannweg 71
früher Ellerau, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 8. Mai 1964 auf dem Humboldtfriedhof in Berlin-Reinickendorf statt.

Du hast gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du liebes Mutterherz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz

Plötzlich und unerwartet entschlief unser liebes Muttchen, unsere liebe Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Gleicke

geb. Hasenpusch

im Alter von 79 Jahren.

Betrauert und unvergessen von ihren Töchtern.
Elisabeth Tintemann, geb. Gleicke
Christel Zelasch, geb. Gleicke
und Angehörigen

Hannover, Helgoländer Straße 14
früher Königsberg Pr., Farenheidstraße 3
Die Trauerfeier fand am 16. April 1964 in Hannover statt.

Am 12. Mai 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Bruder, mein Letztes aus der alten Heimat, der frühere

Landwirt

Kurt Zander

aus Stettinnen, Kreis Pr.-Eylau

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Melitta Schaller, geb. Zander

Verden (Aller), Drosselweg 41

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gott der Allmächtige nahm am 9. Mai 1964 unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Albert Pracejus

Fleischermeister

früher Tannenberg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Heinz Pracejus
Edith Müller, geb. Pracejus

Die Beisetzung fand am 13. Mai 1964 auf dem Friedhof in 5562 Manderscheid statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
der stets erfüllte seine Pflicht,
Wer nur sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Gehlhaar

früher Kuggen, Kreis Königsberg

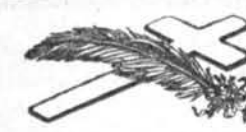
im Alter von 82 Jahren.

Er folgte nach knapp 10 Monaten seiner geliebten Frau in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Familie Max Gehlhaar
Familie Fritz Gehlhaar
Familie Bruno Neusesser
und alle Anverwandten

Scheeßel, den 3. Mai 1964

Die Beerdigung fand am 6. Mai 1964 um 17.15 Uhr in Scheeßel statt.



Was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Bothke

früher Heiligenbeil, Ostpreußen

ist im 67. Lebensjahre am 11. Mai 1964 uns vorausgegangen in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Martha Bothke, geb. Holdack

Ebingen (Württ.-Hohenzollern), Baschianstraße 42
Die Beerdigung fand am 14. Mai 1964 statt.



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute am 6. Mai 1964 meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Gärtnereibesitzer

Carl Scholz

plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 68 Jahren, zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Emma Scholz, geb. Sperling
Adam Brülls und Frau Ingeborg, geb. Scholz
Siegfried Scholz und Frau Hildegard, geb. Meisen
Edith, Gerhard, Rita und Ruthild als Enkel
und die übrigen Anverwandten

Eilendorf, Friedrich-Wilhelm-Straße 13, den 6. Mai 1964
früher Goldap, Ostpreußen, Töpferstraße 24—26

Die Beerdigung fand am Montag, dem 11. Mai 1964, 14 Uhr, auf dem Friedhof Eilendorf, Nirmer Straße, statt.



Gott sprach das große Amen.

Gott der Herr hat am 24. April 1964 nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragenen Krankheit meinen geliebten Mann unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Bernhard Behrendt

früher Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Behrendt

München 8, Gallmayerstraße 8

Nach einem erfüllten Leben und kurzer Krankheit entschlief am 6. Mai 1964, für uns unerwartet, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Otto Stroetzel

Postinspektor a. D.

früher Königsberg Pr., Augustastraße 8

im fast vollendeten 86. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter nach drei Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Lotte Neumann, geb. Stroetzel
Ursula Diestel, geb. Stroetzel
Hans-Heinrich Neumann, Auto-Kaufmann
Carl-Alfred Diestel, Kov.-Kapt. a. D.
Renate Schirmacher
Christian Bähr
Ingrid Bähr, geb. Lederer

Lüneburg, Hopfengarten 4, im Mai 1964
Freudenstadt, Nagold und Erding (Oberbay)

Texte für Familienanzeigen
deutlich schreiben!

Nach langer schwerer Krankheit ist am 16. 5. 1964 meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwiegermutter und Schwester

Helene Hehse

geb. Schulz

im Alter von 68 Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte ihrem Gatten

Studienrat

Paul Hehse

verstorben am 31. 3. 1951 in Rochlitz/Sa.

Horgen/Zürich (Schweiz)
Seegartenstraße 72

früher Königsberg Pr.
Schindekopfstraße 17

Nach langem, schwerem Leiden ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Molkereibesitzer

Kurt Kuhlmey

Insterburg, Immelmannstraße 14

im 78. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elise Kuhlmey, geb. Thel

286 Osterholz-Scharmbeck
Am Wasserturm 18